



# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 34

Hamburg 13, Parkallee 86 / 22. August 1964

3 J 5524 C

## Das Moskauer Aufgebot

EK. Als eine Art „Flucht nach vorn“ wird vielleicht der Entschluß Chruschtschews bewertet, trotz der scharfen und völlig eindeutigen Absage Rotchinas und seiner engsten Freunde und Bundesgenossen nun doch 25 „Bruderparteien“ zu einem Vorbereitungstreffen für das „rote Weltkonzil“ für den 15. Dezember nach Moskau einzuladen, oder besser gesagt, aufzubieten. Peking hatte ihm bereits im voraus die Berechtigung zu einer solchen Einladung ohne die volle Zustimmung aller anderen Parteien rundweg abgesprochen, was den Kremlchef besonders erbost haben dürfte. Wortreich versuchen die sowjetischen Ideologen ihre Vollmacht mit einem Beschluß der roten Gipfelkonferenz von 1957 zu rechtfertigen, die vor sieben Jahren — als es den großen Konflikt in dieser Form noch gar nicht gab — Moskau konzedierte, es dürfe „im Einvernehmen mit den Bruderparteien“ zu Treffen einladen. Daß heute mehrere Parteien ein rotes Konzil zu diesem Zeitpunkt offen ablehnen, andere ihm mit größter Zurückhaltung gegenüberstehen, das kann nicht einmal die Rabulistik Chruschtschews leugnen. Immerhin — Moskau fühlt sich offenbar gerade unter dem massiven Druck Rotchinas zum Handeln gezwungen, um nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, man resigniere angesichts der bisher durchaus wirksamen ideologischen Offensive Mao Tse-tungs. Daß allerdings auch das Moskauer Parteipräsidium und sein oberster „Boß“ heute nicht mehr mit einem glanzvollen und triumphalen „Kongreß der Abrechnung“ mit den Chinesen und anderen „Ketzer“ rechnen, auf den sie doch lange gehofft haben, das hat der Kreml in offiziellen Erklärungen deutlich werden lassen. Es war die „Prawda“ selbst — das Zentralorgan der russischen KP — die nun plötzlich zum Erstaunen vieler Genossen erklärte, man denke gar nicht daran, auf diesem roten Konzil „die eine oder andere Partei der kommunistischen Weltbewegung“ auszustoßen oder hart zu maßregeln. Man tat so, als habe es Pekings krasse Zurückweisung nie gegeben und sandte die Einladung zur Vorkonferenz ebenso an die Chinesen wie auch an die Parteien in Vietnam, Korea, Japan, Albanien und Indonesien, von denen bekannt ist, daß sie eindeutig hinter China stehen. Die Absicht war klar. Man wollte die roten Gipfelkonferenzen als recht harmlose Debattierklubs „im brüderlichen Geist“ hinstellen und der „chinesischen Gruppe“ den Schwarzen Peter zuspielen. Lehnt sie nun noch eine Beteiligung ab, so hätte sie — laut Moskauer Deutung — von vornherein ihre Absicht der Spaltung des roten Lagers erreicht.

### Aus allen Rohren gefeuert

Vieles spricht dafür, daß der listenreiche Chruschtschew zur Zeit in der großen Auseinandersetzung mit der unentwegt frontal angreifenden Pekinger Parteiführung notgedrungen eine mehr inhaltliche und ausweichende Taktik bevorzugt, bei der es an Finten und hintergründigen Manövern nicht fehlt. Es ist ihm längst klargeworden, daß es ihm heute nicht mehr gelingen kann, Rotchina in dem üblichen Sinne zur Unterwerfung unter das Moskauer Kommando zu zwingen, „auf Vorderrmann zu bringen“. Maos eifriges Bemühen, den sowjetischen Parteihauptling bei allen kommunistischen Parteien als einen höchst unsicheren Kantonisten, als russischen Imperialisten und „Verräter der Arbeiterklasse“ darzustellen, hat nicht nur in China und Asien Früchte getragen. Peking stellt ihn immer öfter unter Zugzwang. Wenn Chruschtschew z. B. im Falle Vietnam erst viele Tage verstreichen ließ, ehe er nun auch in eine ziemlich farblose Schimpfkanonade gegen Amerika einstimme, so

wird ihm das von den Chinesen sofort quittiert: „Seht ihr, er kneift, er drückt sich.“ Am gleichen Tage, da die Moskauer Einladung in Chinas Hauptstadt einging, nannte die dortige amtliche Agentur den sowjetischen Regierungschef wörtlich einen „doppelsinnigen Heuchler, Verschwörer und Konjunkturritter“ und den „größten Revisionisten der Gegenwart“. Die Chinesen werden auch nicht müde, die Parteien in den Satellitenländern immer wieder daran zu erinnern, in welchem Ausmaß die Volkswirtschaften dieser Staaten von den „roten Brüdern“ in Moskau seit zwanzig Jahren ausgebeutet wurden. Es läßt sich nachweisen, daß gerade solche Hinweise nicht auf taube Ohren stießen. Schließlich haben Millionen und Abermillionen diese erbarmungslose Plünderung der Jahre miterlebt. Sie wissen, daß noch heute die Sowjets die Lieferungen ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse im „Bruderland“ festsetzen und zugleich die Preise bestimmen. Viele haben aufgehört, als die Chinesen Moskau daran erinnerten, daß weite und wichtige Gebiete, die Rußland heute in Asien besetzt hält, China in erpresserischen „Verträgen“ abgenommen wurden. Die Sowjetunion aber hat sie niemals zurückgegeben.

### „Ein offener politischer Konflikt“

Es war das moskauhörige Zentralorgan der ungarischen Kommunisten, das zwar brav sein Verdammungssprüchlein gegen die Pekinger Genossen auf sagte, zugleich aber erwähnte, daß sich durchaus nicht nur in China und Albanien „spalterische Tendenzen“ zeigten. Man dürfe keine Illusionen über die Lage im kommunistischen Block haben. Es gehe nicht nur um eine ideologische Diskussion, sondern um einen „offenen politischen Kampf“. Die „Prawda“ in Moskau spricht vom offenen Konflikt, der die Freundschaft der kommunistischen Länder zerrüttele, Verwirrung stifte auch in der „nationalen Befreiungsbewegung“ und die Anziehungskraft der sozialistischen Ideen schwäche. Auf ein sehr gefährliches Pfänder wagte sich Adshubejs Iswestija vor, die den Chinesen „Neukolonialismus“ vorwarf. Wann wird Peking nun darauf hinweisen, daß der Hort des neuen Kolonialismus, der Unterdrückung und Versklavung europäischer Völker die Sowjetunion ist? Man hat — aufs Ganze gesehen — trotz mancher „forscher“ Töne nicht den Eindruck, daß man im Kreml mit großer Zuversicht den beiden Konferenzen entgegenseht. Die Zusammensetzung des Gremiums, das man im Dezember in Moskau erwartet, ist in mancher Hinsicht bezeichnend. In dem Bemühen, möglichst viele ergebene Kostgänger und gehorsame Jasager heranzuziehen, hat Chruschtschew nicht nur Ulbrichts Marionetten, sondern auch „Repräsentanten“ der verbotenen KP in der Bundesrepublik aufgebieten. Um andere wird eifrig und mit unterschiedlichem Erfolg geworben. Große Lust, an einem Ketzergericht teilzunehmen und die Spaltung faktisch zu besiegeln, haben nur die Allerwenigsten gezeigt. Bleibt die „Gruppe China“ dem Spektakel ganz fern, so glaubt Chruschtschew immerhin auf eine große Mehrheit derer rechnen zu können, die von Moskau so abhängig sind, daß sie kaum aufzumucken wagen. Schickt Mao seine „Posaunenbläser“, dann wird der Chef des Sowjetregimes wohl einiges zu hören bekommen. Behaglich wird dem Kremlchef bei der ganzen



Relief aus dem Königsberger Schloß

Dieses meisterliche Bildwerk befindet sich heute im Jagdschloß Grunewald. — Die Aufnahme stellte uns freundlich die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin zur Verfügung. Weiteres über die Geschichte dieses Reliefs finden unsere Leser auf Seite 6.

Sache gewiß nicht sein, dafür sprechen viele Äußerungen der letzten Zeit. Einige Kommentatoren äußerten bereits die Vermutung, der Kreml werde vielleicht das Band zu den Parteien in Asien ganz zerschneiden und mit seinen Getreuen einen „inneren Block“ bilden. Hegte Chruschtschew wirklich solche Pläne, so wäre das ein Tag des Triumphs für Mao, der dann beweisen könnte, daß in Moskau Lenins Appell zur Weltrevolution durch eine kommunistische Internationale preisgegeben worden sei.

## 76000 Höfe sind verkommen!

Warschau (hvp). Zu den Hauptproblemen in der Landwirtschaft Polens und der polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen zählt die Frage der vernachlässigten bzw. wirtschaftlich verfallenen Bauernhöfe. Neben den riesigen brachliegenden oder völlig unzulänglich genutzten Ländereien des sogenannten „Staatlichen Bodenfonds“ bilden sie die größte sogenannte „Reserve“ in der landwirtschaftlichen Produktion der Volksrepublik. Eine Vorstellung von der Größe und Bedeutung des Problems im Hinblick auf den großen Importbedarf Polens an Getreide vermittelt die Zahl solcher Höfe in Polen und in Ostdeutschland für das Jahr 1963. Sie wurde in der Warschauer Tageszeitung „Słowo Powszechne“ vom 17. 12. 1963 mit rd. 76 000 mit einer Gesamtfläche von 583 000 ha angegeben. Diese Zahl entspricht allerdings den tatsächlichen Verhältnissen nicht, denn von den insgesamt rd. 76 000 verfallenen Höfen wiesen allein 41 500, die von den zuständigen Stellen als für die Gewährung von Hilfe geeignet befunden worden waren, eine Gesamtfläche von rd. 590 000 ha auf. („Zielony Sztandar“ vom 19. 1. 64). Da die Durchschnittsgröße sich demnach auf weit über 10 ha beläuft, wird man nicht fehlgehen, wenn man die tatsächliche Gesamtfläche obengenannter 76 000 Höfe auf rd. 900 000 bis 1 000 000 Hektar beziffert.

Von den Besitzern jener 41 500 Höfe wird erwartet, daß sie unter entsprechender Ausnutzung der vom Staat gewährten Hilfe den wirtschaftlichen Tiefstand überwinden und ihre Höfe an das durchschnittliche Wirtschaftsniveau in

ihrer Gemeinde heranzuführen. Ende 1963 waren 18 800 vernachlässigte Höfe mit einer Gesamtfläche von rd. 200 000 ha für die Übernahme durch den Fiskus vorgesehen. Außerdem hatten fast 8500 Hofbesitzer aus eigenem Entschluß den staatlichen Stellen die Übernahme ihres Landes mit einer Gesamtfläche von rd. 100 000 ha angeboten.

Vollständige Angaben über die Zahl der verfallenen Höfe in den einzelnen Wojewodschaften bzw. Verwaltungsbezirken wurden nicht veröffentlicht. Der größte Teil dieser verkommenen Höfe befindet sich indes in ganz bestimmten Bezirken, zu denen vor allem Südostpreußen, Niederschlesien, Ostbrandenburg und Pommern zählen.

Im Danziger Landkreis Neuhoß z. B. belief sich die Zahl der verfallenen Höfe noch im Mai 1964 auf 270. („Głos Wyrzeza“, Danzig, vom 20. 5. 64). Zur gleichen Zeit waren im ostbrandenburgischen Kreis Meseritz 98 von insgesamt 142 vernachlässigten Wirtschaften für die Übernahme durch den Fiskus in Aussicht genommen. Auch in den übrigen Kreisen des Verwaltungsbezirks Grünberg ist das Problem akut. („Gazeta Zielonogorska“, Grünberg, vom 12. 6. 64).

In der Wojewodschaft Białystok, zu der die drei ostpreußischen Landkreise Lyck, Goldap und Treuburg gehören, beläuft sich die Gesamtfläche der vernachlässigten Höfe auf 91 000 ha („Zielony Sztandar“ vom 18. 3. 64).

Warschau (hvp). Die rotpolnische Oberste Kontrollkammer hat festgestellt, daß in den

Wojewodschaften Kattowitz, Kielce, Posen, Stettin und Breslau von den der polnischen Forstverwaltung unterstehenden landwirtschaftlichen Nutzflächen hohe Prozentsätze überhaupt nicht genutzt werden, und zwar beläuft sich dieser Anteil bei Wiesen und Weiden auf rd. 35 v. H., bei Ackerland auf rd. 27 v. H. Auf den genutzten bzw. bestellten Flächen werden nur äußerst geringe Erträge erzielt, bei Getreide beispielsweise weithin nur etwa 7 dz je ha. Die Forstbeamten und Forstarbeiter seien oftmals nicht in der Lage, das Land richtig zu bestellen. Man könne es nicht zulassen, daß so viel Land brach liegen bleibe. Nach den polnischen Angaben handelt es sich um insgesamt rd. 220 000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, davon 92 000 ha Ackerland und 128 000 ha Wiesen und Weiden.

### „Bolschewist mit Zähnen“

Zum Nachfolger des rotpolnischen „Staatspräsidenten“ Aleksander Zawadzki hat der Warschauer Sejm den hohen Parteifunktionär Edward Ochab „gewählt“. Der heute mächtigste Mann des Regimes, Parteichef Gomulka, hatte ihn „vorgeschlagen“ und niemand in diesem kommunistischen Scheinparlament wagte sich dagegen auszusprechen. Ochab führt wie sein Vorgänger den Titel eines „Vorsitzenden des polnischen Staatsrates“. Während aber in der Zone der „Staatsratsvorsitzende“ der eigentliche Diktator ist, bestimmen in Warschau Gomulka und Cyrankiewicz den Kurs.

Von Ochab, der wie Zawadzki im Zweiten Weltkrieg in der Sowjetarmee als „Politruk“ rotpolnische Formationen zu überwachen hatte, sagte Stalin 1948, er sei „ein guter Bolschewist mit Zähnen“. Er hat damals am Sturz Gomulkas mitgewirkt, war nach Bierut sogar zeitweise Erster Sekretär der polnischen KP und machte dann im Oktober 1956 Gomulka Platz. Einige Zeit war er auch rotpolnischer Landwirtschaftsminister. Er gehört seit langem dem Parteivorstand an. Er stammt aus Krakau, wo sein Vater noch österreichischer Polizist war.

### Eisenhower hinter Goldwater

Auf einem Treffen führender amerikanischer Politiker der republikanischen Partei in Hershey (Pennsylvania) hat sich der frühere Präsident Eisenhower eindeutig zur Präsidentschaftskandidatur des Senators Barry Morris Goldwater bekannt und ihn seiner vollen Unterstützung im Wahlkampf versichert. Von einer Pressekonferenz in Hershey erklärte Eisenhower: „Ich gehöre zu Goldwaters Mannschaft.“ Zuvor hatte in Gettysburg, auf der Farm des früheren Präsidenten, eine längere Aussprache zwischen Eisenhower, Goldwater und dem früheren Vizepräsidenten Richard Nixon stattgefunden. Zu dem Treffen in Pennsylvania hatte Gouverneur Scranton, der in San Francisco auf dem Parteikonvent gegen Barry Goldwater unterlegen war, eingeladen. Vor der Presse bekannte sich der Präsidentschaftskandidat der Republikaner zur Politik eines Friedens der Stärke, einer engen Zusammenarbeit mit den Verbündeten und der loyalen Durchführung der Bürgerrechtsgesetze. Es sei, so sagte er, die größte Lüge unserer Tage, wenn behauptet werde, die Wahl eines republikanischen Präsidenten könne neue Kriege führen. Er suche weder die Hilfe von Extremisten der Rechten wie der Linken. Eine ganze Reihe von republikanischen Senatoren und Abgeordneten hat inzwischen Goldwater ihre Unterstützung zugesagt.

### Neubesetzungen im Auswärtigen Amt

neo Bonn. — Im Auswärtigen Amt sind einige wichtige, insbesondere auch die Vertriebenen interessierende, zur Zeit vakante Ämter neu besetzt worden. Dr. Rudolf Thierfelder wird in Nachfolge des pensionierten Ministerialdirektors von Haefen künftig die Rechtsabteilung leiten. Thierfelder wurde in Berlin geboren, studierte in Tübingen und München Rechtswissenschaft, habilitierte sich in dieser Fakultät und arbeitete dann nach dem Kriege in der württembergischen Staatskanzlei. 1950 war er im Büro für Friedensfragen tätig. 1950 wurde er als Oberregierungsrat ins Bundeskanzleramt und 1952 ins Auswärtige Amt berufen. 1956 wurde er Generalkonsul in Genf und seit 1961 ist er Gesandter an der Londoner Deutschen Botschaft. Thierfelder gilt als ein Jurist und Völkerrechtler, der auch mit den ostpreußischen Fragestellungen wohlvertraut ist.

Dr. Hans Helmut Ruete übernimmt die Leitung der politischen Abteilung II, die sich besonders mit Ost-, NATO- und Sicherheitsproblemen befaßt und seit dem unerwartet frühen Tod von Ministerialdirigent Dr. Reinkemeyer im April dieses Jahres verwaist ist. Reinkemeyer erfuhr sich wegen seiner charaktervollen Haltung in allen entscheidenden Fragen der deutschen Selbstbehauptung, einer Haltung, die sich insbesondere im Hinblick auf die Durchsetzung der deutschen Wiedervereinigungs- und Ostpolitik auf umfassende Sach- und Sprachkenntnisse stützte im Amt und weit darüber hinaus hohen Ansehens. Sein Nachfolger, Generalkonsul Ruete, wurde 1914 in Petersburg geboren, studierte Rechtswissenschaft in Kiel, Lausanne und Marburg, war nach Absolvierung des Wehrdienstes im Kriege zunächst als Richter tätig und wurde anschließend ins Auswärtige Amt übernommen. Eine Zeitlang war er bei der Botschaft in Moskau wie auch als Rußlandreferent im Auswärtigen Amt tätig und wechselte dann zeitweilig an die Botschaft in Tokio und wieder zurück nach Bonn. 1960 wurde er dem Harvard Center for International Affairs zugeteilt. Seit 1961 ist er Generalkonsul in Kalkutta. Ruete gilt als sachkundig insbesondere auch in ostpolitischen Fragen, als behutsam und zäh in der Behauptung deutscher Positionen.

### Fast jeder zweite Algerier arbeitslos

NP Algier

„Unser Diktator hat uns so klug und weise geführt, daß das Land im Sterben liegt“, sagt mir in Algier ein „Mann von der Straße“. Nach diesem Geständnis warf er ängstliche Blicke in alle Richtungen. Er wollte sich überzeugen, daß niemand seine Worte vernommen hatte. Präsident Ben Bella gestattet nicht, daß man ihn als Diktator bezeichnet. Deshalb ist die politische Polizei Algeriens nicht nur voll beschäftigt, sondern sogar überfordert.

Hunger und Arbeitslosigkeit, Mangel an Ärzten und eine sich unablässig steigende Wohnungsnot sind die Themen, die alle Gespräche beherrschen. Zusätzlich könnte man noch erwähnen, daß die Zahl der Lehrer und Schulen unablässig kleiner wird. Die öffentliche Meinung Algeriens schiebt die Schuld an der fürchterlichen Not des Landes ausschließlich der Begeisterung Ben Bellas für Fragen der großen Politik zu. Sie läßt ihn, so erklärt man, sein eigenes Vaterland ganz vergessen. Dabei wird auch Ben Bella die amtlichen statistischen Angaben kennen, wonach man in den Städten Algeriens unter der schaffenden Bevölkerung 50%, auf dem Lande aber 60 bis 70% Arbeitslose feststellt hat.

Von der Not kann man sich ein Bild machen, wenn man weiß, daß die Arbeitslosen seit über sechs Monaten auf eine Verdienstmöglichkeit warten, daß über vier Millionen Algerier nur von den Lebensmitteln und finanziellen Zuwendungen der Amerikaner leben. Über zwei Millionen Algerier schlagen sich durch von dem Geld, das ihnen ihre in Frankreich arbeitenden Väter, Ehegatten und Söhne zukommen lassen. Um die Dinge in Zahlen auszudrücken: In Algerien ist das jährliche Volkseinkommen auf 200 Mark pro Kopf der Bevölkerung gesunken!

Weil Ben Bella ebenfalls weiß, wie sehr er von seinen Landsleuten heute gehaßt wird, liebt er offiziell bekanntzugeben, er werde alle Feinde und Gegner seines Regimes öffentlich, am hellen Tage und vor den Augen der ganzen Welt erschießen lassen.

### Eshkol und die deutsche Ostgrenze

r. In einer deutschen Agenturmeldung aus Israel wurde erklärt, „in verantwortlichen politischen Kreisen Israels“ glaube man zu wissen, daß Bundeskanzler Erhard einem Gespräch mit dem israelischen Ministerpräsidenten Levi Eshkol, den er von früheren internationalen Konferenzen kenne, „nicht abgeneigt“ sei. Man rechne allerdings nicht mit einer baldigen Begegnung. Israel habe übrigens gegen eine intensive Wirtschaftshilfe Bonns an die arabischen Nachbarstaaten gar nichts einzuwenden.

Zu der positiven Erklärung Eshkols zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze wurde in Jerusalem erklärt, man müsse an die „traditionelle polnisch-israelische Freundschaft“ denken. Schließlich ergebe sich eine Parallele zu den israelisch-arabischen Grenzproblemen. Auch der junge jüdische Staat fordere den Arabern gegenüber die Anerkennung der heute bestehenden vorläufigen Grenzen als endgültige...

## „Sebastian de Gaulle...“

... oder der Hexentanz der Verzichtler geht weiter

r. Auf dem verzichtspolitischen Variété, mit dem Nannens „Stern“ seit geraumer Zeit seine Sensations-Minibikini- und Kriminalserien „anzureichern“ versucht, wird munter weiteragiert. Zu den Hauptakteuren wie Golo Mann und Sebastian Haffner gesellt sich nun auch offen der hintergründige Dr. Gerd Bucerius, Verleger von „Stern“ und „Zeit“, einst CDU-Bundestagsabgeordneter und Freund des Landesvorsitzenden Erik Blumenfeld. Und während die Kapitulant zuerst noch behaupteten, ein Verzicht auf Ostdeutschland werde wenigstens die Wiedervereinigung West- und Mitteleuropas und das Ende der kommunistischen Diktatur in der Zone bringen, legt der Mann, den seine Intimen „Buzi“ nennen, nun „die Karten auf den Tisch“. Wörtlich: „Russische Soldaten im wiedervereinigten Deutschland. Die Bürger der Zone sind es gewohnt, und an sie müssen wir vor allem denken. Wir gäben doch nichts auf...“ und weiter: „Wir bieten die Garantie der jetzigen (tatsächlichen (!)) Grenze zu Polen und zur Tschechoslowakei und die Fortdauer der sowjetischen Besetzung im Gebiet der ‚DDR‘. Wir verlangen dafür die Selbstbestimmung in der Zone.“ Herr Bucerius will den Sowjets sogar ein „befristetes“ Anschlussverbot für Mitteleuropa anbieten. In welcher Vollmacht und in wessen Auftrag, möchten wir fragen. Man sieht, daß die Apostel der Preisgabe Ostdeutschlands inzwischen längst an der Elbe und Werra angelangt sind. Sätzen nicht ihre Besatzungs-Lizenzblätter in Hamburg, würden sie vielleicht schon von der Rheingrenze reden. Wie lange will eigentlich noch die Bundesregierung, wie lange wollen die vom Volk gewählten deutschen Parlamentarier zu diesem Treiben schweigen? Worin unterscheiden sich die Vorstellungen dieser „Flagellanten“ noch von den Plänen der Chruschtschew und

Ulbricht für eine kommunistische Unterwanderung ganz Deutschlands? Etwa in der närrischen Hoffnung, eine Tyrannei werde nach dem totalen Verzicht nun den Unterdrückten das „Recht auf ein freies Leben“ einräumen? Sie loben einander fleißig, die Herren Mann, Haffner, Bucerius usw. In einem Leserbrief des gleichen „Stern“ heißt es enthüllend: „Klopft die Vertriebenenfunktionäre auf Maul...“ Wir werden das Wort nicht vergessen, und wir meinen, nun habe auch der Staat die Pflicht, aus seiner berühmten vornehmen Zurückhaltung herauszutreten und dem Grundgesetz Achtung zu verschaffen. Die Geduld des deutschen Volkes könnte sonst einmal durch dieses Treiben überfordert sein.

Eine mehr tragikomische Nummer bietet der eifrige Sebastian Haffner mit einer grotesken Eloge auf de Gaulle. Herr Haffner, der bekanntlich die geheimsten Gedanken aller führenden Staatsmänner „errät“, ist — was viele nicht wußten — nun auch „Gaulist“ und schlägt mächtig Schaum. De Gaulle, so doziert er, wäre unser bester Kanzler, weil er schlankerhand sofort auf den deutschen Osten verzichtet und vermutlich auch — nach Bucerius' Rezepten — Mitteleuropa faktisch aufgeben würde. Er habe ja schließlich auch auf Algerien verzichtet! Daß Algerien immer zu neun Zehntel von Arabern und Berbern bewohnt war, kümmert „Sebastian de Gaulle“ oder „Charles Haffner“ nicht. „Reim' Dich oder ich freiß' Dich“, heißt die Parole, und dem Verzichtler müssen alle Dinge zum besten dienen. Der französische Staatspräsident mag baß erstaunt sein über diesen neuen Bewunderer und „Ausdeuter“. Es ist der erste merkwürdige Kauz nicht, der ihm über den Weg läuft. Der General wird nur die deutsche Langmut bestaunen...

## Washington und Warschau

Zunehmendes Mißtrauen gegenüber der Politik Gomulkas

Washington (hvp). Nach übereinstimmender Ansicht politischer Beobachter in der Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten zeichnet sich ein allmählicher Wandel in der Einstellung Washingtons gegenüber dem Gomulka-Regime ab. Es wird mit zunehmendem Nachdruck die Frage gestellt, ob das ständige Entgegenkommen der Vereinigten Staaten auf wirtschaftlichem Gebiet — das insbesondere durch devisenfreie Getreidelieferungen sowie durch Zuerkennung der Meistbegünstigungsklausel an Polen charakterisiert ist — auch wirklich in Warschau gewürdigt wird.

Die bereits seit geraumer Zeit in dieser Hinsicht laut gewordenen Zweifel sind durch die kürzlichen Vorgänge bei den Feierlichkeiten in Warschau anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens der „Volksrepublik Polen“ verstärkt worden. Man wies in Washington darauf hin, daß sich Gomulka bei diesem Anlaß „weit scharfer“ gegen die USA geäußert hat als der zu Besuch anwesende sowjetische Ministerpräsident Nikita S. Chruschtschew. Der amerikanische Botschafter hatte wegen dieser Ausfälle des polnischen Parteichefs gegen die Vereinigten Staaten demonstrativ den Saal verlassen, nachdem Gomulka die USA bezichtigt hatte, sie bereiten einen Krieg vor. Des weiteren hatte Gomulka unter Bezugnahme auf die gemeinsame Partnerschaft der USA und der Bundesrepublik Deutschland im Atlantischen Bündnis erklärt, die „Freunde unserer Feinde“ könnten nicht Freunde Polens sein.

In amerika-polnischen Kreisen wurde hierzu geäußert, daß das Verhalten Gomulkas allen denjenigen amerikanischen Politikern und Publizisten gewichtige Argumente in die Hand gegeben habe, die gegen eine Fortsetzung der amerikanischen Wirtschaftshilfe an kommunistische Länder — insbesondere an Polen — eingestellt sind. Tatsächlich stehen nicht nur die Republikaner, sondern auch weite Kreise der Demokraten auf dem Standpunkt, kommunistischen Ländern dürfe hinfür nur dann noch wirtschaftliches Entgegenkommen gezeigt werden, wenn in diesen Ländern positive Entwicklungen im Sinne einer „Liberalisierung“ der Verhältnisse erkennbar seien.

In diesem Zusammenhange fanden Erklärungen des amerikanischen Studenten Andrew Field große Beachtung, in denen sich dieser nachdrücklich gegen die These wandte, das Gomulka-Regime gewähre dem polnischen Volke im Verhältnis zur Lage in anderen Ostblock-Ländern größere Freiheiten. Field, der auf der Rückreise aus der Sowjetunion an der sowjetisch-polnischen Grenze von den Polen unter der Beschuldigung verhaftet worden war, er habe einen polnischen Beamten beleidigt — er wurde dafür zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, durfte aber Polen verlassen — erklärte nach seiner Rückkehr, das Gomulka-Regime habe in zunehmendem Maße seine offene Feindschaft gegenüber den liberaler eingestellten polnischen Kreisen erklärt, sogar auch gegenüber solchen Kreisen innerhalb der kommunistischen „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei“. Gomulka habe sich zwar eine Zeitlang „liberal“ gebärdet, bis sich die innenpolitische Lage nach dem „Polnischen Oktober“ 1956 wieder einigermaßen entspannt habe, danach habe er aber die erzwungenen bzw. erzwungenen Freiheiten allmählich wieder abgebaut. Field betonte, eine amerikanische Politik gegenüber Warschau, die sich auf die Auffassung stütze, das Gomulka-Regime sei „liberal“, sei „irreführend und gefühlsbetont“, und er forderte insbesondere eine Überprüfung der Wirtschaftshilfe für Polen.

## Zwei Millionen „Ernteaufpasser“ wachen für Chruschtschew

np. Zwei Millionen „Volkskontrollreue“ wurden aus den Reihen der Kommunistischen Partei und des Komsomol ausgewählt, um die Erntearbeiten in der Sowjetunion zu überwachen und zu leiten. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sollen sie auf den Feldern bleiben. Auf diese Weise sollen die Arbeiten auf den Kolchos und Sowchos beschleunigt werden. In Zentralasien und in Transkaukasien ist die Ernte schon seit einiger Zeit im Gange, während im Nordkaukasus, im Gebiet des Dons und im südlichen Teil der Ukraine auf den Feldern kaum Geschäftigkeit zu spüren ist.

Ebenso wie in den vergangenen Jahren hat der Beginn der Erntearbeiten einer endlosen Reihe von Denunzierungen den Weg bereitet, denen viele strenge Vorkehrungen gegen die ausgewählten „Sündenböcke“ folgen. Die ersten Anklagereden gingen von Kovanov aus, dem Stellvertreter von Alexander Scheljepin beim Kontrollkomitee der Partei und des Staates, der vor kurzem zum „Verantwortlichen für die Erntearbeiten“ des Zentralkomitees der KPdSU ernannt wurde. Kovanov ging besonders hart mit der „Ukhtomski-Fabrik“ in Moskau ins Gericht, die er beschuldigte, 96 verschiedene Typen von Ersatzteilen nicht rechtzeitig geliefert zu haben, die für landwirtschaftliche Maschinen gebraucht wurden. Auch die Autofabrik von Kutais, die Ersatzteillieferung von Arevan und die „Roten-Motor“-Werke in

Taschkent wurden von ihm in der gleichen Angelegenheit beschuldigt. Besonders interessant in der Anklagerede des hohen Sowjetfunktionärs ist der Punkt, in dem er bestätigt, daß in Georgien und Usbekistan viele Maschinen die Fabriken mit großen Defekten und Fehlern verließen. Ein Großteil der Eisenbahnwaggons, die für den Getreidetransport vorgesehen sind, besaßen keine ausreichend hohen Wände. Auf diese Weise gingen im letzten Jahr große Getreidemengen während des Transports verloren. Dieses Jahr werde es nicht anders sein — trotz des so gerühmten Planes und der angeblich den kapitalistischen Ländern so überlegenen sowjetischen Wirtschaftsform.

### „Wildes Bauwesen“ nimmt zu

Danzig — Stark zugenommen habe in Danzig das „wilde Bauwesen“, klagt die Zeitung „Glos Wybrzeza“. Unzählige Schuppen und Garagen seien im Danziger Stadtgebiet ohne behördliche Genehmigung zu Wohnhäusern ausgebaut worden. Die zuständige Baubehörde könne nicht mehr Herr der Lage werden, schreibt die Zeitung abschließend und fordert eine Verstärkung der dafür verantwortlichen Abteilung in der Baubehörde, damit dieser endlich wieder funktionsfähig werde.

## Von Woche zu Woche

- Gegen eine Mieterhöhung in „schwarzen Kreisen“ will sich die SPD-Bundestagsfraktion mit aller Entschiedenheit aussprechen.
- 40,6 Milliarden Mark Steuern kassierten Bund und Länder in den ersten sechs Monaten dieses Jahres. Das Steueraufkommen lag damit um 9,2 Prozent über dem des ersten Halbjahres 1963.
- 843 331 Interzonenreisende passierten im Juli die beiden Übergangsorte Helmstedt und Wolfsburg. Es war die größte Zahl seit 1957.
- Eine Lohnerhöhung um 7,8 Prozent ist im Druckereigewerbe von beiden Tarifparteien vereinbart worden. Die neuen Löhne werden vom 1. September an gezahlt.
- Auf 79 deutschen Soldatenfriedhöfen des Ersten Weltkrieges in Frankreich wurden vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in diesem Sommer Gräber instand gesetzt.
- Über eine anhaltende Inflation auf dem Bau- und Bodenmarkt hat sich der Bund der Bau-sparer bei Bundespräsident Lübke beschwert. Es herrscht hier „Wild-West-Zustände“.
- 3315 Willkürakte des Ulbrichtregimes sind seit der Errichtung der Berliner Mauer bei der Erfassungsstelle der deutschen Länder in Salzgitter registriert worden. Zonengrenzposten haben in über einhundert Fällen von der Schußwaffe Gebrauch gemacht. In 590 Fällen ist der Name der Täter bekannt.
- Postleitzahlen sollen ab 1. Januar 1965 auch in der sowjetisch besetzten Zone Mitteldeutschlands eingeführt werden.
- Eine völlige Streichung der amerikanischen Auslandshilfe für Indonesien wurde vom USA-Senat mit 62 gegen 28 Stimmen beschlossen, nachdem der indonesische Staatschef Sukarno erklärt hatte, die Amerikaner sollten sich mit ihrer Hilfe „zum Teufel scheren“.

### Ulbricht kauft Frachter

np. Mit aller Macht baut die Zone ihre Handelsflotte aus. Auf 600 000 BRT wird sich bis Ende August die Gesamttonnage der „Deutschen Seereederei Rostock“ erhöhen. Gemessen an der bundesdeutschen Tonnage von 5 Mill. BRT ist das allerdings nicht viel.

Aus Alltönage in Holland wurde ein Frachter von 5000 BRT aufgekauft. Unter dem Namen „Rhön“ wird er als 102. Schiff der Sowjetzonen-Reederei in Dienst gestellt. Ebenfalls aus Holland werden bis Ende August zwei weitere Schiffe übernommen, die „Havel“ und die „Werra“. Die Warnowwerft übergibt bis zum gleichen Termin die Neubauten „Käthe Niederkirchner“ und „Rudolf Breitscheid“ von je 10 300 t Tragfähigkeit.

Einigen Ehrgeiz haben Ulbrichts Schiffs-funktionäre entwickelt, um Rostock mit großen Kosten für den Transozeanverkehr auszurüsten. Trotzdem kommt man ohne Hamburg nicht aus. Mit der Einrichtung des „Hamburg-Humber-Service“ Anfang Mai hat die staatliche „Deutsche Seereederei Rostock“ schon den fünften Liniendienst über Hamburg in Betrieb genommen. Regelmäßige Fahrten von Hamburg werden seit längerer Zeit nach Westafrika, Ostafrika, Indien und der Levante geboten, über holländische, belgische und französische Häfen. Die Zonenreederei ist an einem Ausbau ihrer Dienste sehr interessiert. Mit modernen und den jeweiligen Diensten angepaßten Schiffstypen soll die Anzahl der fahrplanmäßigen Abfahrten erhöht werden. Ulbrichts „Reeder“ berufen sich bei diesen Bemühungen darauf, daß die Seehäfen Rostock, Wismar und Stralsund seit Jahren — und zwar in zunehmendem Maße — von Liniendiensten sowjetischer, polnischer, westdeutscher, schwedischer, griechischer und anderer ausländischer Reedereien angefahren werden, die dort Ex- und Importgüter der sowjetzonalen Außenhandels-gesellschaften laden und löschen. Nach Angaben des Instituts für See- und Hafengewirtschaft an der Universität Rostock wurden im ersten Halbjahr 1963 insgesamt 743 067 t Güter der Sowjetzone im Hamburger Hafen umgeschlagen. Diese Menge „übersteigt bei weitem das Volumen, das von Zonenschiffen in Hamburg geladen oder gelöscht wurde“.

### Moskau fordert Gesetz gegen Trinker

M. Moskau. Ein „spezielles Gesetz gegen die Trinker“ hat das sowjetische Jugendorgan „Komsomolskaja Prawda“ gefordert. Dieses neue Gesetz soll den Verkauf von Spirituosen in den Geschäften, Cafés und Werkstätten beträchtlich einschränken und ihn nach 19 Uhr völlig verbieten. Außerdem soll der Verdienst der Handelsorganisation am Verkauf alkoholischer Getränke gesenkt werden, da man durch hohe Prämien die Geschäfte geradezu zu einem „verstärkten Verkauf“ von Alkoholika „gedrängt“ habe. Nach Meinung des Blattes ist mit einer milden Behandlung der „Trunkenbolde“ jetzt endgültig Schluß zu machen. Angebracht sei nun einzig und allein eine „Politik der Stärke“.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatschriftlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,- DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 0 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



# Der afrikanische Hexenkessel

kp. Von angeblich sinkendem Einfluß des Kommunismus in Afrika und von einer Konsolidierung der Verhältnisse in den vor und nach 1960 geschaffenen jungen Staaten des „Dunklen Erdteiles“ glauben manche westlichen Kommentatoren des Westens in den vergangenen Monaten sprechen zu können. Sie haben sich hier so gründlich geirrt wie bei ihren Prophezeiungen einer Moskauer „Liberalisierung“ und einer echten Entspannungsbereitschaft des Kremls. Sie können auch kaum behaupten, sie seien durch die so dramatische und weltpolitisch gefährliche Entwicklung der letzten Zeit überrascht worden, wie sie sich heute vor allem in der Kongorepublik, aber auch in einer ganzen Reihe von Staatsgebieten der Nachbarschaft alarmierend abzeichnet. Es hat zum Beispiel an Beweisen für eine ungeheuer intensive Wühl- und Zersetzungsarbeit sowohl Moskaus wie auch Pekings im afrikanischen Raum nie gefehlt, wobei nicht nur den bereits seit vielen Jahren in Rotchina, der Sowjetunion, in Prag, Warschau und in der Zone ausgebildeten schwarzen Agenten, Bürgerkriegs-„Experten“ und Verbindungsmännern, sondern auch den neugeschaffenen roten „Botschaften“ und „Konsulaten“ besondere Aufgaben übertragen wurden. Von einzelnen, sorgsam ausgewählten Schwerpunkten im Norden, Westen und Osten des Erdteiles wurde die Agitation unermüdlich vorangetrieben, wurden die Waffen verteilt, die „Stäbe“ eingesetzt. Man kalkulierte die durch die überstürzte „Entkolonialisierung“ entlassenen Leidenschaften der Menschen, die im „befreiten“ Kongo und anderswo geschaffenen chaotischen Zustände als günstigen Nährboden für kommunistische Volksverführung ein und ischte im Trüben. Nicht nur auf der Insel Sansibar — der man im roten Lager die Rolle eines „afrikanischen Kuba“ zugezählt hatte — wurden sorgfältig ausgebildete kommunistische Funktionäre in die neuen Regime eingeschleust, wo sie bis heute noch wirken. Auch für den Kongo und andere Staaten standen seit den Tagen Lumumbas immer gefügige Kreaturen bereit, Moskaus und Pekings Plan, den schwarzen in einen roten Kontinent zu verwandeln, zu realisieren. Es gibt keine afrikanische Republik, in der nicht mindestens im Untergrund eine rote „Fünfte Kolonne“ arbeitet, um die mühsam aufgebaute Ordnung zu stören. Auf jeder der vielen „panafrikanischen Konferenzen“ waren Moskau und Peking durch getarnte Vertrauensleute vertreten, die vor allem auch die wilden Haßausbrüche gegen Südafrika und Portugal schüren.

Staaten des freien Westens betrieben, der ja faktisch längst auf koloniale Ansprüche verzichtet hatte. Vom Neukolonialismus Moskaus aber in Europa und Asien sprachen diese Herren nie. Die UNO-Truppen, die im Kongo Ruhe und Ordnung garantieren sollten, wurden unter dem Druck dieser roten Regisseure zu einem Zeitpunkt urplötzlich abgezogen, als jedermann wußte, daß der Einfluß der Kongoregierung und ihrer schwachen Armee kaum über die Vororte der Hauptstadt Leopoldville hinausreichte. Mao und Chruschtschew mögen diesen Rückzug triumphierend registriert haben. Ein neues Chaos trat prompt ein. Die reichen Ostprovinzen des Kongo, so wichtige Wirtschaftszentren wie Stanleyville, Manono, Albertville u. a. sind kommunistischen Rebellen bereits in die Hände gefallen oder mindestens schwer bedroht. Ein rothinesischer Bürgerkriegsgeneral — getarnt als „Militärattaché“ der Pekinger Botschaft in Burundi — führt das strategische Oberkommando und die vom einstigen Sanitätsunteroffizier und heutigen General Mobutu geführte Kongoarmee hat die roten Partisanen an keiner Stelle aufhalten können. Viele der Regierungssoldaten sind offenbar in den Busch desertiert und zum Gegner übergetreten. Die Armeerebellion in Tanganjika, (dem heutigen Deutsch-Ostafrika) und in Kenya konnten zwar zunächst niedergeschlagen werden. Dennoch ist auch hier die Gefahr roter Wühlarbeit noch lange nicht völlig gebannt. Die neuen Staaten im einst britischen Rhodesien erlebten lurchbare Bluttaten religiös getarnter Verschwörer. Die Flucht weißer Aussiedler dauert überall an, Missionsstationen werden überrannt und ausgeräumt. Der afrikanische Hexenkessel brodeln an vielen Orten. Als „neuer Lumumba“ hat sich der kommunistische Aufständische Führer im Kongo selbst vorgestellt, und eine „Kongo-Volksrepublik“ (!) nach sowjetischem Muster ausgerufen.



Die Kirche zu Ramsau, Kreis Allenstein

Die Einsenderin schreibt zu diesem Foto: Die Kirche war dem heiligen Rochus geweiht, dessen Fest am 16. August begangen wird. Immer an den Sonntagen darauf — diesmal wäre es am 23. August — fand in Ramsau ein Abblästest statt.

Liebe Ramsauer! Ja, ihr seht richtig, es ist unsere Kirche und die Schule. Das Rochusfest war für uns doch immer ein besonders festliches Ereignis. Sehnsuchtsvoll und mit Wehmut zugleich erinnert man sich dieser tröhlichen und schönen Zeit.

Mit heimatlichen Grüßen  
Elne Ramsauerin

Es gehört ein gemeingefährlicher Leichtsinns dazu, diese unheimliche Entwicklung zu übersehen oder zu bagatellisieren. Es wäre auch mehr als töricht, zu behaupten, Innerafrika liegen ja Tausende von Kilometern von Deutschland entfernt und wir hätten dort ohnehin keine direkten Interessen. Wir sehen, wie sich Chruschtschew darum bemüht, zugleich auch das „arabische“ Nordafrika durch Waffenlieferungen, große Kredite und politische Abmachungen mehr und mehr unter Sowjeteinfluß zu bringen, womöglich Stützpunkte am Südrand des Mittelmeeres zu gewinnen, das doch für die Verteidigung Europas entscheidend wichtig ist. Geriete unser Nachbarkontinent Afrika unter die Kontrolle und Herrschaft des Kommunismus, so bedeutete das für die freie Welt eine wahrscheinlich entscheidende Niederlage. Sähe man

solchen Entwicklungen untätig zu, ließe man die Regierungen und Kräfte in Afrika, die sich um Ordnung bemühen und die für die enge Zusammenarbeit mit dem freien Europa und Amerika eintreten, im Stich, gäbe man weiter Moskau und Peking freien Aktionsraum, so würde man verbrecherisch handeln und die Folgen sehr bald zu spüren bekommen. Wir Deutschen haben auch im schwarzen Afrika manche guten Freunde, die sehr wohl das Unrecht erkennen, daß der sowjetische Imperialismus und Kolonialismus uns zugefügt hat. Manche von ihnen haben an unseren großen ostpreußischen Trelten teilgenommen und betont, daß uns niemand das Selbstbestimmungsrecht verweigern dürfe, das sie selbst beanspruchen. Wohl die meisten Afrikaner wissen um die Verlogenheit kommunistischer Versprechungen. Sie wollen Frieden, Freiheit und Ordnung. Ihnen beizustehen gegen die roten Verführer und Demagogen, ihnen zu helfen, sollte uns immer Verpflichtung sein.

## Antisemitismus in der Sowjetunion

### Anklagen Israels von den Vereinten Nationen

Auf der Genfer Tagung des Wirtschafts- und Sozialrates der Vereinten Nationen wies der Vertreter Israels, Botschafter Bartur, darauf hin, daß der Antisemitismus in der Sowjetunion von den Behörden offensichtlich nicht nur toleriert, sondern sogar gefördert werde. In diesem Lande werde die ungefähr drei Millionen Menschen zählende, größte jüdische Gemeinschaft Europas ihres religiösen, kulturellen und sprachlichen Erbes beraubt. Auch würden dort der jüdischen Erziehung Hindernisse in den Weg gestellt und den Juden der Kontakt mit den jüdischen Gemeinschaften in Israel und in anderen Ländern unmöglich gemacht.

Der Beobachter Israels hob dann hervor, daß staatliche sowjetische Verlagshäuser antisemitische Literatur veröffentlichten. Ein derartiges Buch, das von der sowjetischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde, sei inzwischen zwar eingezogen worden. Im staatlichen sowjetischen Publikationshaus für politische Literatur seien indes in den Jahren 1962 und 1963 zwei antisemitische Bücher mit Auflagen von 175 000 und von 105 000 herausgegeben worden. Bartur konnte diese Bücher den Delegierten nicht nur zeigen, sondern er las daraus scharf antisemitische Sätze vor. Er bezeichnete es als alarmierend, daß unter der Aufsicht von Regierungen stehende staatliche Verlagshäuser solche Bücher veröffentlichten.

Bartur wurde beim Vorlesen der Zitate aus der antisemitischen Sowjetliteratur durch einen Ordnungsantrag des wütend gewordenen Sowjetdelegierten Bendryschew unterbrochen, der den Vorwurf erhob, der Beobachter Israels halte sich nicht an die Tagesordnung, sondern greife einen Mitgliedstaat der Vereinten Nationen an.

## Stimme des Volkes

np. Auch in der sowjetisch besetzten Zone Mitteldeutschlands gibt es jetzt eine Art Meinungsforschung. Sie wird in den Schulen betrieben, wo man den politischen Standort der Gymnasiasten orten will. Das geschieht, indem man sie Aufsätze mit weltanschaulicher Zielsetzung schreiben läßt. In einem — leider nicht näher bezeichneten — Gymnasium lautete das Thema: „Was würdest du tun, wenn du Staatsratsvorsitzender (Ulbricht) wärest?“ Nur ein Schüler von vier entsprach den Erwartungen, indem er kommunistische Ziele anstrebte. Die übrigen drei zeigten sich bereit, die Mauer einzureißen und freien Reiseverkehr zu gestatten. Dieses Ergebnis schockierte das Ost-Berliner „Kultusministerium“. Mit Beginn des neuen Schuljahres im September muß die Lehrerschaft noch intensiver als bisher im Sinne der SED auf die Schüler einwirken. Ob diese Propaganda die Stimme des Volkes zu übertönen vermag?

keit notwendiger gewesen als heute, da so viele uns erklären, daß das Gegenteil wahr sei. Dazu gehört aber vor allem, daß sich die Verantwortlichen innerhalb und außerhalb der Regierungen darüber klarwerden, daß die eigentliche Ursache der immensen Gefahr eine bestimmte Ideologie ist, die uns, solange sie so mächtig ist wie heute, von Niederlage zu Niederlage und schließlich zum Untergang führen wird.“

„Das Ganze kann man ‚Progressismus‘ nennen, und wenn ein Mann wie Goldwater plötzlich in unvorhergesehenem Maße die Gunst breiter amerikanischer Massen findet, so sollten wir — statt die hier von Klaus Dohrn mit Recht geäußerten ‚Goldwater-Hysterie‘ zu verfallen — das vor allem als Reaktion von Menschen deuten, die die Irrtümer des ‚Progressismus‘ (drüben kurioserweise ‚liberalism‘ genannt) abschütteln wollen und in dem so sympathischen Mann aus Arizona dafür, zu Recht oder zu Unrecht, den richtigen Mann sehen.“

# „Innere Aufweichung in Deutschland“

## Professor Röpke antwortet den Illusionisten und Verzichtlern

Professor Dr. Dr. h. c. Wilhelm Röpke, Genf, der unter Hitler von seinem Lehramt enthoben wurde und Deutschland verlassen mußte, gilt als einer der markantesten Liberalen unserer Tage. In einem Artikel „Deutschland in Moskau Spiel“ nimmt er zu den gefährlichen Aufweichtenden Stellung. Wir zitieren einige wichtige Absätze:

„Bei aller Bereitschaft, zuversichtlich zu bleiben, ist es schwer, sich des Eindrucks zu erwehren, als ob die innere Aufweichung in Deutschland gegenüber dem Spiel Moskaus in der letzten Zeit beunruhigende Fortschritte gemacht habe. Mehr und mehr beherrschten Illusionen das Feld, nachdem vor allem seit einigen Jahren die amerikanische Regierung und der öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten lenkende Kreis der ‚Liberals‘ (der Progressisten, wie wir in Europa sagen würden) dazu das Signal gegeben haben. Meinungen, die früher Sonderlingen vorbehalten waren, werden zusehends von solchen übernommen, die bisher der Versuchung widerstanden hatten, den Listen und Täuschungen des Kommunismus zu erliegen. Ein bekannter Historiker, Träger eines großen Namens kann, die Kapitulation gegenüber Pankow durch Anerkennung des dortigen Quisling-Regimes empfehlen, und das vorläufige Endergebnis dieses ständigen Abrutschens ist eine Lage, in der der Herrscher des Kremls am Rhein erwartet werden muß.“

Diese Aufweichung muß tiefe geistige Gründe haben, unter denen Unklarheit und Verwirrung gewiß obenan stehen. Es ist sehr schwer, sich im Sturmwind einer ständigen Beeinflussung unserer Meinung fest auf den Beinen zu halten. Die beste Hilfe ist dann, sich in aller Ruhe die Frage zu stellen: Worum handelt es sich?

### „Moskau ist die eigentliche Gefahr“

Es handelt sich darum, daß nicht der geringste Anlaß vorliegt, an dem immer wieder offen proklamierten und immer wieder durch die politische Praxis bewiesenen Ziel Moskaus zu zweifeln, die weitere Ausdehnung des kommunistischen Imperiums, das sich bisher Jahr für Jahr stetig weiter in die freie Welt hineingefressen hat, mit allen Mitteln fortzusetzen, ungeachtet des Weltstreits, der in dieser Hinsicht zwischen den beiden Zentren des Weltkommunismus entbrannt ist. Der eigentliche Preis in diesem kommunistischen Weltimperialismus bleibt Europa. Alles andere ist sekundär, besser gesagt, nun insoweit von primärer Bedeutung, wie es den schließlichen Fall Europas fördert. Erliegt Europa, so kann

nichts mehr die Freie Welt retten. Aber Moskau, nicht Peking, ist hier die Gefahr und das eigentliche Zentrum der Aktivität ...“

„Wenn Europa nach wie vor das alles entscheidende Ziel des roten Imperialismus ist, so bleibt Deutschland hier die eigentliche Frontlinie. Nachdem die ungreiflichen Entscheidungen der Jahre 1944—1945 — die zu korrigen die zu Unrecht geeierte Berliner Luftbrücke die letzte, aber versäumte Gelegenheit gewesen ist — an Moskau die östliche Hälfte Deutschland, die Hälfte seiner Hauptstadt und dazu alle Zugänge zu ihr ausgeliefert haben, mußte es das langfristige Ziel der kommunistischen Politik sein, diese völlig absurde Lage auf die Seele der noch freien Deutschen einwirken zu lassen, in der Erwartung, daß sie schließlich sich als normal genug erweisen würde, sich nicht damit abfinden zu wollen.“

### „Von Wirtköpfen geförderte Propaganda“

„Alles kam für Moskau darauf an, diese Wirkung in die erwünschte Richtung zu lenken, so daß am Ende in einer mehr durch Gefühl als durch Vernunft bestimmten Seelenverfassung der Verantwortlichen und gefördert durch eine unweise Politik der übrigen Westmächte zwei Dinge erreicht werden: Einerseits war dafür zu sorgen, daß der an der östlichen Hälfte Deutschlands verübte Akt der Vergewaltigung de facto und de jure normalisiert und damit der bisherige Expansionsgewinn konsolidiert wird. Zum anderen aber war die allmähliche innere Aufweichung des freien Deutschland nach Kräften zu fördern, und zwar dadurch, daß alle Bestrebungen der ‚Wiedervereinigung‘ oder ‚Befreiung‘ in einer systematischen und von allen möglichen Wirtköpfen noch geförderten Propaganda als aussichtslos oder als ‚kriegslüster‘ oder als ‚revanchistisch‘ entmutigt werden, umgekehrt aber geschickt die Aussicht gezeigt wird, daß das freie Deutschland durch eine von Bravheit bis zur Kapitulation gehende Hinwendung nach Osten die Zerstückelung des Landes erträglich machen oder sich doch die Illusion einer Überwindung dieses Zustandes verschaffen kann.“

Man kann nicht oft genug wiederholen, daß dies das Spiel Moskaus ist oder doch zum mindesten so sehr die Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß es unverantwortlich wäre, in optimistische Hypothesen zu flüchten.“

### Außerste Standfestigkeit geboten

„Nie sind also Wachsamkeit, Vorsicht und äußerste Standfestig-

## Unsere Leser schreiben uns

### Das Deutschlandlied

Unser Leser Dr. W. K. in Bacharach schreibt uns:

Zu dem erfreulich klaren Beitrag „Panorama und Pandora“ in Folge 31 erlaube ich mir noch folgende Ergänzung zu geben. Bei Veranstaltungen der Heimatverbände, bei denen das ganze Deutschlandlied gesungen wurde, beobachtete ich zuweilen offizielle Vertreter von Behörden, die bei den beiden ersten Strophen den Mund geschlossen hielten. Ich fürchtete schon, wir gefährdeten den Bestand der Bundesrepublik“. Da fand ich zufällig im „Lahrer Hinkenden Boten“ von 1963 einen Beitrag, der sich mit dieser Frage beschäftigt. Nach einem ausgezeichneten Zitat aus der Rede des Professors Thielicke v. 17. 6. 1962 schreibt der „Lahrer Hinkende Bote“: In einer Umfrage eines Meinungsforschungsinstitutes sollen „nur“ 32% der Befragten den Beginn der Nationalhymne „richtig“ mit „Einigkeit und Recht und Freiheit“ und 46% (also „falsch“) mit Deutschland, Deutschland über alles“ angegeben haben. Die darin enthaltene Behauptung, Nationalhymne der Bundesrepublik sei nur die dritte Strophe des Deutschlandliedes, trifft nicht zu. Richtig ist vielmehr, daß Nationalhymne das Deutschlandlied mit allen drei Strophen ist. (Vgl. Maunz, Deutsches Staatsrecht, 10. Aufl. S. 75; Bulletin der Bundesregierung Nr. 51 vom 6. Mai 1952, S. 537.) Durch einen Briefwechsel zwischen Bundeskanzler Adenauer (29. 4. 1952) und Bundespräsident Heuss (2. 5. 1952) — veröffentlicht in Lechner-Hülshoff, Parlament und Regierung, 2. Aufl., Nr. 23 — ist das Deutschlandlied wieder als Nationalhymne anerkannt worden. Man ging von der Voraussetzung aus, daß das Deutschlandlied nie aufgehört hat, Nationalhymne zu sein. Heuss kam daher der Bitte der Bundesregierung „in Anerkennung des Tatbestandes“ nach. Eine Veränderung gegen früher trat nur insoweit ein, als der Bundespräsident den Vorschlag des Bundeskanzlers bestätigte, bei staatlichen Veranstaltungen solle nur die dritte Strophe gesungen werden. Dieser Satz bezieht sich nur auf staatliche Veranstaltungen und ist überdies nur eine Empfehlung. — Soweit eine Leserschrift von stud. jur. Eckart Mueller an die „Frankfurter Allgemeine“. Das Meinungsinstitut hat sich saftig blamiert. Es blamierten sich ferner am laufenden Band alle jene Leute, die in politischer und journalistischer Empörung machen, wenn das ganze Deutschlandlied gesungen wird — meint der „Lahrer Hinkende Bote“.

Unser Leser Dr. W. K. in Bacharach schreibt uns:

Zu dem erfreulich klaren Beitrag „Panorama und Pandora“ in Folge 31 erlaube ich mir noch folgende Ergänzung zu geben. Bei Veranstaltungen der Heimatverbände, bei denen das ganze Deutschlandlied gesungen wurde, beobachtete ich zuweilen offizielle Vertreter von Behörden, die bei den beiden ersten Strophen den Mund geschlossen hielten. Ich fürchtete schon, wir gefährdeten den Bestand der Bundesrepublik“. Da fand ich zufällig im „Lahrer Hinkenden Boten“ von 1963 einen Beitrag, der sich mit dieser Frage beschäftigt. Nach einem ausgezeichneten Zitat aus der Rede des Professors Thielicke v. 17. 6. 1962 schreibt der „Lahrer Hinkende Bote“: In einer Umfrage eines Meinungsforschungsinstitutes sollen „nur“ 32% der Befragten den Beginn der Nationalhymne „richtig“ mit „Einigkeit und Recht und Freiheit“ und 46% (also „falsch“) mit Deutschland, Deutschland über alles“ angegeben haben. Die darin enthaltene Behauptung, Nationalhymne der Bundesrepublik sei nur die dritte Strophe des Deutschlandliedes, trifft nicht zu. Richtig ist vielmehr, daß Nationalhymne das Deutschlandlied mit allen drei Strophen ist. (Vgl. Maunz, Deutsches Staatsrecht, 10. Aufl. S. 75; Bulletin der Bundesregierung Nr. 51 vom 6. Mai 1952, S. 537.) Durch einen Briefwechsel zwischen Bundeskanzler Adenauer (29. 4. 1952) und Bundespräsident Heuss (2. 5. 1952) — veröffentlicht in Lechner-Hülshoff, Parlament und Regierung, 2. Aufl., Nr. 23 — ist das Deutschlandlied wieder als Nationalhymne anerkannt worden. Man ging von der Voraussetzung aus, daß das Deutschlandlied nie aufgehört hat, Nationalhymne zu sein. Heuss kam daher der Bitte der Bundesregierung „in Anerkennung des Tatbestandes“ nach. Eine Veränderung gegen früher trat nur insoweit ein, als der Bundespräsident den Vorschlag des Bundeskanzlers bestätigte, bei staatlichen Veranstaltungen solle nur die dritte Strophe gesungen werden. Dieser Satz bezieht sich nur auf staatliche Veranstaltungen und ist überdies nur eine Empfehlung. — Soweit eine Leserschrift von stud. jur. Eckart Mueller an die „Frankfurter Allgemeine“. Das Meinungsinstitut hat sich saftig blamiert. Es blamierten sich ferner am laufenden Band alle jene Leute, die in politischer und journalistischer Empörung machen, wenn das ganze Deutschlandlied gesungen wird — meint der „Lahrer Hinkende Bote“.

# Die Hausratentschädigung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Hausratentschädigung gilt allgemein bereits als abgewickelt. Sie ist es jedoch noch keineswegs, obwohl sie bereits an sieben Millionen Vertriebene und Kriegssachgeschädigte ausgezahlt worden ist. Jährlich werden noch nahezu 100 000 neue Anträge eingereicht. Der Antragseingang ist auf die Erweiterung des Berechtigtenkreises auf Grund der Änderungsgesetzgebung zum Lastenausgleich (insbesondere Einbeziehung der Stichtagsversäumer vom 31. 12. 1952), auf Spätaussiedler, auf solche Geschädigte, die sich unsinnigerweise genierten, die „Armeuteileistung“ der Hausratentschädigung zu beantragen, und auch auf solche Geschädigte zurückzuführen, die zwar die Feststellung des Hausratschadens beantragt, aber erst später den Antrag auf Hausratentschädigung nachgereicht haben. Hinzu kommen diejenigen, die bis dahin noch immer nicht gewußt haben, daß ihnen unmittelbar oder als Erbe Hausratentschädigung zusteht. Um die noch immer Unwissenden aufzuklären, werden nachstehend nochmals die Bestimmungen über die Hausratentschädigung wiedergegeben.

Hausratentschädigung wird zur Abgeltung von Vertriebensschäden und Kriegssachschäden gewährt, die in dem Verlust von Hausrat bestehen. Ist der Hausratverlust in gemeinsamem Haushalt lebenden Ehegatten entstanden, gelten ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Eigentumsverhältnisse beide Ehegatten als Geschädigte; es kann jedoch nur einer der Ehegatten den Antrag auf Hausratentschädigung stellen. Lebten die Ehegatten am 1. April 1952 getrennt oder waren sie geschieden, so kann jeder der Ehegatten die Hälfte der Hausratentschädigung beanspruchen, es sei denn, daß einer der Ehegatten nachweist, daß er allein Eigentümer des verlorenen Hausrats war. Ist der Hausratverlust einem verwitweten Ehegatten entstanden, der im Besitze des Hausrats im Schadenszeitpunkt war, und hatte bis zu diesem Zeitpunkt eine Erbschaftsersatzung noch nicht stattgefunden, so gilt der verwitwete Ehegatte allein als unmittelbar geschädigt. Voraussetzung für die Zuerkennung einer Hausratentschädigung ist, daß der Geschädigte die Möbel für mindestens einen Wohnraum besaß. Ist der Verlierer des Hausrats verstorben, kann die Entschädigung von den Erben beansprucht werden; bei Eintritt des Erbfalls nach dem 1. 4. 1952 muß der verstorbene unmittelbar Geschädigte im Bundesgebiet seinen Wohnsitz gehabt haben.

Die Hausratentschädigung beträgt bei verlorenen Einkünften bis zu 4000 RM Jahresdurchschnitt bzw. bei einem verlorenen Vermögen bis zu 20 000 RM 1200 DM. Die erhöht sich auf 1600 DM bei Einkünften bis zu 6500 RM bzw. Vermögen bis zu 40 000 RM und erhöht sich auf 1800 DM bei Einkünften über 6500 RM und Vermögen über 40 000 RM. Maßgeblich sind in der Regel die Einkünfte des Geschädigten und der zu seinem Haushalt gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen der Jahre 1937/39; falls der Geschädigte und seine Angehörigen erst nach dem Jahre 1937 Einkünfte bezogen haben, treten an die Stelle der Jahre 1937, 1938 und 1939 die drei Jahre, die dem Jahr folgen, in dem zuerst Einkünfte bezogen worden sind. Eine durch Kriegsverhältnisse oder durch Maßnahmen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bedingte berufsferme Verwendung bleibt unberücksichtigt. Führt ein unverheirateter Geschädigter keinen Haushalt mit überwiegend eigener Kucheneinrichtung, so treten an die Stelle der Entschädigungsbeträge von 1200 DM, 1600 DM und 1800 DM die Beträge von 400 DM, 600 DM und 700 DM.

## Das Soforthilfegesetz

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Vor genau 15 Jahren wurde das Soforthilfegesetz erlassen. Die Bedeutung dieses ersten Lastenausgleichsgesetzes ist sehr viel größer, als in den Tagen der Verabschiedung vermutet werden konnte. Es ist deshalb geboten, den Fortwirkungen des Soforthilfegesetzes Beachtung zu schenken.

Bereits vor der Währungsreform bildeten sich in Westdeutschland über die Gestaltung des Lastenausgleichs zwei Auffassungen, für die man die Schlagworte „quotaler Lastenausgleich“ bzw. „sozialer Lastenausgleich“ prägte. Hauptverfechter des quotalen Lastenausgleichs war damals der Zentralverband der Fliegergeschädigten (Vertriebenenverbände gab es noch nicht), Hauptverfechter des sozialen Lastenausgleichs waren sozialdemokratische Politiker. Die Anhänger der quotalen Lösung betrachteten als Hauptaufgabe des Lastenausgleichs die Gewährung einer Entschädigung für die kriegsbedingten Vermögensverluste, die Anhänger der sozialen These hielten die — ohne Ansehen der erlittenen Verluste zu gewährende — wirtschaftliche und soziale Eingliederung der Ausgebombten und Vertriebenen für die Hauptaufgabe des Gesetzgebungswerkes.

In den Währungsumstellungsgesetzen hatten die Militärregierungen bestimmt, daß deutsche Stellen bis zum 31. Dezember 1948 ein Lastenausgleichsgesetz vorzulegen hätten. Als nun die Diskussion um den Lastenausgleich mit Intensität in den drei Westzonen begann, ergab sich, daß der soziale Lastenausgleich unvergleichlich stärker befürwortet wurde. Hauptargument der Befürworter war, daß die Leistungskraft der westdeutschen Volkswirtschaft für mehr als einen sozialen Lastenausgleich nicht reiche und daß die Schäden der Vertriebenen nicht feststellbar seien. Maßgebliche Anhänger des sozialen Lastenausgleichs waren unter anderem auch führende Kräfte der katholischen Kirche sowie natürlich die Kreise, die als Abgabepflichtige in Betracht kamen. Für den quotalen Lastenausgleich meldeten sich neben Wissenschaftlern wie Prof. Dr. Nöll v. d. Nahmer in der zweiten Hälfte des Jahres 1948 auch Vertriebenenpolitiker zu Wort, in erster Linie Dr. Linus Kather. In dieser Zeit wurde zur Konzentration der Interessen der Vertriebenen der Lastenausgleichsausschuß der Vertriebenenverbände unter Vorsitz von Dr. Neuhoff gegründet.

Die von der bizonalen Verwaltung für Finanzen ausgearbeitete erste Vorlage tendierte überwiegend zum sozialen Lastenausgleich. Die Vorlage brachte ferner zum Ausdruck, daß in dem Gesetz neben den Regelungen für den eigentlichen Lastenausgleich ein Sofortprogramm festgelegt werden müsse; dieses sei im Interesse einer wirksamen und beschleunigten Linderung der Not erforderlich. Im weiteren Verlauf der Beratung konzentrierte man sich fast ausschließlich auf das Sofortprogramm; von dem allgemeinen Rahmengesetz blieb nur ein einziger Paragraph übrig, der bestimmte, daß auch im endgültigen Lastenausgleich eine Vermögensabgabe nur vom Vermögen am Währungsstichtag und nicht von dem seit 1948 zugewachsenen Vermögen erhoben werden dürfe.

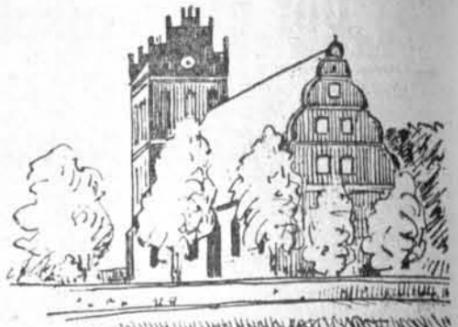
Bei der Plenumsberatung im Wirtschaftsrat der Bizone konzentrierte sich die Auseinandersetzung auf das Problem der Höhe der Vermögensabgabe. Die zur Abstimmung unterbreitete Vorlage sah eine Vermögensabgabe von zwei Prozent jährlich auf den Einheitswert des erhaltenegebliebenen Vermögens vor. Die Fraktion der SPD beantragte einen Abgabensatz von drei Prozent. Schließlich kam es zu einem Kompromiß, nach dem zwar grundsätzlich drei Prozent zu zahlen waren, es für die Landwirtschaft und den Hausbesitz jedoch bei zwei Prozent verblieb. Drei Prozent Abgabe vom Einheitswert jährlich sind das gleiche wie 1,5 Prozent Abgabe vom halben Einheitswert vierteljährlich und zwei Prozent Abgabe vom Einheitswert jährlich sind das gleiche wie ein Prozent Abgabe vom halben Einheitswert vierteljährlich. Noch heute zahlen das Gewerbe 1,5 Prozent Quartalsabgabe und Landwirtschaft und Hausbesitz ein Prozent im Vierteljahr vom halben Einheitswert.

An Leistungen beschloß man eine Unterhalts-hilfe in Höhe von etwa 120 Prozent der Fürsorgereuten auf die bei Vorliegen bestimmter Voraussetzungen ein Rechtsanspruch gegeben sein sollte. Dem Geschädigten sollte erspart bleiben, zur Fürsorge gehen zu müssen oder bei einer anderen Behörde um eine Versorgung bit-

Zu diesen Sätzen werden nach dem Familienstand vom 1. 4. 1952 Familienzuschläge gewährt. Für den Ehegatten erhöht sich die Hausratentschädigung um 200 DM für jeden weiteren, zum Haushalt des Geschädigten gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen um 150 DM, für das dritte und jedes weitere Kind jedoch um 300 DM. Die Zuschläge werden nicht für Personen gewährt, die selbst (auch als Erben) Anspruch auf Hausratentschädigung haben (wenn ein Ehegatte einen erbten Hausratentschädigungsanspruch besitzt, ist es möglich, daß den Antrag auf Feststellung des eigenen Hausratverlustes der Familie der andere Ehegatte stellt; hat den eigenen Schaden bereits der Ehegatte mit dem erbten Schaden beantragt, so kann die Antragstellung auf den eigenen Verlust zwischen den Ehegatten noch so lange ausgetauscht werden, als nicht ein rechtskräftiger Bescheid vorliegt).

Leistungen an Hausrathilfe nach § 45 des Soforthilfegesetzes (in der Regel 150 DM) und nach dem Hausrathilfegesetz des Landes Berlin werden auf den Anspruch auf Hausratentschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz voll angerechnet.

Die Anträge auf Feststellung eines Hausratverlustes und auf Hausratentschädigung sind beim zuständigen Ausgleichsamt einzureichen. Es besteht keine Frist, bis zu der die Anträge spätestens eingereicht sein müssen.



Die Kirche zu Paris, Kreis Rastenburg. Das Dorf erhielt seine Handfeste im Jahre 1370 und zugleich begann der Bau der Kirche in mehreren Abschnitten. Der auf der Skizze sichtbare, wulstige Ostgiebel wurde 1706 gesetzt. Im Innern stand ein reicher Altar aus der Werkstatt des Königsberger Bildschnitzers Isaac Riga.

## Weinbergslid

Es war einmal ein fröhliches Herbstfest im alten Israel. Die Weinlese war vorüber und die Rebstöcke hatten gut getragen. Eine frohgestimmte Volksmenge von Einheimischen und ihren Gästen zog durch die Straßen Jerusalems und lutete durch die Tempelhöle. Feierliche Gottesdienste im Tempel erhoben die Herzen, und niemand ahnte, mit welchem schrillen Mißklang der Tag schließen würde. Aber da geht schon einer in den testlichen Scharen, vom Rufe Gottes bedrängt, soll er jetzt und hier ein Wort sagen und soll sein Wort anlangen mit einem Volkslied, das vom Winzer und seinem Weinberg handelt. Wenn beim Erntefest einer zum Saitenspiel greift und ein passendes Lied zu singen weiß, braucht er um Zuhörer nicht bange zu sein. Und schon rauscht es auf; Ich will singen von meinem Freunde, das Lied meines Freundes von seinem Weinberg will ich singen. Und die erste Strophe geht vorbei, und recht hat er gearbeitet, der Winzer, so urteilen die Zuhörer. Und die zweite Strophe, die von der großen Ernte-Enttäuschung handelt, geht vorbei. Und wieder beständigen die Zuhörer: recht hat der Winzer getan, wir würden auch so tun, wir würden den Weinberg wieder eingehen lassen und etwas anderes mit dem Lande anfangen. Das harmlose Lied hat die Zuhörer gelangen und hält sie so im Bann, daß sie ein Urteil sprechen und dabei nicht merken, daß es ein Urteil über sie ist. Der Weinberg hat nicht gebracht, was der Winzer mit Fug und Recht erwarten durfte. Das Haus Israel und die Männer in Juda haben nicht getan, was Gott erwarten durfte. Er wartete auf Guttat, siehe, so ist es Bluttat. Er wartete auf Rechtspruch, siehe, so ist es Rechtsbruch. Und nun hebt mit dieser Feststellung ein anderes Lied an, und das hat wahrhaftig eine gewaltige Melodie, von der uns die Ohren geilen sollen und das Herz sich erschrecken soll. Es ist die Klage Gottes wider den Menschen. Auf seiner Seite reiht sich gleich einer kostbaren Perlenkette eine Guttat an die andere. Er muß es bis heute noch hinnehmen, daß seine Angebote zurückgewiesen werden, oft mit Hohn und Spott. Alles kommt auf die Spitze beim Erscheinen seines Sohnes auf der Erde. Ihn statet er mit der ganzen göttlichen Fülle aus, unter ihm soll das neue Gottesvolk leben und wachsen. Er wartet auf das Bekenntnis, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Aber der christliche Mensch ist dem Herrn noch lange nicht im Maße der göttlichen Forderung zugewandt und bewegt sich noch immer zu sehr um sich selbst. Aus diesem schwindeleerenden Kreise kommen wir nur heraus, wenn wir uns unter Gottes Herrschaft stellen. Seine Herrschaft aber heißt Jesus Christus.

Pfarrer Leitner

## Zur Kriegsopfersversorgung

Rechtsverordnungen zum Bundesversorgungsgesetz teilweise verkündet

(Von unserem Ko-Mitarbeiter)

Drei der auf Grund des Zweiten Neuordnungsgesetzes von der Bundesregierung mit Zustimmung des Bundesrates beschlossenen Rechtsverordnungen sind im Bundesgesetzblatt verkündet worden. Es sind dies

1. die Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Verordnung zur Durchführung des § 31 Absatz 5 des Bundesversorgungsgesetzes vom 17. 7. 1964, verkündet im Bundesgesetzblatt Teil I Nr. 37, Seite 489, vom 25. 7. 1964,
2. die Zweite Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Verordnung zur Durchführung des § 33 des Bundesversorgungsgesetzes vom 22. 7. 1964, verkündet im Bundesgesetzblatt Teil I Nr. 39, Seite 538, vom 31. 7. 1964,
3. die Verordnung zur Durchführung des § 30 Absätze 3 und 4 des Bundesversorgungsgesetzes verkündet im Bundesgesetzblatt Teil I Nr. 41, Seite 574, vom 7. 8. 1964.

Die Verordnung zu § 31 Abs. 5 BVG betrifft die Schwerbeschädigtenzulage, die das Gesetz für gesundheitlich außergewöhnlich betroffene erwerbsunfähige Kriegsbeschädigte vorsieht. Sie regelt die näheren Voraussetzungen, unter denen diese Zulage sowohl dem Grunde als auch der Höhe nach zu gewähren ist.

Die Verordnung zur Durchführung des § 33 BVG ist für die Berechnung der Ausgleichs- und Elternrenten notwendig. Sie bestimmt näher, was als Einkommen in diesem Zusammenhang gilt, welche Einkünfte bei der Feststellung dieser einkommensabhängigen Leistungen unberücksichtigt bleiben und wie das Nettoeinkommen zu ermitteln ist.

Die Verordnung zur Durchführung des § 30 Abs. 3 und 4 BVG ist die bedeutsamste der drei Verordnungen; sie schafft die Voraussetzung dafür, daß der durch das Zweite Neuordnungsgesetz auf alle Schwerbeschädigten (Minderung der Erwerbsfähigkeit von 50 v. H. bis 100 v. H. — Erwerbsunfähigkeit —) ausgedehnte Berufsausgleich und der neu eingeführte Schadensausgleich für Witwen festgelegt werden kann. Durch das Gesetz ist die Bundesregierung ermächtigt durch diese Verordnung zu bestimmen,

- a) welche Vergleichsgrundlage und in welcher Weise sie zur Ermittlung des Einkommensverlustes heranzuziehen ist,
- b) wie der Einkommensverlust bei einer vor Abschluß der Schulausbildung erlittenen Schädigung zu ermitteln ist,
- c) welche Einkünfte bei der Ermittlung des Einkommensverlustes nicht berücksichtigt werden,
- d) wie die Mehraufwendungen im Sinne des Absatzes 4 letzter Satz des § 30 BVG (Mehraufwendungen schwerbeschädigter Ehefrauen bei der Haushaltsführung) zu ermitteln sind.

In unseren nächsten Ausgaben werden wir unsere Leser über die Einzelheiten dieser Verordnungen, über die Veränderungen, die sie gegenüber dem bisherigen Rechtszustand bedingen, und vor allem über neue Ansprüche auf Leistungen, die beantragt werden müssen, unterrichten.

Interessierten Lesern sei noch mitgeteilt, daß Einzelstücke des Bundesgesetzblattes vom Verlag, Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft m. b. H., Bonn/Köln, oder im Buchhandel erhältlich sind.

## Freie Berufe

Eine von der Lastenausgleichsbank durchgeführte Aktion, die nicht allein für Geschädigte, jedoch für diese in erster Linie bestimmt ist, ist die Übernahme von Bürgschaften für Kredite von Kreditinstituten an Angehörige freier Berufe.

Die Bürgschaften können übernommen werden für Kredite an Angehörige freier Berufe, deren wirtschaftliche Existenz auf ihrer freiberuflichen Tätigkeit beruht. Festbesoldete, die zusätzlich eine freiberufliche Praxis ausüben, können grundsätzlich nicht berücksichtigt werden. Die zu verbürgenden Kredite können für alle betrieblichen Notwendigkeiten gegeben sein, in erster Linie jedoch zur Finanzierung von Investitionen. Zu den Verwendungszwecken gehört auch die Finanzierung der Beschaffung von Büro- und Praxisräumen, nicht aber von Wohnraum. Diese Bürgschaftsaktion wird durch Gewährung von Zinszuschüssen aus Bundesmitteln wirksam ergänzt. Die Zinszuschüsse betragen in der Regel vier Prozent je Jahr. In Betracht kommen nur Kredite mit einer Laufzeit von bis zu 10 Jahren. Kredithöchstbetrag 25 000 DM, in Sonderfällen bis zu 40 000 DM.

Die Anträge auf Übernahme einer Bürgschaft oder auf Zinszuschüsse sind bei dem das Darlehen gewährenden Kreditinstitut einzureichen. Diese Hausbank leitet die Anträge dann an die Lastenausgleichsbank weiter.

## Vertriebene Lehrer

Aus einer Statistik des Statistischen Bundesamtes geht hervor, daß die Vertriebenen im allgemeinen in relativ starkem Maße Anteil haben an den Lehrkräften der allgemeinbildenden und der berufsbildenden Schulen. Dies ist sowohl in allgemein-kulturpolitischer Hinsicht interessant als auch politisch wegen der Erziehung der Jugend unter dem Aspekt der ostdeutschen Problematik von erheblicher Bedeutung.

Während die (Ausweis-)Vertriebenen nur 16 Prozent Anteil an der Gesamtbevölkerung Westdeutschlands haben, waren 22 Prozent der Lehrer an Volksschulen (Ausweis-)Vertriebene. Für Mittelschulen ergab sich etwa der gleiche Prozentsatz; bei den höheren Schulen liegt der Anteil bei nur 15,3 Prozent. Bedauerlich ist, daß bei den Jünglern der Vertriebenenanteil allgemein sehr viel ungünstiger liegt; bei den höheren Schulen ist jedoch ein Anwachsen der Quote zu verzeichnen.

Für die Berufsschulen werden 17 Prozent Vertriebene unter den Lehrkräften ausgewiesen, bei den Berufsfachschulen 14 Prozent und bei den Fachschulen 13 Prozent.

## Steuersenkung

Der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesfinanzministerium hat sich gegen die geplante Steuersenkung ausgesprochen. Er begründet seinen Standpunkt mit dem Hinweis, daß Steuersenkungen keine konjunkturelle Dämpfung bedeuten. Es sei richtiger, die Steuern im alten Umfang zu erheben und die drei Milliarden DM, um die die Steuern gesenkt werden sollen, zu thesaurieren, d. h. sie in den „Juliussturm“ zu legen. Bundesfinanzminister Dahlgrün weist den Vorschlag des Wissenschaftsrats mit dem Argument zurück, daß im Wahljahr eine Stilllegung von Milliardenbeträgen politisch irreal sei; das Parlament würde dieses Geld als Wahlgeld verteilen.

An den Äußerungen des Wissenschaftsrates ist richtig, daß die Steuersenkung im wesentlichen konjunktureutral bleibe. Es dürfte konjunkturell auf das gleiche hinauskommen, wenn der einzelne Steuerpflichtige künftig mehr Nachfrage entfacht als wenn die öffentliche Hand mit diesem Geld Nachfrage auslöst. Beide werden zwar nach verschiedenen Gütern Nachfrage auslösen.

Das wirkliche Problem ist ein politisches und kein wirtschaftspolitisches. Soll das Heer der Steuerzahler Wahlgeld erhalten oder sollen die Gelder für dringende Staatsaufgaben, z. B. sozialpolitisch, Verwendung finden? Die Meinung der Vertriebenen geht dahin, daß in allererster Linie, d. h. bevor er Steuern senkt, der Staat zur Zahlung seiner Schulden verpflichtet ist. Mit die erfüllungsnotwendigste Staatsschuld stellen die Hauptentschädigungsansprüche der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten dar. Mit dem Steuersenkungsbetrag eines einzigen Jahres könnte man z. B. den gesamten aufgelaufenen Zins der Hauptentschädigung auszahlen.

## Das Provinzielle abstreifen!

Plus und Minus im Kulturleben der deutschen Hauptstadt

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Die deutsche Hauptstadt will mit ihrem Streben, Kulturzentrum zu werden, nicht in Neuland vorstoßen, sondern verlorene Terrain wiedergewinnen. Freilich haben sich wesentliche Voraussetzungen verändert. Einst kamen die entscheidenden Impulse für das kulturelle Leben nicht nur vom Staat, sondern auch — und in manchem Jahrzehnt sogar überwiegend von privaten Bürgern. Zahllos sind die großen Mäzene und Förderer von Kunst und Wissenschaft, die den Grundstock zu Einrichtungen wie Museen oder Forschungsinstituten legten, die der Staat dann dankbar übernahm. Preußische Könige, vor allem der große Friedrich, haben, so gesehen, vielfach als private Stifter gehandelt.

Heute ist die Behörde der einzige Mäzen weit und breit; die Kultur wird verwaltet. Daß das nicht zu sein brauchte, zeigen die Beispiele anderer westlicher Nationen. Aber vorerst müssen wir uns damit abfinden.

Doch wenn schon verwaltete Kultur, dann muß es zwangsläufig schlimme Folgen haben, wenn die Behördenspitze versagt, oder wenn praktisch ein Interregnum eintritt wie es in Berlin rund zwei Jahre lang geherrscht hat — mit einem abgehenden Senator, der auf den Nachfolger verweist, mit dem Nachfolger, der schon nach wenigen Monaten weiß, daß er nicht durchhalten wird, und wieder einem Nachfolger, der die unbewältigte Hinterlassenschaft gleich von zwei Vorgängern erst einmal sichten mußte. Die Namen — Tiburtius, Arndt, Stein — sind in diesem Zusammenhang gar nicht entscheidend, vielmehr die durch das Interregnum bedingten Versäumnisse und Fehlentscheidungen vom Senatsdirektor abwärts bis zum Sachbearbeiter mit ihren unmittelbaren und indirekten Folgen.

### Festivals ohne Profil

Wir greifen heraus, was nach außen hin am stärksten auffällt. Bei den Berliner Filmfestspielen ist ein empfindlicher Prestigeverlust festzustellen, der nicht allein auf Konto des weltweiten allgemeinen Krisenzustandes des Leinwandfilms geht; man hat zusätzlich versagt und die Verleihung der höchsten Auszeichnung, des „Goldenen Bären“, war schlechthin ein Skandal. Auch den Berliner Festwochen sieht man in diesem Jahr mit begründeter Besorgnis entgegen. Das Programm sieht wenig festlich aus, und der gemeinsame Nenner, den man ihm gegeben hat, drückt nichts als Verlegenheit aus: Afrikanische Kunst, d. h. Negerfolklore — das reicht, so wie es gebracht werden soll, allzusehr nach Volkshochschule, nach Kulturkongreß. Die geplante Parade der bedeutendsten deutschsprachigen Bühnen ist nicht zustande gekommen, was nicht nur an den Bühnen liegt, die eine Absage schickten, sondern auch an unverzeihlichen, von Berlin verschuldeten, organisatorischen Pannen.

Charakteristisch für das Fehlen eines aktionsfähigen Behördenkopfes waren auch die Schwierigkeiten und Pannen, unter denen das „Ford-Stipendium“ anließ:

Acht Millionen DM hatte die „Ford-Foundation“, dieser größte anonyme Mäzen der Welt, dem Berlin bereits unendlich viel verdankt, bereitgestellt, um Künstler von internationalem Ruf zu einem je etwa einjährigen Aufenthalt in Berlin einzuladen. Was war damit beabsichtigt?

Der organisatorische Leiter der Stipendienaktion, der Amerikaner Dr. Haas sagte dazu: „Wir wollten versuchen, Berlin wieder die internationale Atmosphäre zu injizieren, die es einst besaß ...“

Das ist zunächst an der Berliner Öffentlichkeit nicht verstanden worden, man meinte umgekehrt, die Künstler aus aller Welt sollten kommen, um sich von der Stadt beeindruckt und womöglich zu künstlerischen Äußerungen inspirieren zu lassen. Gewiß ist das, wie sich jetzt zeigt, bei dem und jenen der zwei Dutzend

Stipendiaten der Fall, doch war dergleichen nur als erfreuliche aber nicht notwendige Begleiterscheinung gedacht.

Die Stipendiaten stellten zunächst eine etwas gehemmte Gastfreundschaft fest. Ganz abgesehen von den inzwischen hobenen Schwierigkeiten durch ungeeignete Wohn- und Arbeitsräume, geschah kaum etwas, das der Absicht der Initiatoren der Aktion entgegengekommen wäre. Berlin zeigte sich wenig begierig, die Künstler und ihre Arbeiten kennenzulernen, und es mußte erst über ein Jahr vergehen, ehe dies mit Ausstellungen, Lesungen und Konzerten begann.

Heute kann man endlich sagen, daß die Stadt sich ihrer Gäste und deren Bedeutung bewußt geworden ist. Zum Tragen gekommen ist allerdings eines noch nicht, das vielleicht das Allerwichtigste wäre: Die Öffentlichkeit hat sich noch kaum — mit wenigen Ausnahmen — mit der Kritik auseinandergesetzt, die die Gäste ihrerseits am einheimischen Kunstleben üben, an dem sie — vor allem Musiker, Maler und Bildhauer — gewisse provinzielle Züge von Überheblichkeit und Selbstzufriedenheit erkannt haben. Aus dieser Kritik von Kennern, die ohne jedes Vorurteil, weder pro noch contra, nach Berlin gekommen sind, kann die Stadt erheblichen Nutzen ziehen.

### Lehrstuhl in Berlin wieder attraktiv

Und nun zum Hochschulwesen. Die utopische Idee einer dritten Universität, eines Superinstitutes nicht für gewöhnliche Studenten, sondern für eine akademische Elite, ist zum Glück zu den Akten gelegt worden. Die vorhandenen Institute dem Andrang entsprechend auszubauen, das ist allein schon mehr als ein Zehnjahresprogramm. Darauf will Berlin sich jetzt konzentrieren. Der Platzmangel, besonders an einigen Fakultäten der Freien und der Technischen Universität, nimmt, wie selbst die zuständigen Stellen zugeben, bereits „katastrophenähnliche Formen“ an.

Im übrigen ist Erfreuliches zu vermelden. Waren die Berliner Lehrstühle bis vor kurzem, eigentlich noch bis vor zwei Jahren, bei westdeutschen Wissenschaftlern durchaus nicht gefragt, betrachteten viele Berlin nur als Durchgangsstation, als Sprungbrett etwa nach München oder Wien, so hat sich hier, von der Öffentlichkeit fast unbemerkt, eine Wandlung vollzogen. Im Zeitraum von Januar 1963 bis heute steht die deutsche Hauptstadt in bezug auf Neuerungen an der Spitze aller deutschen Universitäten. Bei der Freien Universität lautet die Zahl 32, bei der Technischen gar 42. Darunter eine erstaunliche Reihe erster Kräfte. Bei der FU konnten ferner, trotz eines vorliegenden verlockenden Rufes, 14 Professoren zum Bleiben bewegt werden, 5 bei der TU.

Demgegenüber sind die Abgänge verschwindend (FU 7, TU 5) und wir dürfen verraten, daß es sich dabei durchweg nicht um unersetzliche Geister handelt.

### Problem Überfüllung

Aufsehen erregt hat der Schritt der juristischen Fakultät der FU, 106 Studenten, die länger als zwölf Semester studieren ohne sich bisher zum Referendarexamen gemeldet zu haben, zwangsweise zu exmatrikulieren. Noch in bezug auf die Legalität umstritten, wird hier immerhin ein Weg aufgezeigt, der Überfüllung unserer Hochschulen zu steuern. Bisher schreibt das Gesetz nur eine — bei den verschiedenen Laufbahnen erheblich variierende — Mindestzahl von Semestern vor; die Einführung von Begrenzungen nach oben wird durch den Berliner Schritt ernsthaft zur Diskussion gestellt.

Unverändert dringlich bleibt das Bauprogramm. Die im Villenvorort Dahlem beheimatete Freie Universität ist in der glücklichen



Jenseits der Mauer:

Der Berliner Dom und die Spree

Foto: Bildstelle Berlin

Lage, noch 150 Hektar Land, ehemals genutzt von der Obst- und Gartenbauakademie der Technischen Universität, bebauen zu können, ein Gelände, das unmittelbar an die bereits vorhandenen Baulichkeiten anschließt. Ausgeführt wird der aus einem internationalen Wettbewerb hervorgegangene Entwurf eines französischen Architektengespannes, der sich dem Charakter des Vorortes anpaßt — im Gegensatz zu den ursprünglichen Absichten des Bausenators in Form von zusammengedrängten Hochhäusern eine Art Zwingburg der Wissenschaften zu errichten. Das hätte nicht zum genius loci gepaßt, den die vor dem Ersten Weltkrieg in Dahlem errichteten Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geschaffen haben.

Das war Negatives und Positives vom Berliner Kulturleben. Wir sind dabei davon ausgegangen, daß an die deutsche Hauptstadt auf allen Gebieten immer der höchste Maßstab angelegt werden muß. Man täte ihr und Deutschland keinen Gefallen, wenn man sich darauf beschränkte, immer nur Gutes zu berichten und alle Mängel, Schwächen und Fehlgänge zu verschweigen.

### Ulbricht ging auf Bauernfang

Westdeutsche Landwirte vor dem Karren der SED — „Offene deutsche Gespräche“

NP Berlin

Ziemlich viel Mut bewiesen die SED-Funktionäre, die es unternahmen, westdeutsche Landwirte nach Markkleeberg bei Leipzig einzuladen. Dort sollten sie über die „Fortschritte“ unterrichtet werden, deren sich das sowjetzonal Bauerntum erfreut. Tatsächlich fand sich eine Handvoll der Eingeladenen bereit, dem Ruf zu folgen. Sie waren neugierig, was der „erste Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden“ der Landwirtschaft zu bieten hat. Jeder einzelne merkte jedoch sehr bald, daß er vor Ulbrichts Karren gespannt werden sollte.

Natürlich sollten die Gäste aus der Bundesrepublik auch Gelegenheit erhalten, sich über die Situation der europäischen Landwirtschaft zu unterrichten. Eine in Markkleeberg stattfindende Ausstellung, an der neben den Ostblockstaaten auch Dänemark, die Niederlande, Großbritannien und erstmalig auch die Bundesrepublik teilnahmen, bot dazu Gelegenheit. Am wichtigsten aber war den Veranstaltern, mit den westdeutschen Bauern ein „Offenes deutsches Gespräch“ zu führen, um sie kommunistischen Thesen zugänglich zu machen. Als offizieller Veranstalter solcher Treffen tritt ungetarnt die „Direktion der Landwirtschafts- und Gartenbauausstellung“ der Zone auf. Die maßgebliche politische Leitung liegt jedoch bei der SED. Bis 1958 bediente man sich als westdeutschem Mitspieler des sogenannten „Gesamtdeutschen Arbeitskreises für Land- und Forstwirtschaft“ in der Bundesrepublik, der als kommunistische Tarnorganisation inzwischen verboten wurde.

Die Landwirtschaftsausstellung war für die westdeutschen Besucher also mit „politischer Belehrung“ verbunden. Alle Aussprachen dienten lediglich dem Zweck, den Bauern aus der Bundesrepublik die kommunistischen Parolen in der Deutschlandpolitik nahezubringen. Der propagandistische Wert solcher Gespräche liegt für die Kommunisten sowohl in ihrer Wirkung auf die Bevölkerung in der Zone wie in der erhofften Ausstrahlung auf die Bundesrepublik. Die Propaganda gipfelt in den Parolen, die für die westdeutschen Bauern auch diesmal ausgegeben wurden: „Was müssen wir tun, um den Frieden zu sichern, den Militarismus in Westdeutschland zu bändigen und eine friedliche demokratische (!) Wiedervereinigung unseres Landes zu erhalten?“

beitskräftepotentials gestattet. Eine verstärkte Kräfte nachfrage hat im Zusammenhang mit der anhaltenden Expansion und den Arbeitszeitverkürzungen bereits eingesetzt.

## Zustrom nach Berlin hält an

Eines der schwierigsten Probleme West-Berlins bleibt das Arbeitskräftepotential. Es hat aber erheblich an Schärfe verloren, nachdem es gelungen ist, eine positive Wanderungsbilanz zu erzielen. Etwa 27 000 bis 28 000 auswärtige Arbeitskräfte haben im letzten Jahr in West-Berlin eine Beschäftigung neu aufgenommen, darunter rund 2000 Ausländer. Allein durch diese Zuwanderung war es möglich, mit 892 000 unselbständig Beschäftigten ungefähr den Stand des Vorjahres zu halten. Von erheblicher Bedeutung aber ist, daß etwa zwei Drittel aller Zuwanderer weniger als 25 Jahre alt waren. Bei der Altersstruktur der West-Berliner Bevölkerung, die durch den Zuzug von älteren Personen aus Mitteldeutschland und Ost-Berlin im Rahmen der Familienzusammenführung noch verstärkt wird, bringt die Zuwanderung jüngerer Arbeitskräfte aus dem Westen eine wesentliche Verbesserung.

Die unerwartet hohe Zuwanderung von etwa 25 000 bis 26 000 westdeutschen Arbeitnehmern führt die Zentralstelle der Berliner Arbeitgeberverbände (ZBA) in ihrem Tätigkeitsbericht 1963/1964 nicht nur auf die politische und kulturelle Anziehungskraft Berlins zurück, sondern auch auf gute Verdienstmöglichkeiten. Dabei spielen nicht nur die besonderen Steuervorteile für West-Berlin eine Rolle, durch die das Netto-

arbeitseinkommen hier 1963 um etwa 6% über dem Durchschnitt in Westdeutschland lag. Auch die Bruttoverdienste sind mit 7,3% stärker gestiegen als im Bundesgebiet (6,4%). Im laufenden Jahr haben die Arbeitnehmerverdienste wieder kräftig zugenommen. Trotz des Zustroms von westdeutschen und ausländischen Arbeitskräften besteht weiterhin eine allgemeine Übernachfrage. Vor allem Spezialkräfte und Frauen bleiben gesucht.

Bemerkenswert sind die im letzten Jahr eingetretenen Verschiebungen innerhalb der Beschäftigungsstruktur. Während die Industrie, vor allem die Metallindustrie, mehr als 10 000 von insgesamt rund 300 000 Beschäftigten freigestellt oder den natürlichen und sonstigen Abgang in diesem Umfang nicht ergänzte, nahmen die übrigen Wirtschaftszweige sowie der öffentliche Dienst ungefähr die gleiche Anzahl von Arbeitskräften zusätzlich auf. Dabei handelte es sich nicht etwa um eine Umsetzungsaktion, die ein und denselben Personenkreis betraf, es wurden vielmehr überwiegend neugewonnene Arbeitskräfte eingestellt.

Insgesamt gesehen ist die Berliner Wirtschaft auch für das laufende Jahr wieder dringend auf die Zuwanderung einer ausreichenden Zahl von Arbeitskräften angewiesen. Dies um so mehr, als die Altersstruktur der Berliner Bevölkerung keine wesentliche Erhöhung des inneren Ar-

### DAS BERLINER BUCH

Werner Schwipps: Die Garnisonkirchen von Berlin und Potsdam. Band 6 der Reihe „Berlinerische Reminiszenzen“. Haude & Spensersche Verlagsbuchhandlung GmbH, Berlin. 104 Seiten, 9 Abbildungen, 9,80 DM.

Die Berliner und die Potsdamer Garnisonkirchen sind beide im Zweiten Weltkrieg britischen Terrorangriffen zum Opfer gefallen, obwohl diese ehrwürdigen Gotteshäuser, die in sich ein Stück preußischer und deutscher Geschichte verkörpern, nun wahrlich keine „militärischen Ziele“ darstellten. Die sterblichen Überreste des Soldatenkönigs und Friedrichs des Großen, die einst in der Potsdamer Garnisonkirche eine schlichte Ruhestätte gefunden hatten, sind nach der Stammburg Hohenzollern im Schwabenland übergeführt worden. In einem Buch, das unter den Preußen viele ergriffene Leser finden wird, zeichnet Werner Schwipps die an bedeutenden Momenten so reiche Bau- und Lebensgeschichte dieser ehrwürdigen Stätten, ihrer königlichen Patrone, ihrer Gemeinden, Pfarrer und Organisten nach: Sie waren die ältesten Garnisonkirchen Preußens überhaupt und haben vom Beginn des 18. Jahrhunderts alle großen und alle tieftragenden Stunden Preußens miterlebt. Allein in der Berliner Garnisonkirche ruhten 14 Feldmarschälle und über 50 bekannte Generale. Ihr Potsdamer Gegenstück mit seinem wunderbaren Glockenspiel wurde weltberühmt. Die Gottesdienste, die hier vor und nach den Befreiungskriegen nach der Reichsgründung 1871 und in den dramatischen Tagen von 1914 stattfanden, blieben lange unvergessen. Die Bauten wurden von hervorragenden Baumeistern des Königreiches aufgeführt. Der Autor des Buches weiß eine Menge interessante Begebenheiten zu berichten.

Dies geschah noch vor 50 Jahren:

# „Divisionsruf“ und „Sammeln“ auf dem Schlachtfeld...

## Lanzen-Attacke der 1. Ostpreußischen Kavalleriedivision am 20. August 1914

Am 1. August 1914 läuteten die Glocken aller deutschen Kirchen. Es waren nicht die Glocken, die nun schon beinahe ein halbes Jahrhundert zum Gebet für den Frieden gerufen hatten — ihr schwerer Klang bedeutete Krieg, Vaterland in Gefahr. Im Osten war die Mobilmachung der russischen Streitkräfte ausgerufen, die deutsche Reichsregierung antwortete darauf notgedrungen mit dem Ruf zu den Waffen. Man ahnte und sprach von der Lava, der Schar der russischen Reitermassen, die sich über unser Land ergießen würde. Das ostpreußische I. Armeekorps, das die Tradition des Yorkschen Korps führte, marschierte an der Grenze auf, um einen Einbruch des Feindes zurückzuschlagen. So kam es am 19./20. August zur Schlacht bei Gumbinnen, die im Verein mit dem I. Reserve-

korps durchritten und erspähte von ihren Höhen im Gelände südlich der Stadt in großer Breite ostwärts zurückweichende Marschkolonnen, untermischt mit Artillerie, Fahrzeugen und Troß. Blitzschnell und entschlossen reifte der Entschluß zum Angriff mit gefällter Lanze. Das Signal „marsch-marsch“ erscholl, und jeder der zuerst acht und dann im ganzen folgenden sechzehn Schwadronen suchte sich ihr Attackenobjekt. In breiterer Entfaltung mit dem Drehpunkt um das Dorf Schilleningken wurde in den völlig überrumpelten Feind hineingeritten und erst halt gemacht, als die Gegend um Stallupönen erreicht war. Auch die wendige Gumbinner reitende Abteilung hatte mit ihren Reiterkameraden mitgehalten und konnte mit ihrem Verfolgungsfeuer weiter den Feind erschüttern.

Als sich der heiße Sonntag dem Abend neigte, war die Verfolgung soweit vorgedrungen, daß die Divisionsführung an das Einfangen der auseinandergelassenen Verbände denken mußte. Es wurde das Trompetensignal „Divisionsruf“ und „Sammeln“ gegeben. Über viele Kilometer hinaus pflanzte sich dieses Signal von Trompete zu Trompete weiter, und es ist sicher eine Einmaligkeit des Ersten Weltkrieges gewesen, daß dieses Reitersignal über ein weites Kampffeld hinausgehört ist. Nicht leicht wurde der Siegesstimmung der tapferen Reiterei das Loslösen vom Feinde, galt es doch dabei, eine große Anzahl der geschlagenen Feinde zu sammeln und zurückzuführen und die Verbände wieder zu ordnen. Freund und Feind hatten sich ineinander verstrickt.

Ein Beispiel: Der Regimentsarzt der Tilsiter Dragoner war beim Verbinden von Verwundeten beschäftigt, ein Unterschied zwischen Freund und Feind machte in dieser Fürsorge, daß unter dem Genfer Kreuz stehende deutsche Heer nicht. Auf diesen schwerbeschäftigten Sanitätsoffizier trat eine größere russische Einheit unter Führung eines Offiziers zu und bat um die Gefangennahme. Unser Doktor mußte eine solche Funktion, als nicht in seiner Aufgabe liegend, freundlich ablehnen.

Es gelang der Division am Abend die Regimenter in und um Pillkallen ihre Kräfte wieder in die Hand zu bekommen und auch für die Nacht zur Abwehr zu gliedern. Noch immer strömten Feindteile, die weiter zurückgeblieben waren, der Grenze zu und die Schießereien hörten nicht auf. Pferd und Reiter mußten nach der Hitze des Tages in abgekühlter Augustnacht auf der befreiten ostpreußischen Erde kauern, im Stolz erfüllter Pflicht.

Über tausend Gefangene der Rennenkampf-Armee waren eingebracht, eine große Anzahl von Offizieren, darunter zwei Regimentskommandeure der Infanterie. Die II. Kavalleriebrigade hatte die Aufgabe erhalten, die Rückführung der Gefangenen einzuleiten. Ihr Adjutant fand kameradschaftliche Worte für die russischen Offiziere und ihre Mannschaft. Der eine russische Regimentskommandeur, ein älterer Herr mit Kotelettenbart, deutete entschuldigend auf sein Herz, wenn das nicht gestreikt hätte, wäre er entkommen. Ein junger russischer

Leutnant, ein keckes Kerlchen, fragte in fließendem Deutsch, wohin sie nun wohl kommen würden. Er hoffe nach Berlin oder an den Rhein! Ihm bedeutete also sein Schicksal eine vielversprechende Reise!

### Deckung des Aufmarsches zu Tannenberg

Als der nächste Morgen nach diesem denkwürdigen Attacken-Tag anbrach, zeigte sich eine merkwürdige Stille ringsum. Jede Fühlung mit der kämpfenden deutschen Infanterie, die in der Verfolgung vermutet wurde, war verlorengegangen und es mußte gerätselt werden. Erst im Laufe des Nachmittags kam die Lösung durch die Meldung ausgeschickter Verbindungsoffiziere. Die deutsche Armee, die die Schlacht bei Gumbinnen geschlagen hatte, war im vollen Rückmarsch — trotz ihres Sieges, aber wohin? Es klärte sich: Während des Ringens mit der Rennenkampf-Armee, war in den Südosten unserer Provinz eine zweite russische Armee unter dem General Samsonow eingedrungen und es drohte die Abschnürung der Provinz an der Weichsel. In dieser gefährdeten Lage war dem General d. Inf. z. D. Paul v. Hindenburg die Rettung unserer Provinz übertragen worden. Seine Befehle hatten die Kommandierenden Generale in Ostpreußen erreicht und sie zu der klassischen Umklammerung des auf Allenstein vordringenden Feindes angesetzt.

Nach dem Muster von Cannae baute sich nun der denkwürdige Sieg deutscher Waffen auf, der in der Wiederholung des Jahres 1410, als die Schlacht von Tannenberg in die Geschichte eingegangen ist und den Namen Hindenburg als den Retter gestempelt hat. Die I. Kavalleriedivision, nach schneller Erholung von mehr als 25 Tagen ununterbrochener Reitermärsche und Gefechte, hatte das auf das Schlachtfeld von Tannenberg abrückende westpr. XVII. Armeekorps in Rücken und Flanke gegen neu auftretende russische Kavallerieverbände zu decken. Diese Aufgabe wurde ihr nicht schwer, und sie konnte abermals in den Sieg von Tannenberg durch Verfolgung des Feindes über Warthenburg in das russische Gebiet hineinreiten.

Ein halbes Jahrhundert schließt in diesen Augusttagen eine Leidensgeschichte unserer Provinz ab, der zwar unser Landmann und Städter im Jahre 1914 wieder an die Arbeit gehen konnte.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges zittert heute schwerer nach, als der Anfang des Ersten Weltkrieges. Ungebrochen aber ist der Mut unserer Ostpreußen in der Gewißheit, daß Waffen nicht mehr die Geschichte der Völker entscheiden können und werden. Bereit, den Nachbarn die Hand zu reichen, zu einer friedlichen Ordnung von Mittel- und Osteuropa, wird einst der Tag der Rückkehr in unsere geliebte Heimat erfolgen, wenn Geduld und Zutrauen zu dem Herrn der Geschichte gewahrt bleiben.

G. v. Pl.

Zu unserem Titelbild:

### Relief aus dem Königsberger Schloß

Dieses aus Holz geschnitzte, zu vielen Deutungen die Phantasie anregende, farbige Relief wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Supraporte über der Eingangstür zum Speisesaal im Königsberger Schloß angebracht; viele Jahrzehnte war es unbeachtet im Zimmer des Kastellans aufbewahrt worden. Lange Zeit galt es als ein Bildnis von Nicolaus Copernicus, Kunsthistoriker haben diese Annahme jedoch widerlegt. Es gehörte zwar nicht zu den auffallendsten, aber schönsten und gehaltvollsten Kunstwerken im Schloß. Der unter der sowjetischen Besetzung verstorbene Direktor der Kunstsammlungen der Stadt Königsberg, Dr. Alfred Rohde, hat über dieses Werk geurteilt:

„Jenes eigenartige Holzrelief mit dem Brustbild eines Mannes, der einen Totenschädel in den Händen hält, umgeben von tolstarrenden Architektur-Ruinen, wird als eine Arbeit des aus Sachsen stammenden von 1526 bis in die dreißiger Jahre in Königsberg nachweisbaren Bildhauers Hans Schenk, genannt Scheuzlich, in Anspruch genommen. Das Relief wird eines jener memento mori-Motive darstellen, die in dem humanistisch-protestantischen Kreise besonders beliebt waren: Die Sonne der Gnade und des himmlischen Reiches überstrahlt den Verfall und die Vergänglichkeit alles irdischen Schaffens...“

Wie uns Pfarrer Hugo Linck mitteilte, hat der damals am Krankenhaus der Barmherzigkeit tätige Chirurg Professor Ehrhardt — der schon über 70 Jahre alt war — dieses wertvolle Relief aus dem Schutt geborgen. Es gelang ihm, es nach Berlin mitzunehmen und er übergab es einer behördlichen Stelle. Heute befindet es sich in dem ehemaligen Jagdschloß Grunewald als Bestandteil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, deren Kurator unser Landsmann Hans-Georg Wornitz ist.

### Warschauer Sorge Nr. 1: Arbeitslosigkeit

NP Berlin

Die Sowjetunion und die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands haben starken Arbeitskräftemangel zu beklagen. Die Tschechoslowakei kennt dieses Problem nur strukturell. Ausgerechnet Polen aber, das bis heute die gesamten deutschen Ostprovinzen besetzt, weiß sich der Arbeitskräfte nicht mehr zu erwehren. Obwohl überall in Ostdeutschland und im Zentrum Polens die Industrie auf Hochtouren schafft, die Werften ständig vergrößert werden und riesige Kombinate den Weg zum Industriestaat markieren, sind hunderttausende junger Menschen arbeitslos. Sie stellen das Element der latenten Unzufriedenheit, lassen sich nur ungern zu Arbeitseinsätzen bei „nationalen Aufbauprojekten“ verpflichten und unterstützen dem Regime Gomulka die zur Zeit schwersten Sorgen.

Fragt man polnische Kommunisten nach dem Grund für diese Erscheinung, bekommt man häufig die sehr offene Antwort: „Wir mußten nach dem Krieg die deutschen Gebiete übernehmen (!). Wir haben die Geburtensteigerung gefördert, wo wir nur konnten. Schließlich hat Polen im Krieg große Blutopfer gebracht. Jetzt haben wir die Geschichte...“ Was so trocken eingestanden wird, ist eine der wahrscheinlich größten Fehlplanungen der polnischen KP. Man wollte die Deutschen, die noch in ihrer Heimat geblieben waren, „übevölkern“. Wer sich dort ansiedelte und Kinder bekam, erhielt jede Unterstützung des Regimes.

Allein zwischen 1966 und 1970 werden nach polnischen Angaben 3.260.000 Jugendliche das 18. Lebensjahr erreichen und Arbeit fordern. Der polnische Staat hat nur für die Hälfte von ihnen Arbeitsplätze eingeplant. Erst 1980 kann Polen sein Arbeitskräfteproblem lösen, und auch nur dann, wenn es der Geburtenfreudigkeit Einhalt gebietet.

Als unlängst zwischen Polen und der Tschechoslowakei ein Abkommen über den Austausch von Arbeitskräften getroffen wurde, da war dies eine verschleierte Abmachung über den Export polnischer Gastarbeiter. Denn die wenigen Tschechen und Slowaken, die — aus den strukturellen Notstandsgebieten der CSSR — in den grenznahen Industriekombinaten Polens beschäftigt sind, fallen kaum ins Gewicht. Um so stärker wirkt sich für die Tschechoslowakei der Strom polnischer Arbeiter aus, die Beschäftigung im Bergbau und in der Landwirtschaft Nordmährens suchen. Die Tschechoslowakei leidet unter der gleichen Erscheinung wie Zone und Sowjetunion. Auch hier wollen die jungen Landarbeiter in die aufstrebende Industrie. Der Bergbau ist hoffnungslos überaltert und die landwirtschaftlichen Erträge gehen infolge mangelhafter Mechanisierung ständig zurück.

Die Bemühungen Ost-Berlins, angesichts dieser polnischen Misere die noch in Polen lebenden Deutschen zu „repatriieren“, erfüllen dagegen Bonn mit Sorge. Warschau unterstützt diese Bemühungen: Sie mindern die Arbeitslosenstatistik. Polnische Arbeiter gehen nicht in die Zone. Die Sowjetunion wiederum will keine polnischen Gastarbeiter, sie fürchtet ideologische Querelen.

seltene „gesamtdeutsche“ Koproduktion vorliegt. Stehle bzw. der Hessische Rundfunk wird das entweder zu bestätigen oder zu dementieren in der Lage sein.

Wie dem auch sei, wir bereiten uns seelisch schon jetzt darauf vor, daß uns das SBZ-Fernsehen demnächst einen Oder-Neiße-Film zeigt, den es als Telex-Aufzeichnung des Hessischen Fernsehens präsentiert.



Ehrenmal der 1. Kavallerie-Division im Tannenberg-Denkmal

korps unter dem General Otto von Below und dem herangerückten westpreußischen XVII. Armeekorps unter General von Mackensen durchgeföhrt wurde.

Der einzige große Reiterverband im Osten, die I. Kavalleriedivision, bestehend aus sechs ost- und westpreußischen Kavallerieregimentern, stand während der Schlacht hinter dem nördlichen Flügel des kämpfenden I. Armeekorps, bereit für den Befehl zum Angriff. Bis dahin war es ihre Aufgabe gewesen, den eindringenden feindlichen Reitermassen Aufenthalt zu gebieten. Ihr Feind, zuerst zwei, dann vier russische Kavalleriedivisionen (darunter zwei Garde-Divisionen, zusammen 70 Schwadronen und 42 Geschütze), waren jedoch ausgewichen, in dem Bewußtsein, das Anreiten gegen die geschlossene Phalanx der deutschen Reiterei, die ihm im Galopp tempo überlegen war, vermeiden zu müssen. Es kam bis dahin nur zu Plänkelen mit der Schußwaffe.

### Signalmarsch bei Schilleningken

Nun aber erreichte in den Vormittagsstunden des 20. August die deutsche Kavallerie ihre ur-eigenste Aufgabe: Verfolgung des zurückweichenden Feindes und Angriff in Flanke und Rücken! Auf der Chaussee Gumbinnen — Pillkallen wurde im scharfen Tempo angeritten, der Feind befand sich im Rückzug zur Grenze.

Schon bei dem Anritt zeigten sich die Merkmale eines geschlagenen Feindes, Verwundete und im Gelände zurückflutende kleinere Verbände, die Vorhut der Kavalleriedivision, die Insterburger II. Kavalleriebrigade, hatte in der ersten Nachmittagsstunde die Stadt Pillkal-

## Herrn Stehles neuer Verzichts-Film

dod — Das Erste Fernsehen, das im Vorjahr mit dem „Breslau“-Film Neven Dumonts einige Monate hindurch anhaltende kritische Diskussion entfesselt hatte, wird uns, wenn die Anzeichen nicht trügen, im Herbst dieses Jahres einen neuen, ähnlichen Skandal bescheren. Im Auftrage des Norddeutschen Fernsehens war Neven Dumont damals angestrengt bemüht, am Beispiel Breslaus nachzuweisen, daß Polen in den besetzten deutschen Ostprovinzen hervorragende Aufbauarbeiten geleistet habe, womit aufdringlich der Schluß suggeriert werden sollte, daß die polnischen Annexionisten somit Besitz- und Nutzungsrechte an dem „ehemaligen“ deutschen Land erworben hätten; daß „vollendete Tatsachen geschaffen“ seien; daß die Bundesrepublik Deutschland an diesen Tatsachen nichts ändern könne und daß die Vertriebenen, die ja ohnehin eingegliedert seien, alle Hoffnung fahren lassen sollten, ihr Recht auf die angestammten Heimatgebiete jemals wieder realisieren zu können. Kurzum, es handelte sich um eine Stimmungsmache für den Verzicht und um Zersetzung des deutschen Selbstbehauptungswillens.

Schon damals kündigte die Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten für das Zweite Fernsehen (ARD), deren Vorsitz der WDR-Intendant Klaus von Bismarck, bekanntlich einer der Tübinger Verzichts-memorandisten, innehatte, an, daß das Fernsehen weitere Exempel dieser Art statuieren werde. Das wird jetzt offenbar in einem neuen, diesmal vom Hessischen Fernsehen im Benehmen mit der ARD in Auftrag gegebenen, für den 2. Oktober dieses Jahres angekündigten Film besorgt werden, in dem unter dem Titel „Land jenseits von Oder und Neiße“ an den Beispielen Danzig, Allenstein, Stettin, Küstrin, Landsberg, Sagan, Grünberg u. a. gezeigt werden soll, „inwieweit Polen die Eingliederung deutscher Gebiete gelungen ist“.

Soweit die offizielle Ankündigung. Was da auf uns zukommt, läßt schon der Titel erraten. Nicht von einem „deutschen“, sondern von irgendeinem „Land“ ist die Rede. Und wie das Bild, das hier gezeigt wird, aussehen wird, kann man sich gleichfalls unschwer vorstellen, wenn man hört, daß der Autor Hans Jakob Stehle heißt. Dieser ehemalige Warschauer

Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erfreut sich des „Vorzuges“, das Vertrauen offizieller Stellen in Warschau zu genießen. Das rosige Bild allerdings, das er der deutschen Öffentlichkeit Jahre hindurch von den Verhältnissen in Polen vermittelt hat, stimmte, wie die Entwicklung gezeigt und die korrigierende Kritik nachgewiesen hat, keineswegs mit der Wirklichkeit überein. Was die deutschen Ostprovinzen betrifft, so hat Stehle hinreichend deutlich schon in seinem Buch über „Polen heute“ für den deutschen Verzicht plädiert. Er war übrigens auch Berater Neven Dumonts für seinen „Breslau“-Film. Man kann sich also vorstellen, daß der deutsche Regisseur des neuen dokumentarischen Unternehmens des deutschen Fernsehens persona grata in Warschau war und daß es ihm an offiziellen Tips für seinen Oder-Neiße-Trip nicht gemangelt hat. Es würde uns durchaus nicht überraschen, wenn der Film auf die Melodie „Noch ist Polen nicht verloren“ gestimmt wäre und daß der Refrain darauf abzielt, „unser eigenes Nachdenken zu fördern“, darüber, „ob wir, die Geschlagenen von 1944, wir, die heute Reichsten und Sattesten in Europa, es uns leisten können, noch immer von einem Deutschen Reich zwischen Maas und Memel zu träumen; von einem Deutschland, das schlechte deutsche Politik ebenso zerstörte wie die Freiheit der Nachbarvölker“. So Stehle wörtlich in seinem WDR-Kommentar zum 20. Jahrestag der „Befreiung“ Polens durch die Truppen Stalins, der bekanntlich 1939 mit Hitler einen Vertrag über eine neue Teilung Polens geschlossen hatte.

Die Geschichte hat übrigens noch eine pikante Note. Am 30. Juni dieses Jahres brachte die in Allenstein erscheinende rotpolnische Zeitung „Głos Olszynski“ folgende Meldung: „Ende der vergangenen Woche wollte in Allenstein ein vier Mann starkes Team des DDR-Fernsehens, das einen Film über Allenstein, seine Sehenswürdigkeiten, die historischen Denkmäler und die kulturellen Errungenschaften in den vergangenen 20 Jahren drehte. Die Dreharbeiten leitete in Vertretung des Hessischen Fernsehens Dr. Hans Jakob Stehle.“ Wir lassen es dahingestellt, ob Stehle, wie diese Zeitung meldet, in der Tat im Auftrage des „DDR“-Fernsehens arbeitete oder ob hier eine

# Leichte Sommerspeisen

Mehlspeisen sind so ein bißchen außer Mode gekommen im Zeichen des Strebens nach Schlankheit und Gesundheit. Mit dem Begriff der österreichischen „Möhlspeis“ und der berühmten böhmischen Mehlspeisenköchin war immer eine Vorstellung des Molligen verbunden. Nun ja, die Häufung von Kalorien durch viel Fett, Zucker und Eier entspricht nicht mehr ganz der modernen Nährwertabelle, die uns in diesen guten Dingen Zurückhaltung empfiehlt. Wir sollen sie lieber durch Obst ersetzen. Aber wir können ja das eine tun und brauchen das andere nicht ganz zu lassen. Schließlich gehören Flinsen, Rote Grütze und Apfelkloße auch zu den Mehlspeisen — und sie bleiben trotzdem auf unserm Küchenszettel!

Wenn wir eine Gemüsesuppe ohne Fleisch zu Mittag geben, werden wir gern eine Apfelcharlotte, einen süßen Pudding mit Obst oder einen Flammerie mit Saitsoße als Nachtisch reichen, während sich nach einer delikaten Erbsensuppe etwas Leichtes, Lockeres als Magenschluß anbietet, vielleicht ein Obstsalat mit Schneehaube oder auch nur ein Stück Obst.

Wer mittags mit einem Kantinenessen à la 08/15 vorlieb nehmen muß, freut sich des Abends, wenn er öfter einen leichten, heimatischen, köstlich duftenden Auflauf von Muttern vorgesetzt bekommt, der sättigt, erheitert und doch nicht den Magen vor dem Schlafengehen belastet.

Beginnen wir deshalb gleich mit Schlummeräpfeln, bei denen allerdings die Apfel unter einer braunen Haube schlummern und nicht wir. Nebenbei gesagt sind Haferflocken in all ihren Formen eine vorzügliche Grundlage für Mehlspeisen dank ihres großen gesundheitlichen Wertes. 1/8 Liter warme Milch wird über 150 Gramm Haferflocken gegossen, damit sie quellen. 100 Gramm Margarine mit 150 Gramm Zucker und 2 Eigelb schaumig rühren, die Flocken dazugeben, ferner 250 Gramm durchgerührten Quark, Saft und Schale einer Zitrone, eine Messerspitze Backpulver und schließlich 2 Eischnee. Die Hälfte des Teiges wird in eine Backform gefüllt und 5 Apfel daraufgesetzt, die man geschält und vom Kernhaus befreit hat. Sie werden mit Rum oder Zitronensaft beträufelt und mit Marmelade gefüllt. Jetzt den Rest des Teiges daraufgeben und bei Mittelhitze 40 Minuten backen.

Gleich noch ein Haferflockenrezept, nämlich einen Apfelstrudel: 150 Gramm Haferflocken mit 80 Gramm Margarine und 100 Gramm Zucker rösten. Einen elastischen Strudelteig kneten aus 500 g Mehl, 2 Eiern, 3 Eßlöffel Öl, etwas Salz und 6 bis 8 Eßlöffeln lauwarmes Wasser. Der Teig muß 30 Minuten ruhen, zugedeckt mit einer angewärmten Schüssel. Er wird jetzt zu zwei Strudeln ganz dünn bestrichen und mit der Flockenmischung bestreut. 750 Gramm feinblättrig geschnittene Apfel, die mit 125 Gramm Zucker und 100 Gramm Sultaninen gemischt sind (man kann auch noch einige Mandeln nehmen) darauf verteilen, mit Hilfe des großen Tuches, auf dem man den Strudel ausgezogen hat, aufrollen und auf gut gefettetem Blech 40 Minuten backen. Danach den Strudel gut mit Fett bestreichen.

Für einen Quarkschmarren gebrauchen wir 500 Gramm Glumse, 2 bis 3 Eier, 80 Gramm Zucker, Vanillezucker, Salz, 150 Gramm Mehl, 50 Gramm Sultaninen. Der Quark wird durch ein Sieb gestrichen und mit den Zutaten gut verührt. Die Masse in eine große Bratpfanne mit heißem Fett geben und wie einen Eierkuchen von beiden Seiten goldgelb backen. Dann mit einem Pfannenmesser in kleine Stücke reißen und sie unter Umwenden bräunen. Mit Zucker und Zimt bestreuen und mit Kompott zu Tisch geben.

Grießauflauf mit Pflaumen oder Zwetschen: 150 Gramm Grieß werden in 3/4 Liter Milch ausgequollen. 50 Gramm Margarine, 2 Eigelb und 100 Gramm Zucker schaumig rühren, löffelfeine Grießbrei dazugeben, mit Zitronensaft und Schale abschmecken, zuletzt den Schnee der beiden Eier hineingeben. 2 Pfund Zwetschen entsteinen und mit Zucker leicht dünsten, in eine Backform legen und die Grießmasse aufstreichen. 45 Minuten backen.

Für eine Apfelcharlotte stellt man einen Mürbteig her aus 500 Gramm Mehl, 250 Gramm Zucker, einem Ei, 200 Gramm Margarine, einer Messerspitze Backpulver und zwei Löffeln Wasser.

Ein Drittel des Teiges wird auf dem Boden einer Springform oder runden Backform ausgerollt, das zweite Drittel dient zur 5 cm hohen Bekleidung des Randes. Rand und Boden gut miteinander festdrücken, dann Apfel einfüllen, die man mit Zucker, Zitronensaft und Zitronenschale und Sultaninen leicht gedämpft hat. Der Rest des Mürbteigs dient als Deckel, den man mit Ei oder Milch bepinseln kann. 45 bis 60 Minuten backen.

Apfelmichel (den man auch mit Kirschen oder Pflaumen machen kann): Dünn geschnittene, gesüßte Apfel oder entsteintes Obst kommen auf den Boden einer Backform, darüber folgender Teig: zehn in Milch geweichte Brötchen werden mit 150 Gramm Margarine auf dem Feuer abgebacken. 4 bis 6 Eigelb mit 150 Gramm Zucker schaumig rühren, den Klob dazugeben, 125 Gramm geriebene Mandeln (darunter 2 bis 3 bitlere), etwas Zimt, zum Schluß den Schnee der Eier. 30 bis 40 Minuten im Ofen backen. Apfel die nicht viel Saft abgeben, kann man auch unter den Teig mischen.

Rohrnodeln oder Buchteln (wie sie im Salzburgerischen heißen): 500 Gramm Mehl, 25 Gramm Hefe, 1/4 Liter Milch, 1 bis 2 Eier, einen Eßlöffel Zucker, Salz, 80 Gramm Fett; 1/4 Liter heiße Milch und noch einen Eßlöffel Zucker. Man macht einen Hefeteig, von dem man Klöße in eine große, flache, gut gefettete Backform sticht und aufgehen läßt. Nach etwa 20 Minuten Backzeit wird die heiße Milch, die man gesüßt hat, über die Rohrnodeln gegossen. Man bäckt so lange weiter, bis die Milch eingezogen ist. Mit Weinschaumsoße oder Obst servieren.

Für einen richtigen Pudding gebrauchen wir eine Puddingform. (Der Pudding in der Tüte ist bestenfalls ein Flammerie.) Es gibt ja auch nicht nur süßen Pudding, sondern auch solchen aus Fleisch, Fisch, Kohl und anderem Salzigen, so daß es schon lohnt, sich wieder solch eine Form anzuschaffen. Wenn man den richtigen Pudding im Ofen backt — was man ohne weiteres kann — verändert sich in fast allen Fällen der Geschmack wesentlich.

Grießpudding: 375 Gramm Grieß werden mit 1/2 Liter Milch und 125 Gramm Margarine zum Klob abgebacken. 125 Gramm Zucker, 125 Gramm Margarine, 6 Eigelb werden schaumig gerührt, der Grießklob löffelfeise dazugegeben, ferner Saft und Schale einer Zitrone und 6 Eischnee. In der gut ausgefetteten und mit Reibbrot ausgestreuten Form zwei Stunden kochen. Saftsoße oder Kompott dazu.

Hefepudding: 200 Gramm Margarine zu Sahne gerührt, 6 ganze Eier, 125 Gramm Zucker, 500 Gramm Mehl, 1/2 Liter Milch, in der man 30 Gramm Hefe gelöst hat, 200 Gramm Sultaninen, ein Löffel Rum, etwas Muskatnuß. Den Teig blasig schlagen, in einer Puddingform zwei Stunden kochen. Man kann weniger Eier nehmen, er gelingt auch dann.

Brühpudding: Ein zu Hause besonders beliebter Nachtisch. 275 Gramm Mehl, 275 Gramm Zuk-

Ei Mutterke,  
wat  
gefft  
hiede?



ker, 1 Zitronenschale, 1 Prise Salz, 60 Gramm Butter mit 3/4 Liter Milch auf dem Feuer abbrennen. Dann langsam 6 Eigelb einrühren und zuletzt 6 Eischnee. Ebenfalls 2 Stunden kochen. Wenn man diese Masse in einer Backform auf einer Schicht gedünsteter, gesüßter Apfel ausbreitet und sofort backt, bekommt man die köstliche Apfelmehlspeise. Sie hat nur den einen Nachteil, daß sie außerordentlich schnell zusammenfällt. Das besonders erfreuliche für das Auge ist aber die hoch aufgegangene Haube.

Tutti Frutti: 3/4 Liter Milch zum Kochen bringen. In 1/4 Liter Milch 4 Eigelb, 60 Gramm Zucker, 30 Gramm Stärkemehl und Vanille verquirlen, zu der kochenden Milch rühren, kurz aufkochen. In eine Auflaufform legt man Biskuit, darauf beliebige Früchte, wieder Biskuit, darauf die kochende heiße Creme und obenauf den sehr steif geschlagenen Eischnee, mit Puderzucker bestreut. Man backt die Speise im sehr heißen Ofen 5 Minuten, damit sie oben gelblich wird. Kalt servieren.

Malteserreis: 120 Gramm Reis mit 3/4 Liter Milch, abgeriebener Zitrone und 70 Gramm Zucker ausquellen lassen. Abgekühlt Saft und kleine Würfel Fruchtfleisch von 3 Apfelsinen und 1/4 Liter steif geschlagene Sahne unterziehen. Es können auch Erdbeeren, Kirschen und anderes Obst verwendet werden.

Obstsalat mit Baiserhaube: Man macht einen guten Obstsalat, vielleicht aus 2 Äpfeln, 2 Bananen, 2 Apfelsinen, 40 Gramm Nüssen, 40 Gramm Sultaninen, Saft einer Zitrone, 2 Löffeln Weinbrand und Zucker. Man verteilt den Salat auf kleine Porzellan- oder Steingutschälchen und spritzt ihnen eine Haube aus Baisermasse auf, die man aus 2 Eiweiß und 100 Gramm Puderzucker schlägt. Unter dem Grill leicht bräunen.

Noch ein leichter Auflauf aus Äpfeln mit einer Baiserhaube: 1 Kilo Äpfel dünsten mit 1/4 Liter Apfelwein, einem kleinen Stückchen Zimt, Zitronenschale, 2 Eßlöffel Zucker. Vorsichtig in eine Schale legen und dick darauf Makronen, Keks oder Biskuit geben. Wenn man will, mit etwas Rum beträufeln. Überzug aus einer herben Marmelade, darauf eine Baisermasse aus 3 Eischnee mit 2 Löffeln Zucker geben. 20 Minuten im heißen Ofen backen. Heiß oder kalt zu Tisch bringen.   
Margarete Haslinger

Citronen das Saure rüber. Wollet ihr, so beschmieret das Färkel wenn es ganz gar ist mit gut geklopten Eyer Dotter und bestreuet es mit gerieben Weißbrod, welches mit Muscaten vemenget ist.

Noch zahlreiche andere Rezepte könnte ich wiedergeben, Gerichte, die zuletzt selbst in Ostpreußen nicht mehr allzuoft vorkamen, gleichwohl aber „schnuddlig“ genug gewesen sein müssen. Da sind genannt: Pudding aus der Eusebiachen ihr Buchchen, Gebratene Elendsleber, Kurrenbraten und Finsel dazu, Graue Erbsen mit Engber und Butter, Weiße Erbsen Schuppenes zu kochen, Die Gänsebrust von Frau Commissionsrätin Meißnerin und Englische Flinsen von der Walterkehmschen Tochter, Flaumenkreid und Schabbelbohnen, Maränen mit Senf, Pomodhlen mit Butter, Drosseln, Schneppen und Keichel zu braten.

Nur eines will ich noch erwähnen. Ganz vorn in dem alten Buch ist eine Lage Blätter eingeklebt, die 1772 wohl noch von der schon alten

## Apfelflocken bald auch bei uns

Eine neue Art von Apfelzubereitung — Apfelflocken oder Crisps — wurde von Wissenschaftlern des US-Landwirtschaftsministeriums entwickelt und soll demnächst auf den amerikanischen Markt kommen. Apfelflocken bieten gegenüber anderen Formen der Apfelkonservierung den Vorteil, daß sie raum- und gewichtsparend verpackt, bequem transportiert und bei Zimmertemperatur aufbewahrt werden können. Sie eignen sich für die Bereitung von Kompott, Kalschalen, Kuchen- und Tortenfüllungen sowie als Beigabe zu Müsli und dergleichen. Apfel-Crisps lassen sich sowohl allein als auch zusammen mit anderen Obstsorten verarbeiten.

Apfelflocken werden in einem Prozeß hergestellt, den man als eine Kombination zwischen dem üblichen Trocken- und dem sogenannten Puff-Verfahren bezeichnen könnte. Den in Scheiben geschnittenen Äpfeln wird zunächst in einem Trockenapparat, wie er auch für die Herstellung von Dörrobst Verwendung findet, rund 75 Prozent ihres natürlichen Flüssigkeitsgehalts entzogen. Anschließend werden die Schnitzel in einer luftdicht abgeschlossenen, rotierenden Heiztrommel stark erhitzt und nach Erreichen einer bestimmten Temperatur plötzlich normalem Luftdruck ausgesetzt, was sie „zerspringen“ läßt. Den so entstandenen Flocken wird anschließend in einem Trockengerät die noch verbliebene Restfeuchtigkeit entzogen.

Das explosionsartige „Puffen“ verleiht den Apfelflocken eine Knusprigkeit, die den normal getrockneten Apfelschnitzeln abgeht. Die durch die Explosion aufgerissenen winzigen Kanäle in der Trockensubstanz erleichtern das „Einweichen“ so sehr, daß Apfelflocken höchstens fünf Minuten benötigen, um sich beim Anmachen wieder mit Flüssigkeit vollzusaugen; andere getrocknete Apfelzubereitungen erfordern dagegen eine Einweichzeit von mindestens einer halben Stunde.

Große Vorteile bietet diese Art von Apfelzubereitung auch den Produzenten: große Mengen von Äpfeln können in rascher Folge und praktisch ohne Verluste durch Verderb verarbeitet werden.

Die amerikanische Lebensmittelindustrie erwägt zur Zeit auch die Herstellung von Kartoffel-, Süßkartoffel-, Karotten-, Rote Beete- und anderen Gemüsekloßen. Apfelflocken sollen übrigens schon in absehbarer Zeit auch im Ausland angeboten werden.

und etwas zittrigen Großmutter meiner Ururgroßmutter geschrieben sein müssen. Denn sie gehören dem Stil nach offensichtlich in die kurzangebundenen Zeiten des Soldatenkönigs. Da steht etwa:

Zuckertrauben. Nimm 30 stück Eyer, das Weiß muß gebraucht werden, denn nimm Mehl, ein Pfund Zucker, Canehl, Muskate Blumen, denn back sie in der Butter auß, denn ist es gutt.

Oder Wallfisch zu machen. Nimm Mandeln Maß so föhl als du haben wilt, tue zwey Eyer und Mehl herunter, alsdann so mache Wallfische mit Suppe, fille sie mit Rosinen, Corinthen, Mandeln, schneide sie länglicht, laß sie langsam backen, bestreiche sie mit weißen Glasur auf die Suppen und Falittfedern. Vergulde sie auf den Kopf, Schweif und Falittfedern, so ist es gutt.

Sie sagt einfach, so ist es gut. Aber sie hat nicht geahnt, daß sich bald zweihundert Jahre später ein Urururenkel den Kopf darüber zerbrechen würde, was Wallfische mit Mandeln zu tun haben, was Falittfedern sind und wo sie beim Wallfisch sitzen, und überhaupt, was das für ein komisches Gericht ist, das damals die Urahnen in dem ostpreussischen Pfarrhaus bei Gumbinnen als „gutt“ empfahl.

Hans Zippel

## Vorschläge für eine Grundgarderobe

Ist es schon zu spät für diesen Vorschlag?

Nein, ob Winter, Frühling, Sommer oder Herbst, man kann ihn immer beherzigen. Sie werden vielleicht sagen: solch einen Luxus kann ich mir nicht leisten. Im Gegenteil! Gerade eine Frau, die nur über begrenzte finanzielle Möglichkeiten verfügt, sollte die Zusammenstellung ihrer Kleidung sorgfältig planen. Wer sich dagegen in jeder Saison zwei oder drei Mäntel leisten kann und eine beliebige Zahl von Kleidern und Röcken im Schrank hat, kann sich eher einmal eine Extravaganz gestatten.

Sollten Sie Ihre Sommerkleidung noch nicht gekauft haben — das Wetter hat uns ja bisher wenig Mut dazu gemacht — dann überlegen Sie vorher, wieviel angezogener eine Frau aussieht, wenn ihre Garderobe zusammenpaßt. Ein kariertes Mantel und ein geblümtes Kleid mögen einzeln getragen noch so elegant wirken — zusammen sind sie unmöglich.

Wenn Sie hingegen meinem Rat folgen und Ihre Kleidung in Farbe und Form aufeinander abstimmen, dann werden Sie viel Freude daran haben. Mit einem Mantel, einem Rock und einem Kleid aus dem gleichen Material oder aus Stoffen, die in Farbe und Struktur zusammen passen, haben Sie eine Grundgarderobe, die nur noch einzelner Ergänzungen bedarf. Schon mit zwei Pullovern und einer Bluse können Sie öfter wechseln und sehen immer „angezogen“ aus. Wie praktisch auch für die Reise! Reicht das Geld für weitere Anschaffungen im Augenblick nicht, dann kann man diese Grundgarderobe nach und nach ergänzen.

Diese Beschränkung auf wenige, aber aufeinander abgestimmte Kleidungsstücke hat noch einen weiteren Vorteil: Schuhe, Handtasche und vielleicht ein Hut passen dann zur gesamten Kleidung. Man braucht weniger davon als bei einer wahllos zusammengestellten Garderobe und kann bei den einzelnen Stücken mehr auf die Qualität achten.

Beginnen Sie bei der Zusammenstellung Ihrer Kleidung mit Ihrer Lieblingsfarbe. Eine auffällige Musterung dürfte dann allerdings nur das Kleid haben. Und dann: wählen Sie mit Bedacht! Das ist eigentlich das ganze Geheimnis einer gut angezogenen Frau.

Lalia H.

## „Ein Finsel vom Färkel ohne Fieß“

„Wer dieses Buch versteht, der wird gewiß fortkommen. Das ist ein Schreibbuch von Gebacknis zu machen“ — so schrieb meine Urnein, meine Ururgroßmutter, ihres Zeichens Pfarrersfrau in Niebuszen, am 11. Februar 1722 fein säuberlich mit dem Gänsekiel auf die erste Seite ihres „Kiechenbuches“. Und dann hat sie wohl so manchen langen Winterabend gegessen und weitergeschrieben: ein Rezept nach dem andern, ein Gericht immer nahrhafter als das andere, bis die 700 Seiten voll waren, die heute, zu einem bibeldicken Buch zusammengebunden, vor mir liegen. Und nicht nur das! Die Gute hat dieses Werk viermal hintereinander vollbracht. Sie hatte nämlich vier Söhne. Und weil sie als Schwiegermutter von rechtem Schrot und Korn der Kochkunst ihrer vier Schwiegertöchter mißtrauisch gegenüberstand, gab sie jedem ihrer Jungen ein Kochbuch mit in die Ehe. Sie sollten es am eigenen Tisch dort nicht schlechter und nicht anders haben, als sie es bei ihrer Mutter gehabt hatten!

1807 war sie noch tapfer dabei. Denn im Inhaltsverzeichnis finde ich: „Knochensuppe im theuren Jahre 1807 eronnen.“ Dabei hat sie sich keineswegs auf „Gebacknis“ oder auch nur auf Speis und Trank beschränkt. Da gibt es Mittel „Wider den Bandwurm“, „Seufe zu machen“ (dazumal gab es noch keine feine Seife), „Wenn die Hasen die Bäume beschädigen“ und anderes mehr. Freilich in etwas bunter Reihe, denn gleich hinter „Krebs mit Schmant“ und „Das Hertz von einem Elend (Elch)“ steht ein Rezept: „Wenn sich die Räude bey den Schafen äußert“.

Indessen sind die eigentlichen Kochrezepte doch die Hauptsache. Und was für Rezepte! Läuft einem nicht das Wasser im Munde zusammen, wenn man so etwas liest?

... Eine Silze zu machen. Nimm einen fetten Schweinskopf, eine Ochsenzunge, von einem Kalb die vier Fieße. Das wird gekocht, nicht allzu mürbe, ohne Salz, alsdann würflicht vom Knochen geschnitten. Von der Zunge nimmt man das Leder, die Gaumen und Ohren werden länglicht geschnitten,

vom Schweinskopf das geschnittene Fleisch wird mit halb Wasser und mit halb Weinessig gekocht, ein wenig Salz und englisch Gewürz nach Belieben, Kreidnägelnchen, Muscatenblumen, Pfeffer gröblich geschnitten, als dann eine kleine halbe Stunde kochen lassen, denn in ein stark Tuch gebunden, daß die Suppe herausgeht, und in Form eines Käses gebracht und gepresst.

... Krebse auf dem Rost zu braten. Koche die Krebse gar, brech sie auf und ziehe sie auf ein Spießchen, kehre sie in geschmolzener Butter um und bestreue sie mit Semmelkrumen, kleingehackter Petersilien, Pfeffer und Salz wie eine Carminade.

... Das sogenannte Katzenschrey. Der Rinderfleck wird recht weich gekocht und kalt gemacht, fein geschnitten, etwas Wasser heraufgegossen, etwas Essig, Korinten, Zucker, ein oder zwey Zwiebeln hereingeschnitten, Weißbrod, dieses zusammen durchgekocht und aufgegeben.

... Ein Finsel vom Färkel ohne Fieß. Fein Kornbrod gerieben, ein Ey, ein Stück Butter und mit Schmand angerührt, gesalzen und im Färkel gebracht. Auf Ballethen gelernt.

... Eine Suppe über eine irische Zung. Nimm Wein, ein wenig Wasser und von eben der Brüh, Zucker, Rosinen, Corinthen, Canehl, Cardemom, Oliven, Capern, geriebenen Semmel, Citronen die Schalen länglicht geschnitten, sied es auf und gieß über die Zung. Das Salz nicht zu vergessen.

... Ein Span Färkel. Machet ein Fett Färkel rein, beug den Kopf (des Färkels) auf den Rücken, füllet den Bauch mit sieben oder sauren Finsel oder Flaumen und nähet den Bauch zu. Stecket ihn (den Färkel!) an einen Spieß und nicht gar zu starkes Feuer. Wenn es anfangt warm zu werden und zu schwitzen, so bestreuet es oft mit ein Speck Schwart, daß die Haut gut wird. Wenn man garnicht füllet, auch wenn man füllet muß man mit Salz inwendig auß reiben und einige mahl beim Braten mit Salz bestreien. Wenn es fast gar gebraten, so drucket von einer

# Balga ist nicht Baltimore

Von Karl Herbert Kühn

Wie lange ist das her? Und hat die Zeit denn schon das alles in dem Sande begraben, der unabässig in ihr niederfällt? Ich kann es mir nicht denken. Die Beispiele bleiben, gültig auch heute noch . . .

Sie saßen in Balga, das heißt: vor dem Ort, vor dem hohen Gemäuer des Hauses aus der Ordenszeit, am Rande des Ufers auf einer kleinen Anhöhe. Zu ihren Füßen schimmerte das Wasser des Haffs, des Frischen Haffs, wie man es nannte. Auf dem kleinen Landstück, das zur Rechten sich breitete, standen Bäume, deren Laub einen kühlen Schatten über den Boden warf. In der Helle der Sonne, die vom Himmel herabschien, spielten die Wellen, die zuweilen sich rührten, bis in die Ferne hinüber, bis zum bläulichen Saum der niedrigen Nehrung.

„Siehst du dort drüben, dort rechts, ganz hinten, wo die Nehrung aufhört, den weißen Turm, den Leuchtturm?“ Georg, der junge Lehrer, durch dessen Haar zuweilen der Wind strich, wies mit der Hand übers Haff, „dort fuhr er vorüber, durch das Pillauer Tief.“

Hanna, an seiner Seite, im hellgrünen Kleide, hielt die Hände um die Knie ineinandergefaßt; sie blickte übers Wasser:

„Und er fuhr doch wohin?“

„Er sagte: nach Baltimore. Aber wer weiß, wo er landet!“ in der Stimme Georgs war ein leises Lachen.

„Das ist drüben in Amerika —“, Hanna sah einmal, nicht so sicher, zu Georg.

Der wandte sich zu ihr: „Das richtige schon. Aber wer ist sicher, wo Heinrich sein Baltimore sucht?“ Er sah Hanna so an: was ging ihr da durch den Sinn? und er fragte sie: „Wär das etwas für dich? So in ungewisse Weite, kein richtiges Ziel, nur immer weg?“

In den Augen des Mädchens schien so etwas wie der Anflug einer Sehnsucht sich zu zeigen. Doch sie schüttelte den Kopf, und sie lächelte nun auch: „Nein; lieber hier auf dieser Erde, die ich kenne; das ist, denke ich, besser“, sie neigte sich ein wenig zurück; ihre Haare, die blonden, erglänzten.

„Siehst du“, Georg, in das Gras sich stützend, ließ seinen Blick in die Höhe gehen, „von hier bis nach dort oben, wer kann das ganz schon ermaßen; aber hier, das um uns her, was wir hier sehen, das fassen wir. Das ist sicher. Das bleibt uns.“

Hanna bemerkte einen Vogel, der auf einem Zweige in dem nächsten Gebüsch sein Gefieder schüttelte, bevor er ein paar einfache Töne sang. Sie griff einmal nach ihm hin, so, als wollte sie ihn halten, daß er bliebe und nicht wieder ihr entflöge; doch der Vogel verstand nicht die Regung, die er sah; er brach ab, was er zwischerte, hob die Flügel und entwich, an dem Ufer zur Seite hin, das noch höher hier anstieg.

Es waren diese drei nicht alle hier, in dieser Ecke auf der Halbinsel von Balga, zu Hause. Die jungen Männer, sie waren es. Georg war in dem Haus neben dem Tore geboren, durch das man noch heute an den hohen, gemauerten Wänden vorüberging, die als Reste, als feste, noch haltende Reste der alten Burg Balga durch Jahrhunderte standen. Die Stelle, die er nun als junger Lehrer gefunden, zog ihn ganz in die Nähe, in die Stadt Heiligenbeil. Sein Freund aus frühen Jahren, der ruhelose Heinrich, ihm an körperlicher Länge um einen Kopf überlegen, war der Sohn des Gastwirts aus dem Dorf Groß-Hoppenbruch, das auf dem Weg von der langen Chaussee nach Berlin bis zu dem kleinen, nun fast vergessenen Balga lag.

Sie waren Freunde, die zwei: Heinrich und Georg. Doch Georg, der ruhige, klare, mehr nüchterne, der die Dinge so sah, wie sie sich einfach ihm zeigten, hielt mehr als einmal den anderen am Arme zurück, wollte der sich auf und davon und in ein Abenteuer stürzen. Lange gelang es, Heinrich zu zügeln. Doch dann brach es in ihm auf mit einer solchen Gewalt, daß kein Reden mehr half, kein Ermahnen zu Einsicht. Es blieb Georg nichts mehr übrig: Heinrich fuhr hin in die Welt, die ihm ein Wunder schon zuzureichen schien. Er lächelte, Georg; doch zuweilen schlug sein Herz doch wie in Sorge um den Freund, der wohl kaum sah, wie ungewiß all dieses Wähnen ohne Halt.

Aber Hanna, ein paar Jahre jünger als Georg und ihm bekannt, seitdem sie einmal in Succese sich gesehen, als dort die Kirschenbäume blühten. Hanna kam aus der Gegend etwas östlich des Drausensees. Die Züge nach Berlin, die an ihr im Fluge so eilend vorüberrollten, die sah sie schon als Kind, stand sie in Maislatein noch vor der Tür des kleinen Hauses mit seiner Laube, die von Geißblatt umrankt war. Sie war nach Elbing gekommen, wo ein Oheim Bäcker war. Hier ging sie zur Schule und danach ins Seminar, aus dem sie dann den Kreis, den sie sich suchte, auch fand; sie wurde Kindergärt-

nerin; sie hatte beides in einem: das erste Sich-Offnen von Blüten in der Obhut einer liebevollen Hand.

Diese Tage in Balga ergaben sich von selbst. Georg war wieder einmal nach Hause gekommen. Die Stadt an der Jarft, so etwa da, wo die Bahnau in sie mündet — oder umgekehrt — war so recht schon die seine; hier fand er, was er suchte. Die Weite? Er war bereit, sie auch im kleinen zu sehen und aus diesem zu begreifen. Die große war gewiß doch nur die kleine in Vergrößerung. Mit Hanna schrieb er sich lange von Zeit zu Zeit ein paar Zeilen, zuweilen auch einen Brief. Auch sahen sie sich dann einmal wieder, wie sich gerade so ergab: für ein paar Stunden, an Wochenenden. Sie fühlten, daß sie sich verstanden. Oder schwang etwas mehr mit?

Georg sah noch immer in die Höhe hinauf. Er sprach es vor sich hin, für sich selbst, zu Hanna?

„Das sehen wir ja wohl alle, und es blickt auf uns nieder. Aber das, was hier unten ist, was wissen wir von dem? Und getragen muß es werden.“

Hanna, sich wieder zu ihm wendend, verhielt noch Er drehte sich zu ihr, in seinen Augen eine Frage. Es war Hanna in diesem Augenblick, wie wenn sie fühlte: es greift da etwas nach dir; hast du's nicht doch schon erwartet?

Es war niemand um sie; sie waren allein, die zwei, Georg und die Hanna. „Ich fahre denn nun wieder nach Heiligenbeil“, meinte eben Georg; er schien auf etwas zu warten.

In Hanna fing es an, wie wenn sie Unruhe bewegte; es war keine, die aufstehen und nun etwa entfliehen wollte. Eine ganz andere war es. Doch sie nahm sich noch zusammen, sie lächelte auch etwas: „Wohin sollst du denn sonst?“

„Aber siehst du“, Georg kam ihr nun näher, „so allein —“, er unterbrach sich einmal kurz, dann faßte er nach ihrer Hand, „allerdings — wenn du lieber für dich allein bleiben willst —“.

Sie erwiderte ihm nichts. In ihren Augen sah er etwas, das ihm mehr noch gestand, als jedes Wort es vermochte. Überraschte es sie? Es mochte kaum so sein, so sehr es, wie er spürte, sie im Innersten ergriff.

Er legte einfach seinen Arm um sie und zog sie still an seine Seite.

Als sie bald danach Arm in Arm an dem alten Gemäuer vorbei und durch das Tor zu dem Hause gingen, in dem die Mutter Georgs in der Tür stand, lächelten sie beide und es klang von einem Zweige ein heiler und singender Ruf eines Vogels.

Die Mutter sah sie an, in ihren Zügen ein Verstehen, das nicht viel fragt, weil es schon weiß. Dann reichte sie Georg einen Brief: „Der kam vorher. Wohl von Heinrich.“

Als Georg nun den Brief, doch ohne Eile, entfaltet, als er dann ihn gelesen, gab er ihn Hanna, derte es ihn: „Er ist wirklich in Baltimore, man fast zögernd, und er sagte es so, als verwunwill es kaum glauben. Als er das letzte Mal schrieb, es war das erste, seitdem er abfuhr, saß er irgendwo mitten auf einer Insel, die voll Reis ist. Nun, lies nur, ist er beim Kornmarkt. Allerdings“, und es war doch, als ließe der Zweifel Georg noch nicht ganz los, „was tut er denn nur dort? In dem Staate Maryland in den USA? Davon sagt er uns nichts.“

Friedel Lohmar:

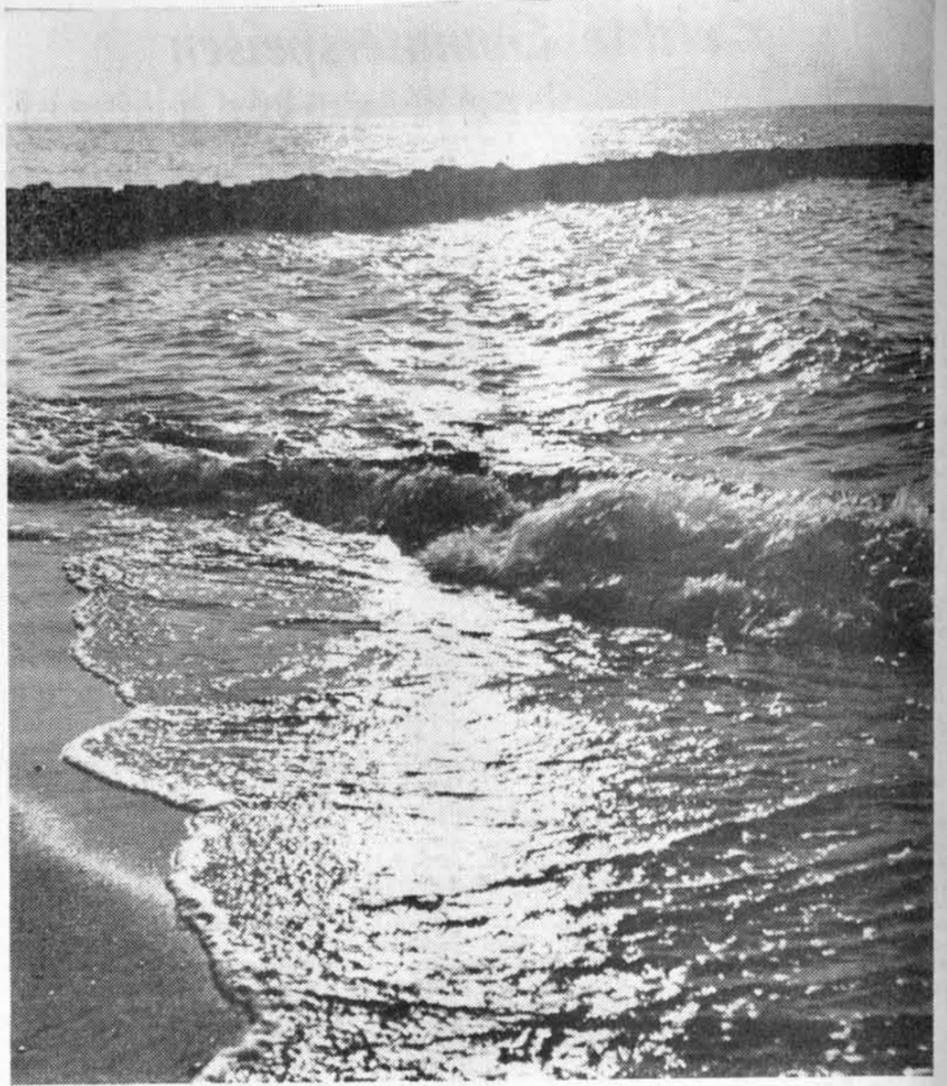
## Unsere Beerenfrau

In den Hochsommertagen, wenn überall die Rosen verschwenderisch blühten, im reifenden Kornfeld der rote Mohn leuchtete und wir große Straüße blauer Kornblumen pflückten, in diesen Tagen konnten wir sicher sein, daß eines Abends auch unsere Beerenfrau wieder auf den Hof kam.

Zu dieser Zeit hatte auch der Wald mit Blaubeeren und Erdbeeren reich den Tisch gedeckt, und zu den Markttagen machten Frauen aus den Walddörfern um Ruß den weiten Weg in die Stadt, um Beeren zu verkaufen. Bevor es in jener Gegend eine Eisenbahnverbindung gab, wanderten sie jahrelang mehr als zwanzig Kilometer mit ihren schweren Körben über die Landstraße.

Eines Tages, als mein Vater von einem Holztermin kam, sah er eine Frau am Grabenrand sitzen. Er hielt seinen Wagen an und fragte, ob ihr etwas zugestoßen sei. „Nein“, antwortete sie, „ich war nur so müde und wollte mich etwas ausruhen.“ „Wo wollen Sie denn hin?“ „In die Stadt, ich habe Beeren zu verkaufen.“ „Na, dann steigen Sie nur zu mir in den Wagen“, ermunterte sie mein Vater, „ich nehme Sie gern mit.“

So kam Frau Kalweit zum erstenmal zu uns,



„Und hier, siehst du, hier“, Hanna hielt den Brief — in ihre Augen stieg so etwas wie ein Bangen, und die Stimme wurde leiser wie in Angst —, „hier unten, da steht es: wann kommst denn du nun endlich nach?“

Aber Georg nahm den Brief, er legte ihn still zusammen und so in seine Tasche, dann sah er Hanna nur an, und er lächelte dazu: „Gehen wir fort in die Weite, die uns winkt und doch flieht? Oder gehen wir nach innen? In uns hinein, das ist besser, wenn wir etwas drin finden, das uns Grund gibt und Halt, daß wir stehen und blühen. Und ich denke: wir werden's.“

Hanna umarmte ihn. Die Mutter, die es sah, nickte und war rasch durch die Tür in das Haus verschwunden.

Wer hatte da nun recht, Georg oder Heinrich? Der eine ging hinüber, über das große Wasser, und wer weiß, was er fand — der andere, der blieb hier, an dem kleinen Frischen Haff, er begründete sein Haus, und er wußte, was er hatte. Damals, gewiß. Was ist nun denn was wert? Ich denke mir — oder —? Aber sagen Sie selbst!

liefen den ganzen Sommer über ja immer barfuß. Das Kind hatte erschreckt geschrien, aber glücklicherweise war diesmal auch die Mutter mit im Walde und konnte die Wunde schnell aussaugen. Dann mußte Fritz, so schnell er nur konnte, zum nächsten Bauern laufen und etwas Quark holen. Der wurde auf die Wunde gelegt, kühlte und zog das Gift heraus, wenn noch etwas darin war. Frische Milch und frischer Quark waren damals auf dem Lande alte Hausmittel, denn ein Arzt war meist schwer zu erreichen, und die ärmeren Leute scheuten vor allem auch die Kosten. Wie tat uns die Liesel leid, wie mochte sie sich erschreckt haben! Schnell holten wie eins von unseren Bilderbüchern und schenkten es der Mutter für ihre Kleine.

Deutlich habe ich noch den Sommerabend in Erinnerung, als wir unter den Linden saßen und Frau Kalweit später als gewöhnlich auf den Hof kam. Es war ein warmer Tag gewesen. Die Frau sah erhitzt und müde aus. Wir nahmen ihr die schweren Körbe ab und holten etwas zu trinken. Als sie sich erfrischt und das „Geschäftliche“ mit meiner Mutter erledigt hatte, erzählte sie uns von einer Aufregung, die Kalweits in den letzten Tagen erlebt hatten:

Ihr Altester, der Otto, sollte Pilze suchen, da er die besten Stellen im Walde kannte. Es war ein heißer Tag, und der Junge war müde geworden. Im Schatten hoher Farne wollte er sich etwas ausruhen und muß dabei eingeschlafen sein. Ein Geräusch weckte ihn wieder auf. Ganz in der Nähe hörte er leise Stimmen. Vorsichtig richtete er sich etwas auf und sah zwei Männer, die behutsam eine Schlinge legten. Mucksmäuschenstill blieb der Junge in seinem Versteck, bis die beiden sich entfernt hatten. Sein erster Gedanke war, zum Vater zu laufen und ihm zu erzählen, was er gesehen hatte. Aber dann überlegte er, daß es richtiger sei, sofort zur Oberförsterei zu gehen. Er wußte, daß schon länger nach Wilddieben gesucht wurde, die den Rehen nachstellten. Glücklicherweise war der Oberförster zu Hause. Otto konnte die beiden Männer gut beschreiben und auch genau die Stelle angeben, an der er sie beobachtet hatte. Der Oberförster hatte aufmerksam zugehört und den Jungen gelobt. „Das hast du gut gemacht, mein Sohn“, hatte er gesagt und ihm einen blanken Fünfinger in die Hand gedrückt. Und dann hatte er ihn noch einmal nachdenklich angesehen und gefragt: „Was willst du denn mal werden?“ Da hatte der Otto allen Mut zusammengenommen und gesagt, daß er nur einen einzigen Wunsch habe: er möchte einmal Förster werden. Da hatte der Herr Oberförster gelacht und gemeint: „So, so, na, da müssen wir mal sehen, was wir für dich tun können.“ Die Wilddiebe aber, zwei üble Burschen aus dem Nachbardorf, waren tatsächlich gefaßt worden und saßen nun hinter Schloß und Riegel.

Im nächsten Sommer konnte Frau Kalweit uns berichten, daß ihr Otto seit Ostern auf die höhere Schule ging. Der Oberförster hatte dem begabten Jungen eine Freistelle verschafft, und später wollte er für seine Ausbildung als Förster sorgen. Wie freuten wir uns damals mit der guten Frau und gönnten ihr von Herzen dies bescheidene Glück.

Ich weiß nicht mehr, wie viele Jahre hindurch Frau Kalweit uns ihre schönen, frischen Beeren brachte; sicher wird sie, nachdem die Eisenbahn Gumbinnen—Sztittkehen gebaut war, auch mit der Bahn gefahren sein, um zum Gumbinner Wochenmarkt zu kommen. Aber mit allen lieben Erinnerungen an die Sommerzeit in meiner Kindheit verbindet sich das Bild von dieser bescheidenen, mütterlichen Frau mit dem hellen Kopftuch, den guten Augen und dem leisen Lächeln um den schmalen Mund.



Fischerboote am Strand von Sorgenau

Oben: Abendstimmung an der Steilküste

Aufn. Grunwald, Pleick

# Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Da drüben liegt die Quelle — Agua Santa“, sagte Gisela, „dort sitze ich jeden Tag nach dem Mittagessen. Ich liebe diese Stelle, es ist so ruhig und friedlich dort, wenn ich nachdenken will...“

„Es ist überall ruhig und friedlich, wenn man selbst nur innerlich ruhig bleibt“, meinte Neuhaus.

„Vielleicht hast du recht, Ernesto, aber ich bin es nicht. Kehren wir, bitte, zurück.“

Sie gingen denselben Weg zurück, und Gisela verabschiedete sich. Mit ihren Büchern ging sie wieder über die Wiesen, nach Hause, zu Carlos Erntemann.

### 9. Fortsetzung

An all dies mußte sie denken, als sie wieder an der Quelle saß. Drei Tage noch, dann war es geschehen, dann kam das Fest ihrer Verlobung mit Carlos Erntemann...

Gisela stand auf und reckte sich ein wenig, weil sie vom Sitzen steif geworden war. Mochte es sein, wie es wollte, es gab nur diesen Weg, den sie selbst gewählt hatte. Sie mußte ihn gehen.

Langsam kehrte sie ins Haus zurück. Sie bemerkte nicht, daß ein Paar höhnisch blickende Augen ihr durch die Brombeersträucher nachschauten.

An diesem Abend hatte Carlos wieder mehr als sonst getrunken. Seine Zunge war ein wenig schwer geworden, als sie nach dem Essen vor dem Kamin saßen und er wilde Zukunftspläne entwarf.

Carlos war aufgestanden und ging im Raum hin und her, immer redend und erklärend, wie er seine Farm später umgestalten wollte, wenn seine Söhne erst einmal großgeworden seien.

„Und du als meine Frau, als die Mutter meiner Kinder, wirst mir helfen. Ich sehe, du hast alle Voraussetzungen dazu. Wie hat sich hier schon alles unter deiner Hand verändert!“ Er trat von hinten an ihren Sessel heran, beugte sich zu Gisela hinab und küßte sie leidenschaftlich.

„Ich liebe dich, Gisela, ich liebe dich so sehr!“ stammelte er.

Gisela war blaß geworden. Sie war unfähig, sich zu bewegen.

Sein nach Alkohol riechender Atem verursachte ihr Unbehagen, und noch immer war sie vor Schreck über diesen unerwarteten Vorfall nicht imstande, sich zu bewegen.

In diesem Augenblick ging die Tür auf und Candida kam herein. Sie blieb wie angewurzelt stehen, und starrte mit wildem Blick auf das Bild des verliebten Mannes, das sie nun sah.

Carlos Erntemann hatte sich aufgerichtet. „Hinaus!“ schrie er.

Candida gehorchte nicht. Sie kam langsam näher, schleichenden Schrittes wie eine Katze. Gisela benutzte die Gelegenheit, sie sprang auf und lief aus dem Zimmer.

Carlos Erntemann starrte auf das schwarzhaarige Mädchen, das drohend näher kam: „Was willst du?“

Aber erst als sie dicht vor ihm stand, zischte sie ihm ins Gesicht: „Du Kerl! Du hast mich belogen!“

Carlos fuhr sich mit der Hand über das schweißnasse Gesicht.

„Antwort!“ forderte sie.

Er antwortete nicht, sondern goß sich ein Glas



Zeichnung: Erich Behrendt

Wein ein. Mit einer raschen Bewegung schlug sie ihm das Glas aus der Hand, daß es klirrend am Boden zerschellte und der Wein wie Blut umherspritzte. Erntemann starrte sie an.

„Was soll das heißen?“

„Du hast mich belogen“, sagte Candida wieder mit unheimlicher Ruhe. „Du hast mich belogen. Die Frau ist nicht deine Nichte, du willst sie heiraten, die Fremdel!“

„Red nicht so dumm“, antwortete nun Carlos verächtlich, „weil ich ihr mal einen Kuß gegeben habe? Hast du noch niemals deine Tios, deine Onkels, geküßt?“

„Aber das war etwas ganz anderes. So küßt man keine Nichte, ich habe es gesehen!“

„Was hast du gesehen?“ höhnte Erntemann, „sie hat mich geküßt.“

„Nein, aber du bist hinter ihr her. Sie muß fort, fort, fort, oder ich erwirge sie noch heute.“

„Rede keinen Unsinn, Candida“, versuchte Carlos das Mädchen zu beruhigen.

Candida schien zu überlegen. Endlich sagte sie:

„Trotzdem muß sie fort, und sie wird gehen! Du kannst dich darauf verlassen, ich werde dafür sorgen! Auf dem Fest wird sie nicht mehr sein.“

Erntemann erfaßte die Situation, die für ihn sehr ernst war, und versuchte es nun mit Liebe: „Jetzt sei mal friedlich, Candida. Komm, trink ein Glas Wein und gib mir einen Kuß. Sie tut dir nichts. Im Gegenteil, sie nimmt dir die Hälfte der Arbeit ab, damit du für mich mehr Zeit hast.“

Carlos ging auf sie zu, zog sie an sich, bog ihren Kopf zurück, um in ihre Augen zu sehen und sie zu küssen, und sie legte ihre Arme um seinen Hals.

„Schwöre, daß du sie fortschickst!“

„So ohne weiteres geht das nicht. Was sollen meine Bekannten sagen? Ich erlaube, daß sie aus Deutschland zu mir kommt und...“

Plötzlich ließ sie ihn los und starrte ihm ins Gesicht.

„Du wirst es bereuen, Carlos!“ Dann machte sie kehrt und ging aus dem Zimmer.

Mit zitternden Händen goß sich Erntemann ein neues Glas Wein ein und ließ sich schwer in einen Sessel fallen. Verdammtes Biest, sie war imstande, ein Unglück anzurichten, wenn sie wirklich erfahren würde, daß Gisela seine Frau werden sollte. Und auf diesem Fest in zwei Tagen würde sie es erfahren...!

Als Gisela am nächsten Morgen zum Frühstück kam, erwähnte Carlos das Vorkommnis mit keinem Wort, und auch Gisela äußerte sich nicht.

Natürlich hatte sie den Wortwechsel mit Candida noch ganz gut im Gedächtnis. Aber sie konnte nicht genau sagen, ob es sich ausschließlich um sie gehandelt hatte. Sie hielt es für unter ihrer Würde, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Carlos Erntemann gab sich sichtlich Mühe, sie den Vorfall vergessen zu lassen, und Gisela war freundlich. Aber mit Bangen dachte sie an die Zukunft.

Carlos kam sich sehr klug vor, als er nun von den Vorbereitungen sprach, die für das Fest getroffen werden sollten. Ganz harmlos bat er Gisela, sich doch darum zu kümmern, damit es den Gästen an nichts fehle. Erst dann entschuldigte er sich mit seiner Arbeit, die er noch vorhatte.

„Ich muß noch den Wagen nachsehen, er ist nicht in Ordnung“, meinte er. „Aber du bist ja hier im Hause. Du wirst leider alles allein machen müssen.“

Er ging. Mit einem Seufzer der Erleichterung blieb Gisela allein zurück. Es gab eine Menge zu tun, und mit Chelas Hilfe stellte sie das Essen für den Festtag zusammen und notierte,

was noch alles besorgt werden mußte. Auch beim Mittagessen war Carlos sehr aufgeräumt. Er lobte die Vorbereitungen, die Gisela getroffen hatte, trank nicht soviel wie sonst zum Essen und gab sich alle Mühe, den schlechten Eindruck wieder zu verwischen.

Wie immer wanderte Gisela nach Tisch zur Quelle und hoffte, dort eine Lösung für ihre trüben Gedanken zu finden. Als sie heimkehrte, war Carlos schon wieder bei seiner Arbeit. Er hatte ihr eine Liste der geladenen Gäste hinterlassen, von denen sie außer Neuhaus und dem Doktor niemanden kannte.

So verging der Tag, und der Abend kam. Gisela verabschiedete sich sehr früh. Sie klagte über Kopfschmerzen und Müdigkeit, um in ihr Zimmer gehen zu können. Sie schrieb einen langen Brief an eine Freundin in Deutschland. Diesem Menschen konnte sie sich anvertrauen, und so schrieb sie sich den ganzen Kummer von der Seele. Doch als sie den Brief noch einmal durchlas, kamen ihr doch Bedenken. Das Schreiben war viel zu dramatisch und voller Ungechtigkeiten. Niemand brauchte zu wissen, wie es in ihr aussah. Nach außen hin wollte sie wenigstens als glückliche Braut erscheinen. So zerriß sie den Brief in kleine Stücke.

Dann ging sie ins Badezimmer. Als sie zurückkam und das Bett aufdeckte, fuhr sie mit einem lauten Schrei zusammen.

Eine schwarz-grüne Schlange lag zusammengerollt unter der Decke. Einen Augenblick blieb sie noch bewegungslos liegen, dann schoß sie mit bemerkenswerter Geschwindigkeit über das Bett und direkt auf Gisela zu. Entsetzt rannte Gisela zur Tür, riß sie auf und fiel in die Arme von Carlos, der im Schlafanzug vor ihr stand. Auch er hatte wohl etwas geahnt. Er mußte immer wieder an Candidas Drohungen denken.

„Ich hörte dich schreien, Liebling, ist etwas geschehen?“ fragte er.

„Eine Schlange ist in meinem Zimmer!“ stammelte Gisela atemlos.

„Eine Schlange? Du träumst wohl schon?“

„Nein... nein, sie lag in meinem Bett!“

„Wie soll denn eine Schlange in dein Bett kommen?“ versuchte er Verständnislosigkeit zu heucheln. Er wollte nicht verraten, daß er sofort an Candida gedacht hatte.

Sie standen in der Tür. Gisela sah mit angstvollen Augen in das Zimmer.

„Da... da ist sie“, rief sie aufs neue. Die Schlange kam unter dem Bett hervor und schob sich in langsamen Windungen in die Mitte des Zimmers, als wolle sie sich zeigen.

„Tatsächlich, na, so etwas ist mir noch nicht vorgekommen!“ Carlos trat ins Zimmer und ging auf die Schlange zu.

Mit einem raschen Griff hatte er das Tier am Schwanz gepackt und hochgehoben. Bewegungslos hing die Schlange herab, nur den Kopf etwas aufgerichtet, aus dem die lange Zunge hervorschob.

„Es gibt in Chile keine Giftschlangen, Gisela, das mußt du wissen“, sagte er ruhig. „Es ist eine Askulapnatter, und hier ziemlich selten. Sie ist aber ganz harmlos. Man findet sie auch in Deutschland, bei Schlangenbad.“

„Mag sein, aber ich möchte sie nicht anfassen!“ sagte Gisela schauernd.

„Sie tut ja nichts“, versuchte er alles als bedeutungslos hinzustellen. „Im Gegenteil, sie ist nützlich und frißt das Ungeziefer weg, Mäuse und so etwas. Aber ich möchte wissen, wie sie hier hereingekommen ist.“

„Endlich!“ dachte Gisela und starrte immer noch auf das Tier in Carlos Hand. „Was willst du denn mit ihr machen, wie willst du sie wegbringen, und wohin?“ fragte sie. Sie mochte gar nicht daran denken, daß sie noch länger in diesem Zimmer schlafen sollte.

„Ich bringe sie in den Garten hinaus, du brauchst keine Angst zu haben“, sagte er, während sie sich kaum noch beherrschen konnte.

Fortsetzung folgt

## Lexikon der Hausfrau

Dieses Nachschlagewerk enthält in rund 4000 Stichwörtern eine Fülle von praktischen Winken für Haushaltsführung, Wohnungsgestaltung, Ernährungsfragen, Mode usw. 256 Seiten mit über 100 Abbildungen auf 16 Kunstdrucktafeln. Leinen 5,80 DM.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Jetzt beste Pflanzzeit.

### Thuja-Lebensbaum

39/60 cm hoch 32,- DM  
mehrmals verpflanzt

40/60 cm hoch 75,- DM  
60/80 cm hoch 85,- DM

Je 100 Stück. Preisliste anfordern. Herbstpflanzung Ihr Vorteil. Emil Rathje, Baumschulen, 208 Pinneberg (Holst.), Abt. 35.

### Graue Erbsen

Kapuziner. Gar. Ia Qual., p. 2 kg 6,25; p. 5 kg 15,35. Keine Nachnahme - Verpackung frei.

Getreidehandel H. Wigger  
49 Schwarzenmoor 125  
Haus Möller  
früher Eisenberg, Ostpreußen

Zehntausende zufriedener Kunden — deshalb: Besser selbst gemacht mit SUSEMIHL!

von 0,7 bis 5 PS  
Mehrzweck-Tischkreissäge

Echte Leistungsabgabe! 0,7-2 PS an jede normale 200 V-Lichtleitung anschließbar. Modelle 200 mm Tischhöhe schon ab 179,- DM. Besonders preisgünstige Zusatzgeräte für schleifen, bohren, fräsen, hobeln, polieren — schneiden Stein und Eisen. Sägt im Wendeschritt Brennholz bis 24 cm Stärke. Bei bequemer Teilzahlung DM 35,50 per Nachnahme und 10 Raten à DM 18,-. 3 Tage unverbindlich zur Ansicht! Verlangen Sie unseren kostenlosen Heimwerker-Katalog!

SUSEMIHL GmbH  
6392 Anspach/Taunus, Bahnhofstraße 56

### Neue Salzfetheringe lecker

10 kg Bahneimer b. 120 Stk. 17,95 DM  
25 kg Bahneimer b. 300 Stk. 36,95 DM  
5 kg Fischkons.-Sort. 20 Ds. 13,95 DM  
Nachnahme ab R. Lewens, Abt. 15  
285 Bremerhaven-Fisch. 118

### LEIDEN SIE AN RHEUMA?

Gicht, Ischias! Dann verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre über GUTEFIN 35 Jahre Vertrauen sprechen für GUTEFIN, auch in veralteten, schwierigen Fällen.

ERICH ECKMEYER Abt. E 1  
8 München 27, Mauerkircherstr. 100

### Duschkabinen

von Jauch & Spalding für jedermann erschwinglich. Überall aufstellbar, keine Installationskosten — einfach anschließen. Kostenlos Aufstellung.

Bequeme Monatsraten! Fordern Sie noch heute die Gratis-Musternappe von Jauch & Spalding 795 Biberach/Riss, Abt. D 46

### Matjes

Salzfetheringe — Neuer Fang! 4,5-kg-Probepack 6,25; Bahneimer ca. 100 Stk. 17,45; 1/4 To. ca. 115 Stk. 21,95; 1/2 To. ca. 34 kg 36,75. Fischdelikatessen, 17 Ds. sort. 19,95, 5,40 Ernst Napp, Abt. 58, Hamburg 19.

### Tischtennistische

ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern! MAX BAHR, Abt. 134, 2 Hamburg-Bramfeld

Solling Qualität Rasierklingen 10 Tage Tausende Nachb. 1. Probe 100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90 0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40 Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel. Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

Warum frieren? JAMINGO 52 VOL. WÄRMET

### Verschiedenes

Biete für alleinst., heimatvertr. Pensionär(in) ein möbl. Zimmer m. Küchenben. im ruh. kinderl. Hause. Anfr. erb. u. Nr. 44 839 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Für 2 Personen Wohnraum mit Kochgelegenheit in Küstennähe gegen MVZ gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 44 894 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ländl. Wohnung von Rentnerin, alleinst., naturverb., ev., gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 44 895 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Christl. ges., einf. Herr wird gegen kleine handwerk. Hilfeleistung Ferienaufenthalt i. Luftkurort Hessen geboten. Zuschr. erb. u. Nr. 44 896 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Älteres Ehepaar sucht Ein- oder Zweifamilienhaus mit Garten. 55 000 DM können sofort gezahlt werden! Angeb. erb. u. Nr. 44 847 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, 2 Hamburg 13.

Ländliche Gastwirtschaft bei Idar-Oberstein. Massivbau, zwei Gastzimmer, großer Saal, sechs Zimmer. In gutem Zustand. Sofort beziehb. Kann als Nebenverdienststelle finanziert werden. Kaufpreis 55 000 DM.

Gastwirtschaft und Pension mit Inventar Mülheim (Mosel). Bestzustand. Drei-Etagen-Eckhaus mit Heizung, 5 Fremdenzimmer. Renoviert, Gastraum 120 qm, Küche und Abstellraum, 1 Stock 3 Zimmer, Küche. Bad 120 qm. Sofort beziehb. Kaufpreis: 85 000 DM. Anzahlung 40 000 DM. Immobilien-Hansch 54 Koblenz Hohenzollernstraße 127 Ruf 02 61 3 46 84

Münster (Westf). Komf. Neubau-Wohnung 2 Zimmer, Küche, Bad, Balkon, Ölzentralheizung, l. ruh. Hause, Stadtmitte, Mietz 900 DM, MVZ mindest. 6000 DM, zum ca. 1. 10. zu vermieten. Anfr. erb. u. Nr. 44 871 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

### AB FABRIK

Transportwagen nur DM 60,- Kostengröße 86 x 57 x 20 cm, Lufthöhler 320 x 60 mm, Kugellager, Tragkraft 150 kg Anhänger-Kupplung dazu 7 DM

Stahlrohr-Muldenkarre mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt, Lufthöhler 400 x 100 mm 60,- 70 Ltr. Inhalt, Lufthöhler 320 x 60 mm, nur DM 48,-

Stabile Verarbeitung - Rückgaberecht Müller & Baum SH, 5762 Hachen i.W. Preisliste kostenlos

### Einmalig

Ab 30 Enten verp.-frei Hollandische Enten zur Schnellmast (weiß) 14 Tg. 1,20 DM, 3-4 Wo. 1,50 DM, 4-5 Wo. 1,90 DM, Junghennen, wB. Leghorn, rebhf. Ital. und Kreuz.-Vielieger 12 Wo. 4,80 DM, 14 Wo. 5,30 DM, schwarze Hybriden 0,80 DM mehr. Orig. Hybriden m. Garant.-Plombe 1,- DM mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ankniff garant. 5 Tg. z. Ansicht, mit Rückgaberecht. Köckerling, 4833 Neuenkirchen 35 über Gütersloh, Ruf 0 52 44 - 3 81.

rebf. Ital. und Kreuz.-Vielieger 12 Wo. 4,80 DM, 14 Wo. 5,30 DM, schwarze Hybriden 0,80 DM mehr. Orig. Hybriden m. Garant.-Plombe 1,- DM mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ankniff garant. 5 Tg. z. Ansicht, mit Rückgaberecht. Köckerling, 4833 Neuenkirchen 35 über Gütersloh, Ruf 0 52 44 - 3 81.

rebf. Ital. und Kreuz.-Vielieger 12 Wo. 4,80 DM, 14 Wo. 5,30 DM, schwarze Hybriden 0,80 DM mehr. Orig. Hybriden m. Garant.-Plombe 1,- DM mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ankniff garant. 5 Tg. z. Ansicht, mit Rückgaberecht. Köckerling, 4833 Neuenkirchen 35 über Gütersloh, Ruf 0 52 44 - 3 81.

rebf. Ital. und Kreuz.-Vielieger 12 Wo. 4,80 DM, 14 Wo. 5,30 DM, schwarze Hybriden 0,80 DM mehr. Orig. Hybriden m. Garant.-Plombe 1,- DM mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ankniff garant. 5 Tg. z. Ansicht, mit Rückgaberecht. Köckerling, 4833 Neuenkirchen 35 über Gütersloh, Ruf 0 52 44 - 3 81.

rebf. Ital. und Kreuz.-Vielieger 12 Wo. 4,80 DM, 14 Wo. 5,30 DM, schwarze Hybriden 0,80 DM mehr. Orig. Hybriden m. Garant.-Plombe 1,- DM mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ankniff garant. 5 Tg. z. Ansicht, mit Rückgaberecht. Köckerling, 4833 Neuenkirchen 35 über Gütersloh, Ruf 0 52 44 - 3 81.

rebf. Ital. und Kreuz.-Vielieger 12 Wo. 4,80 DM, 14 Wo. 5,30 DM, schwarze Hybriden 0,80 DM mehr. Orig. Hybriden m. Garant.-Plombe 1,- DM mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ankniff garant. 5 Tg. z. Ansicht, mit Rückgaberecht. Köckerling, 4833 Neuenkirchen 35 über Gütersloh, Ruf 0 52 44 - 3 81.

rebf. Ital. und Kreuz.-Vielieger 12 Wo. 4,80 DM, 14 Wo. 5,30 DM, schwarze Hybriden 0,80 DM mehr. Orig. Hybriden m. Garant.-Plombe 1,- DM mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ankniff garant. 5 Tg. z. Ansicht, mit Rückgaberecht. Köckerling, 4833 Neuenkirchen 35 über Gütersloh, Ruf 0 52 44 - 3 81.

rebf. Ital. und Kreuz.-Vielieger 12 Wo. 4,80 DM, 14 Wo. 5,30 DM, schwarze Hybriden 0,80 DM mehr. Orig. Hybriden m. Garant.-Plombe 1,- DM mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ankniff garant. 5 Tg. z. Ansicht, mit Rückgaberecht. Köckerling, 4833 Neuenkirchen 35 über Gütersloh, Ruf 0 52 44 - 3 81.

rebf. Ital. und Kreuz.-Vielieger 12 Wo. 4,80 DM, 14 Wo. 5,30 DM, schwarze Hybriden 0,80 DM mehr. Orig. Hybriden m. Garant.-Plombe 1,- DM mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ankniff garant. 5 Tg. z. Ansicht, mit Rückgaberecht. Köckerling, 4833 Neuenkirchen 35 über Gütersloh, Ruf 0 52 44 - 3 81.

## Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Nichts ist deshalb wichtiger als eine vernünftige Haarpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenem Haar. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekiesels haben sich als äußerst einflussreich auf den Haarwuchs erwiesen, und deshalb können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. „Erfolg großartig“, „Überraschender Erfolg“, so und ähnlich urteilen die Kunden. Mit meinem „Vitamin-Haarwasser“ (auf Weizenkeimöl-Basis) können Sie eine 20-Tage-Behandlung auf meine Kosten machen! Einfach anhängenden Bon, auf eine Postkarte geklebt, ohne Geld einzusenden.

BON An Otto Blocherer, Abt. VA 60 89 Augsburg 2.

Schicken Sie mir wie angeboten — ohne Kosten für mich — eine Flasche „Vitamin-Haarwasser“. Nur wenn ich mit der Wirkung zufrieden bin, zahle ich 6,85 DM und Pro. innerhalb 30 Tagen, sonst schicke ich die angebrochene Flasche noch 20 Tagen zurück und zahle nichts dafür.

Räder ab 82,- Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen, Kinderräder, Anhänger, großer Katalog u. Sonderangebot gratis. Barzahlung oder Teilzahlung. Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik WATERLAND (Abt. 419), 5982 Neuenrade i. W. Jetzt ohne Anzahlung ein BLUM-Fertighaus A. 112, T. 7069 Minden/W.

# Im Zelt und in der Badebude in Rauschen



Wie ein solches Zelt aussah, zeigt diese zeitgenössische Zeichnung. — Die Dame schreibt Feriengrüße, was heute Frauen ja auch gerne tun. — Entnommen ist die Zeichnung — wie auch die „Spierkes“ und die beiden Modellfiguren — einem 1895 herausgegebenen Büchlein „Stamm- buchblätter von Rauschen“, zusammengestellt von Freunden und Verehrern dieses Samländischen Ostseebades.

Der Heimatschilderer, Reiseschriftsteller und Ibsen-Übersetzer Ludwig Passarge (1825 bis 1912) lebte bis zu seiner Pensionierung als Oberlandesgerichtsrat in Königsberg. Mehrere Sommerferien verbrachte er in Rauschen, wo er sich äußerst wohl fühlte, hiervon und auch von der damaligen Lebensweise der Badegäste erzählt er launig in den 1861 geschriebenen „Strandbriefen“:

...so lebe ich denn als ein rechter Vagabunde; und im Vertrauen gesagt, ein solches Leben schien mir von jeher das beneidenswerteste und köstlichste auf dieser Welt. Aber nur selten können wir uns ihm wirklich hingeben, und es muß uns meist schon die Anlage dazu genügen, die Möglichkeit, so leben zu können. Das Vagabundieren aber ist eine Kunst, die nicht bloß selten gefunden wird, die auch eine bestimmte geistige Anlage voraussetzt und eine harmonische Ausbildung derselben. Beklagenswert der Mensch, dem diese Anlage versagt ist! Er kann ein vortrefflicher Arbeiter sein, ein liebevoller Gatte und Familienvater; er kann ein reicher Mann werden, Geheimrat, vielleicht gar mit dem Prädikat Excellenz, aber die Zunft der Vagabunden weist ihn von sich; er ist wie ein Weinverächter bei einem frohen Gelage.

Doch wenn die meisten Menschen auch die Kunst des Vagabundierens nicht verstehen, so üben sie dieselbe doch teilweise und instinktiv aus, indem sie ihre engen Städte verlassen und hinausgehen, bald in die weite Welt, bald an den köstlichen Strand, um dort ihre Hütten aufzuschlagen, ich meine ihre Leinwandzelte, darinnen sie hausen, wie die Schnecke in ihrem Häuschen...

...Wir hängen unsere Leinwanddecken über ein Gerüst, putzen die Kanten mit Bändern aus, behängen den Tisch, um den wir uns versammeln, mit einer blendend weißen oder bunten Decke, stellen eine Vase mit köstlichen Feldblumen darauf, und fühlen uns, wie die Engländer sagen — very comfortable...

In solchen Hütten läßt es sich gut wohnen; denn sie sind in der Tat die eigentliche Wohnung des Fremden. Dort sitzt man den größten Teil des Tages, sieht Fremde und Freunde vorbeiziehen; besucht einander — wie die Italiener in den Logen des Theaters; Abends versammelt sich noch die Familie um den Schein der freundlichen Lampe, ohne Furcht vor den Blicken der Vorübergehenden. Es ist eine Öffentlichkeit, wie sie sonst nur der Süden kennt. In den aus Stein oder Holz und Stroh erbauten Häusern haben die Menschen eigentlich nur ihre Schlafstelle; daher begnügt sich oft eine Familie mit einer Wohnung, die nicht größer ist als ihr Zelt. Sie ist wie das Nest des Vogels, der den Tag über im Baume singt...

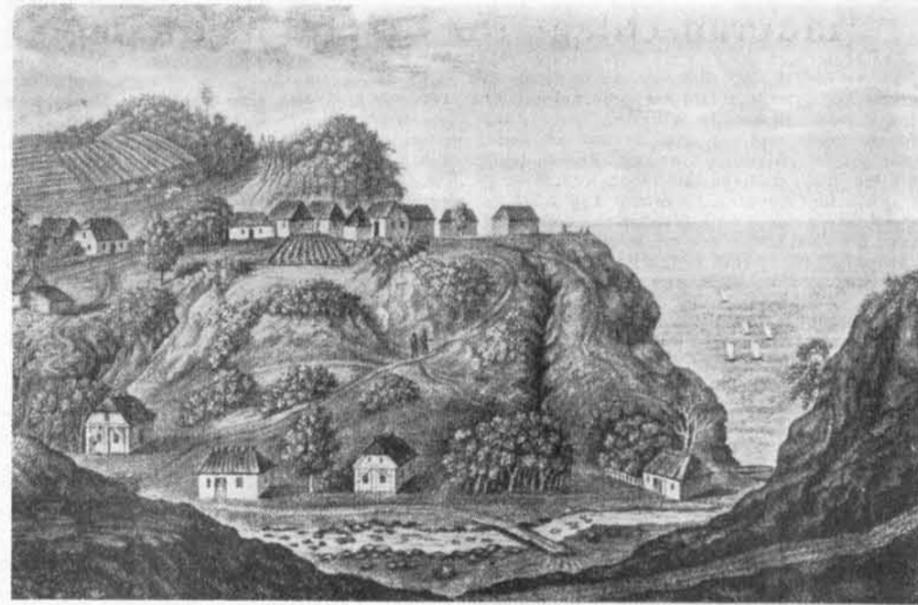
Das Seitenstück zu dem Zelte ist die Badebude. Ostende und Scheveningen, überhaupt die Nordseebäder haben ihre Badekarren, die ja auch in Cranz eingeführt sind. Wir erfreuen uns aber jener primitiven Buden, die an einem großen Teil des Strandes noch immer von Stroh sind, und vor noch nicht langer Zeit überall aus so einfachem Materiale gebaut waren. Hier werden vier aus Pfosten und Stroh errichtete Wände von einem ähnlichen Dache gedeckt, das bald ganz flach ist, bald einen Bogen bildet, der an einen sogenannten Stichtbogen erinnert. Der Eingang ist stets entweder auf der Ost- oder der Südseite als auf der den herrschenden Winden abgekehrten und besteht lediglich aus einer unverschließbaren Öffnung. Gar heimlich und warm mutet uns das Innere an; der Wind fegt draußen die Körner zusammen und „raschelt im Stroh“, die Wellen rauschen dumpf und schlagen in regelmäßigen Intervallen an das Ufer; wir entkleiden uns und hängen ein Stück nach dem anderen an hölzerne Plöcke, die einfach in das Stroh der Seitenwand gesteckt sind...

### Spierkes...

Veer Woche en Rusche schmeckt nah mehr. Rusche es wie e schämiget Mäke: et verstöckt on verkröppt sick on hält sick e Dookke vār — on sine Schönheit kickt doch äwerall dorch.



Damenmoden aus jener Zeit: links: noch städtisch gekleidet — rechts: im halsfreien Strandkostüm



lichen Regengüsse ihr Zerstörungswerk fortsetzt. Von Mal zu Mal spürte man das, wenn ein Fußpfad plötzlich mit einem jähen Absturz endete. Und dann kam die Stelle, wo vor mir aus dichtem Unterholz einmal im Abendsonnenschein eine ganze Iltisfamilie aufgetaucht war. Wieder erfreuten wir uns an den nur hier üppig wachsenden Großen Glockenblumen (Campanula latifolia) an der Warnicker Jägerspitze, die schon Gregorovius als große Besonderheit erwähnt.

Durch das geheimnisvolle Dämmerlicht der Warnicker Wolfsschlucht ging es hinunter an den schmalen Küstensaum. Es wurde nun ein ziemlich beschwerlicher Wanderweg, denn was der Herbst oben am Steilhang an Erdreich fortgerissen hatte, das türmte sich nun hier unten in oft chaotischem Wirrwarr. Ganze Baumstämme mit ihrem mächtigen Wurzelwerk, riesige Findlingsblöcke und Schuttkegel bildeten richtige Sperren, die man überklettern mußte. An kleinen Buchten wieder, im Schutze ausgedehnter Steinbarrieren, hatte das Meer alles mögliche herangezogen, wie Bretter und Bohlen, Kisten und leere Korbflaschen, Korbstücke und Schlacke, totes Meeresgetier, das nun langsam vom Sande begraben wurde. Sogar ein gewaltiger Schweinsfisch, ein Tümmler, lag da plötzlich vor uns und zwang uns, trotz seines penetranten Geruches, zum kurzen Verweilen, um von ihm zusammen mit meinem Freund eine Aufnahme zu machen.

Vorbei führte unsere Wanderung dann an dem originellen Kegel des Zippelberges, mit seinen immer noch gut 40 Metern eine markante Erscheinung dieses westlichsten Küstenverlaufes. Er konnte dem immerwährenden Zerstörungswerk von Meer und Wetter nur deshalb — als „Einzelgänger“ — trotzen, weil er zum großen Teil aus dem sogenannten Krant, tiefbraunen Schichten eines mit Brauneisen ver kitteten gröberen Sandes, besteht. Der Fischerstrand von Groß-Kuhren geht wieder erheblich in die Breite, der hier mündende Bach aus der Rosenschlucht war zu überqueren, und verlangend schweifte unser Blick zum freundlichen Gasthaus „Zum Haskeberg“ hinauf, wo wir oft schon schöne Stunden erlebt hatten.

Doch dann türmt es sich links von uns wieder himmelhoch empor: der über 60 Meter hohe Steilabfall des Wachtbudenberges, der höchsten Erhebung des Nordrandes. Nicht lange danach, dann endet das Land, die Küste springt jäh nach Westen herum. Auf steilem Pfad stiegen wir hinan, wo von weitem schon der Backsteinbau des Brüsterorter Leuchtturmes zu sehen war. Den umfassenden Rundblick von dort oben wollten wir nicht versäumen. Grenzenlos dehnte sich nach Norden wie nach Westen die gewaltige Wasserfläche. Noch in Sichtweite waren dem Strand riesige Steinfelder vorgelagert, auf denen Steinfischer ihrem Erwerb nachgingen. Landeinwärts, also nach Süden zu, leuchteten die nun schon herbstlich bunten Wälder der großen Warnicker Forst herüber, an ihrem Westrande Großer und Kleiner Hausen, jene markanten Erhebungen dieses Küstenstriches, dahinter die Schornsteine des Bernsteinwerkes Palmnicken.

So mit unserem Ziel vor Augen, ging es mit neuer Kraft weiter den Küstenpfad entlang, bis der tiefe Einschnitt des Dirschkeimer Tales auftauchte. Die Jugendherberge hier, die uns nach Abflauen des sommerlichen Wanderverkehrs gerne aufnahm, wies wirklich eine schöne Lage auf: schon wenn man nur in ihrem Garten faulenz wollte, hatte man das glitzernde Meer vor Augen. Überall im weiten Halbrund schimmerte es durch das Gesträuch hindurch. War man aber den Hang hinunter zur Schlucht gestiegen, dann kam man schnell zum Strande, den der Herbst hell und sauber gefegt hatte. Wohliger warm der schöne weiße Sand, den keine sommerliche Sonnenglut nun mehr erhitzte. Und worüber sich meine Gefährten besonders freuten: Bernsteinstückchen in ihren verschiedenen Farbschattierungen fanden sich da recht zahlreich entlang den veränderten Brandungslinien.

D. R. Pawel

Der Wachtbudenberg bei Klein-Kuhren vor rund hundert Jahren. Trotz einiger unbeholfener Züge vermittelt die nebenstehende Zeichnung von F. Fießler einen Eindruck von dem vielfach geklüfteten Hang und zeigt den Blick auf die weite See.

## Mit Kant in die Ferien

Besser als Versicherungen gegen regnerische und kalte Ferientage sind unterhaltende Bücher. Man spart damit kein Geld, aber die inneren Wetterlagen sind dadurch um so sicherer auf heiter und freundlich zu stimmen. Und was tut's, wenn das auch bei Sonnenschein geschieht.

Und wer verreist, der will Erholung oder etwas sehen, meist beides zugleich. Deshalb ist Kant dem Erholungssuchenden wie dem Reisenden empfehlenswert: dem einen zur schmunzelnden Unterhaltung, dem anderen und allen übrigen als phantasieanregender Reiseführer. Denn die heutigen sind trocken und langweilig. Sie wissen alles und was sie beschreiben, findet man gewöhnlich auch vor.

Wie das? Kant als Reiseführer, ihn, der sich nicht von Königsberg fortührte? Gerade ihn. Natürlich nicht den Philosophen, sondern den der physischen Geographie. Er ist leider wenig bekannt. Und doch ist auch er es wert.

„Zur Weltkenntnis gehört mehr, als die Welt sehen!“ rief der Professor in Königsberg seinen Studenten zu, sprach also von fernen Ländern, fremden Völkern, ihren Sitten und Gebräuchen sowie von niegesehenen Menschenrassen und Tieren; und die Studenten schrieben es auf, geduldig, oft zusammenhanglos und den Sinn verstümmelnd, aber auch mit beinahe rührender Gutgläubigkeit.

Kants Texte und die Mitschriften seiner Schüler sind hier gemeint. Es ist das, was von seinen Vorlesungen, vom Sommer 1756 bis zum Sommer 1796, über „Physische Geographie“ erhalten blieb. Herausgegeben wurden sie unter eben

diesem Titel von Friedrich Theodor Rink (1802) und von Paul Gedan (1905), kritisch untersucht von Erich Adickes (Kant als Naturforscher, Berlin 1925) und ausgewählt, gewissermaßen im Extrakt dargeboten, von Eugen Skasa-Weiß (Kants große Völkerschau, München 1960).

Dieser Kant ist unübertroffen amüsant. Denn welcher Geograph oder Reiseführer von heute berichtet schon solche Dinge? Auf dem Madivischen Eilande — wo liegt das nur gleich? — erfährt man dies Rezept gegen übermäßiges Sonnenbaden: „Gegen Augenschmerzen, wenn sie lange in der Sonne bleiben, essen sie eine gekochte Hahnenleber, und das hilft, wie einige an sich selbst wollen erfahren haben.“ Und wer Goethes „West-östlichen Divan“ kennt, weiß auch, daß dies stimmt: „Die Perser sind witzig und artig. Sie lieben die Poesie ungemain, und sie gefällt auch selbst denjenigen, die kein Persisch verstehen.“

Merkwürdigerweise erwarten den Reisenden vor allem in Afrika. Gerät er in eine Feierlichkeit der Hottentotten, so kann es geschehen, „daß zwei Älteste die ganze Versammlung mit ihrem Harne benetzen, welches Weihwasser sie sich stark einreiben“. Die Erinnerung daran muß bleibend sein.

Dagegen würde es manchem Mann am Senegal gefallen. Denn: „Die fleißigen Weiber nehmen hier Wasser ins Maul, damit sie sich des Schwatzens enthalten.“ Doch ist auch Gefahr dabei: „Die Schwarzen an der Küste richten die Weiber so ab, daß sie Fremde verführen, damit sie selbige hernach mit Geld strafen können.“

Von den wilden Tieren aber droht dem Europäer keine Gefahr, denn sie fressen, „wie man versichert, nur die Neger, nicht die Europäer“. Wem diese Welt zu entfernt ist, der kann auch in Europa bleiben. Auch das zu erfahren, lohnt sich sehr: „Der Berg Athos in Macedonien soll einen Schatten bis auf die Insel Lemnos werfen.“ Und Italienreisende können dies feststellen: „Der Wein ist etwas salzig, aber die Wassermelonen sind vortrefflich.“

Dem Tierfreund sei auch noch Kants Tierkunde empfohlen. Er erfährt darin, wie eine Eselin nach der Belegung behandelt werden muß, nämlich mit Prügel, „sonst gibt sie die befruchtende Feuchtigkeit wieder von sich“. Wenig bekannt wird wohl auch sein, woher der Name Klapperschlange kommt: „Sie hat Gelenke in ihrem Schwanze, welche bei trockener Zeit im Fortgehen klappern.“

Wie stark menschliche Vernunft und Schlaueit im Tierreich verbreitet sind, lehren der Orang-Utan und die Paviane: „Die Amerikaner glauben alle, daß die Paviane reden könnten, wenn sie wollten, aber sie täten es nicht, um nicht zur Arbeit gezwungen zu werden.“ — „Wenn der Orang-Utan unter Menschen gebracht wird, so nimmt er gern starke Getränke, macht sein Bett ordentlich und deckt sich zu.“

Dagegen schließlich, daß es Zugvögel gäbe, nimmt Kant entschieden Stellung. „Die meisten Vögel — meint er deswegen — verbergen sich des Winters in der Erde und leben wie die Dackse oder Ameisen ohne Futter. Die Schwalben verstecken sich in das Wasser. Die Störche, Gänse, Enten usw. werden in den abgelegenen Brüchen von Polen und anderen Ländern in Morästen, da es nicht friert, bisweilen gefunden.“

Polen war für Kant eben schon so fern, daß es dort nicht mehr froh; und Johannes Thienemann sowie die erste deutsche Vogelwarte in Rossitten gab es erst in unserem Jahrhundert.

Wie soll man sich diese „Wissenschaft“ bei einem Mann erklären, der mit seinen philosophischen Schriften einen so großen Einfluß ausübte?

Kant war ein eingefleischter Stubengelehrter, den nichts aus seiner engen Umgebung fortlocken konnte, über deren Grenzen er indessen gern neugierige Blicke warf. Er tat es, indem er Reisebeschreibungen und Zeitungen las, wobei er oft genug auf Seemannsgarn und obskure Berichte hereinfliel. Die Studenten truzen das Ihre bei und pickten, wie Skasa-Weiß bemerkt, „die Merkwürdigkeiten heraus und lieben die Wissenschaft unterwegs“.

Dadurch sind die erhaltenen Aufzeichnungen so unterhaltend, bei deren Lektüre sich dem kritischen Leser die Haare sträuben können.

Trotzdem ist Kants physische Geographie auch noch aus einem anderen Grund interessant. Sie ist ein mutiges, fast kühnes Unternehmen, sich in einer Welt zu orientieren, von der noch vieles unentdeckt war und darum phantastisch anmuten mußte. Sie vermittelt deshalb ein wertvoll ergänzendes Bild von Kants Persönlichkeit, und auch von dem, was man damals über das Leben auf unserer Erde wußte. Das, obwohl Kant, der sonst seiner Zeit weit voraus war, hier nicht ganz Schritt gehalten hat. Deshalb nehme ich diesen Kant wieder in die nächsten Ferien mit.

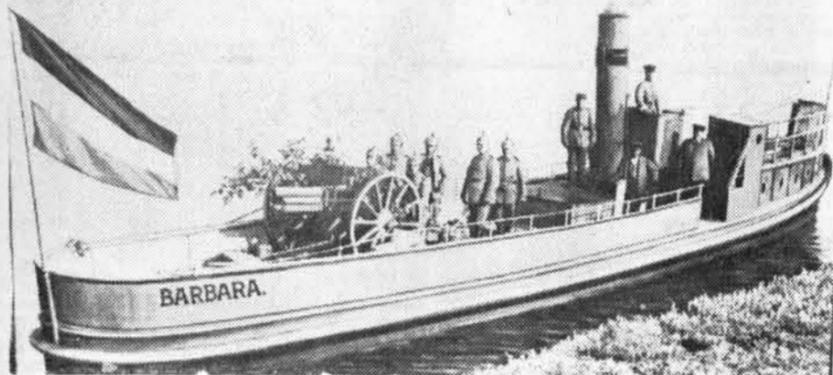
D. R. Winfried Sdun

# Die Feste Boyen bei Lötzen

Die Jahre 1844 und 1845 waren Notjahre für Ostpreußen. Im Sommer setzte andauernder Regen niedrig gelegene Wiesen, Äcker, auch Dörfer und Stadtteile unter Wasser. Felder wandelten sich in Seen, auf denen Heukäpsen und Garben schwammen. Dem Regen folgten früher Schnee und ein barbarischer Winter 1844/45. Obstbäume starben ab, Vieh erfror im Stall oder verhungerte, die menschliche Not war groß. Erschütternde Notschreie drangen bis Berlin zu König Friedrich Wilhelm IV. Dieser begab sich schon im Sommer 1844 nach Ostpreußen. Er kam aber nicht weit. Zuviele Wege waren überflutet. Im Frühjahr 1845 fuhr er dann durch die Provinz und suchte die Schadensgebiete auf, trat auch in die Wohnungen der Armen und Notleidenden. Um den Darbenden Arbeit und Verdienst zu beschaffen, befahl er

Chausseearbeiten und die Kanalisierung der masurischen Seen wieder in Angriff zu nehmen. Die Feste bei Lötzen hatte man schon 1843 zu bauen angefangen, aber die Mittel von nur 1856 Talern waren durch Vorarbeiten bereits erschöpft. Nunmehr erhielt der Kriegsminister Hermann von Boyen, ein Ostpreuße aus Kreuzburg, den Auftrag, sofort den Grundstein zu der Feste zu legen, die später nach ihm benannt werden sollte. Das geschah am 4. September 1844. Es wurden 64 360 Taler flüssig gemacht und 900 Arbeiter beschäftigt. Im nächsten Jahr ließ der König 102 195 Taler und 1846 sogar 141 258 Taler für den Festungsbau verwenden. Die ganze Feste Boyen, zu der 16 Millionen Ziegelsteine in 26 Jahren verbraucht wurden, kostete 1 Million 400 000 Taler.

Dr. Hans Lippold



# Die Vaterländische Gedenkhalle im Schloß

Im Weltkrieg war Lötzen vom 22. Februar bis 20. Oktober 1915 Sitz des Armeeoberkommandos Ost. Die Diensträume befanden sich im Jakobischen Hause, Lycker Straße 4. Hindenburg und Ludendorff wohnten in einer Villa in der Hindenburgstraße, neben dem Bahnhofshotel.

In einem Flügel des Lötzener Schlosses war eine Vaterländische Gedenkhalle eingerichtet, die viele Erinnerungsstücke an diese Zeit barg.

Ihre Tradition wird von Regierungsoberinspektor Jaekel in dem von ihm eingerichteten Luftwaffenmuseum Uetersen fortgesetzt.

Gleich unten in der Halle sah man die Marmorbüsten Hindenburgs und Ludendorffs von Stanislaus Cauer; zu den Vorstudien hatten ihm beide Modell in Lötzen gesessen. Unter mehreren Bildern seien das Porträt des Generalfeldmarschalls von Boyen und das Bildnis des Generalmajors Busse — des tapferen Verteidigers der Feste Boyen — erwähnt. Neben zahlreichen Lanzen, Gewehren und anderen Waffen war die deutsche und die russische Parlamentärsflagge aufbewahrt, das auf dieser Seite als Faksimile wiedergegebene Schreiben des russischen Generals Konratjew, durch das er die Feste Boyen zur Übergabe aufgefordert hatte, und das ablehnende Antwortschreiben des Obersten Busse. Auch ein Modell des kleinen Dampfers „Barbara“, der in jenen Sommertagen des Jahres 1914 mit einer Kanone bestückt auf dem Löwentinsee als Kriegsschiff verwendet worden war, war hier zu sehen.

Die Treppe hinauf kam man oben in einen weiten Raum, in dem zahlreiche Photographien die Verwüstung Ostpreußens durch die Russen im Ersten Weltkrieg zeigen. 34 000 Gebäude in fast 2000 Dörfern und Städten wurden damals von den russischen Eindringlingen zerstört. Daneben zeigten andere Bilder die gleichen Orte nach dem Wiederaufbau. Mitten im Kriege baute Deutschland damals seine zerstörte Provinz wieder auf; eine Leistung, die einzig dasteht in der Geschichte.

Mehrere Glasschränke enthielten deutsche und russische Uniformen, ferner Heeresgerät und Ausrüstungsstücke vom Granatwerfer und Maschinengewehr bis herunter zu den Achselklappen und Schulterstücken deutscher und russischer Regimenter und bis zur Erkennungsmarke. Neben zahlreichen Urkunden unter Glas und Rahmen las man das Armeeverordnungsblatt mit dem Mobilmachungsbefehl und dann eine Fülle von Kriegsauszeichnungen, deutschen und russischen. Auch ein geschnitzter russischer Feldaltar und das weiße Gewand eines Feldpopen gehörten zu diesen Erinnerungsstücken. In einem besonderen Glasschrank war der graue Mantel Ludendorffs, den er während der Kämpfe in Ostpreußen getragen hatte, ausgestellt, in einem anderen Waffenrock, Mütze und Degen des Generalmajors Busse und schließlich auch eine Uniform des letzten russischen Zaren, die durch einen russischen Emigranten hierher gelangt war.

Dem vaterländischen Museum war eine Sammlung prähistorischer Funde angegliedert: Steinäxte, Steinkeulen, Hammeräxte, Beile und Äxte aus Feuerstein, Urnen verschiedener Größe, kleine Beigefäße zu Urnen, sogenannte Tränenkrüglein und andere aus Ausgrabungen von der Kullabrücke. Vom gleichen Fundort stammten Frauenschmuck, Bronzefibeln, Ketten von Emaille, Glasperlen, bronzene Nähnadeln usw. Aus einem Reitergrab war das Zaumzeug eines Pferdes mit eiserner Trense und ein eiserner Sporn geborgen worden, aus einem andern Grab die Ausrüstung eines Kriegers: Lanzen spitze, Messer, eisernes Handbeil,

Bronzesporn; auch ein sichelförmiges eisernes Rasiermesser fehlte nicht.

Auf dem Hofe, unter Dach, war ein gewaltiger Einbaum aufbewahrt. Es soll der größte seiner Art gewesen sein, der in Ostpreußen gefunden worden ist. Er hatte eine Länge von zwölf Metern. Sein Alter wurde auf 2500 Jahre geschätzt; entdeckt wurde er beim Torfgraben auf den Räterwiesen bei Bergwalde. Da Moor gut konserviert, war er sehr gut erhalten.

Otto Stein

# Maueranschlüge im Ersten Weltkrieg

Ein vergilbtes Blatt fiel mir in die Hand. Es datiert vom September 1914 und enthält Bekanntmachungen des Kommandanten der Feste Boyen, Oberst Busse, und des stellvertretenden Landrats des Kreises Lötzen, Kriegsgerichtsrat Homm. Das Blatt, das von der Firma Paul Kühnel, Lötzen, gedruckt worden ist, war für den Maueranschlag bestimmt. In den Kreis Lötzen waren damals viele Landsleute auf der Flucht vor den Russen geströmt, und die Behörden versuchten, die Versorgung der Flüchtlinge zu organisieren und dadurch ihre Notlage zu mildern.

Als durch die Kriegereignisse in unserer Heimat Zeitungen und andere Nachrichtenmittel

zeitweise ausfielen, wurden der Bevölkerung von Freund und Feind Anordnungen durch Maueranschlüge zur Kenntnis gebracht. In einem seinerzeit im Verlag Josef Singer, Leipzig, erschienenen Buch „Der Weltkrieg im Maueranschlag“ brachte das Heft 1 „naturgetreue Nachbildungen von Bekanntmachungen und Aufrufen vom Einfall der Russen in Ostpreußen und der Befreiung der Provinz“. Es befinden sich erschütternde Dokumente darunter, die uns ein Bild von den Kriegswirren und den Leiden der Bevölkerung vermitteln:

Am 22. August 1914 gibt der Landrat von Rastenburg bekannt, daß sich alle zum Militärdienst ausgehobenen Mannschaften unver-

züglich truppweise auf den Fußmarsch nach Dirschau zu begeben hätten. Die Landsturmpflichtigen sollen sofort nach Heilsberg eilen. Alle Landwirte sollen schnellstens möglichst alle Ernteerzeugnisse und ihr Vieh auf das Gebiet westlich der Weichsel bzw. nach den militärischen Sammelstellen Heiligenbeil, Wormditt und Mohrungen schaffen. Am 24. August werden freiwillige für die Bürgerwehr gesucht, die — mit blauweißen Armbinden gekennzeichnet — Ordnung und Sicherheit aufrechterhalten sollen. Nach der Besetzung gibt der Magistrat am 27. August die russischen Befehle bekannt. Alle Schusswaffen und Fahrräder sind abzuliefern. Radfahren und Reiten sind auf den Straßen verboten. Von abends 9 Uhr bis morgens 6 Uhr herrscht Ausgangsverbot.

Ein Aufruf des Generals Rennenkampff beginnt: „Gestern überschritt das Kaiserlich Russische Heer die Grenze Preußens und, mit dem Deutschen Heere kämpfend, setzt es seinen Vormarsch fort. Der Wille des Kaisers aller Reußen ist, die friedlichen Einwohner zu schonen.“ Dann folgen Strafandrohungen. Orte, in denen der kleinste Anschlag gegen das russische Heer verübt wird, sollen niedergebrannt werden.

Am 26. August ermahnt Oberbürgermeister Pohl die Bewohner des Landkreises Tilsit, auf ihre Gehöfte zurückzukehren und ihrer Arbeit nachzugehen. Auf Befehl „des die Stadt besetzt habenden russischen Kommandos“ wird am selben Tage für die Stadt der Kriegszustand erklärt. Den russischen Unteroffizieren und Soldaten dürfen unter keinen Umständen alkoholische Getränke (insbesondere Schnaps und Bier) verabfolgt werden. Am 11. September beanstandet der Kommandant von Tilsit, Oberstleutnant Bogdanow, daß noch keine Privatfahräder abgeliefert seien. Jeder würde vor ein Feldkriegsgericht gebracht, bei dem bei der Haussuchung ein Fahrrad gefunden wird.

In Wehlau wurde der Buchdruckereibesitzer Scheffler zum Bürgermeister ernannt. Im Auftrage der Militärverwaltung muß er bekanntgeben, daß jeder mit dem Tod durch Erhängen bestraft würde, der in Wehlau stiehlt oder plündert. Am 9. September wird mitgeteilt, daß Brotmehl an Bedürftige nur in der städtischen Mehlausgabestelle bei Chr. Kullack am Marktplatz ausgegeben würde.

Der von den Russen als Gouverneur der Stadt Insterburg eingesetzte Dr. Bierfreund veranlaßt in der Zeit vom 25. August bis 8. September 1914 eine größere Anzahl von Bekanntmachungen. Für die freiwillig als Geiseln eingetretenen Bürger Stadtrat Kessler, Architekt Laurinat und Oberkellner Udau sollen täglich der Reihe nach andere Männer bestimmt werden. In einem anderen Anschlag werden Personen gesucht, die auf der Straße umherlaufende Hunde einfangen sollen. Nachdem angeblich aus dem Drengwitzschen Haus in der Bahnhofstraße ein Schuß gefallen war, wird angedroht, daß die betreffende Straße in Brand gesteckt würde, wenn noch ein Schuß fiel. Beim dritten Schuß soll dann die ganze Stadt angesteckt werden.

E. Lemke

## Bekanntmachung.

Ich ersuche alle Bewohner der umliegenden Ortschaften, in welchen sich darobende Flüchtlinge befinden, dieselben mit Obdach, Brot, Kartoffeln, Brennholz, Futter usw. zu unterstützen. Jeder Schaden, der entsteht, wird von hier aus ersetzt werden. Diesbezügliche Schadenersatzanmeldungen werden feinerzeit angeordnet werden. Für obdachlose Flüchtlinge wird der Neubau der hiesigen Infanterie-Kaserne zur Verfügung gestellt werden. Rügen, den 4. September 1914.

Der Kommandant der Feste Boyen.  
Busse, Oberst.

Vorstehenden Erlaß bringe ich mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis, daß ich, falls dem Erlaß des Herrn Kommandanten nicht sofort und in weitgehendem Maße entsprochen werden sollte, die gewalttätige Einquartierung und Verpflegung der Flüchtlinge bei dem Herrn Kommandanten in Vorschlag bringen werde. Die Flüchtlinge ermahne ich, Zucht und Ordnung zu halten. Zuwiderhandlungen gegen die Befehle werden streng bestraft werden. Rügen, den 4. September 1914.

Der stellvertretende Landrat.  
Homm, Kriegsgerichtsrat.

## Bekanntmachung.

Auf Befehl des Herrn Kommandanten der Feste Boyen habe ich während der durch den Krieg verursachten Behinderung der Herren Landräte die landräthlichen Geschäfte in sämtlichen zu dem Befehlsbereich des Kommandanten der Feste Boyen gehörigen Ortschaften übernommen.

In Anlehnung an den Erlaß des Herrn Kommandanten vom 4. September 1914 ersuche ich die Herren Amts-, Gemeinde- und Gutsoorkörper sowie die Herren Gendarme, darauf hinzuwirken, daß

alle Landesbewohner, insbesondere die Gastwirte und größeren Besitzer sich den Flüchtlingen gegenüber entgegenkommend zeigen und nicht, was mehrfach vorgekommen sein soll, dadurch die Notlage der Flüchtlinge ausnutzen, daß sie Wucherpreise nehmen. Ich werde veranlassen, daß diejenigen, die sich des Wuchers auf diese Weise schuldig machen, bestraft werden.

Ich weise noch darauf hin, daß der Herr Kommandant bei der Erlaubnis des durch die Flüchtlinge entstandenen Schadens usw. vorzugsweise Berücksichtigung denjenigen Personen zusichert, die sich in besonders entgegenkommender Weise der Flüchtlinge angenommen haben.

Diejenigen Personen, die ohne Entgelt Waren an Flüchtlinge verabfolgen, mögen sich Empfangsbefcheinigungen seitens der Flüchtlinge ausstellen lassen.

Rügen, den 5. September 1914.

Der stellvertretende Landrat.  
Homm, Kriegsgerichtsrat.

Alle bisher noch nicht angemeldeten Geburts- und Sterbefälle sind unverzüglich auf dem im Rathhause befindlichen Standesamt anzumelden.  
Der stellvertretende Landrat.  
Homm, Kriegsgerichtsrat.

Alle Annoncen, Einwendungen und Beiträge sind an die Expedition der „Lötzener Kriegszeitung“ (Rathaus) zu senden. Der Reinertrag ist für die Flüchtlinge und die durch den Krieg in Not geratenen Familien bestimmt.

Bekanntmachung. Am Montag wird auf Befehl der Kommandantur gefischt werden. Voraussetzlicher Verkauf am Dienstag auf dem Markte.

Druck von Paul Kühnel, Rügen.

Кому *на Herrn Kommandant von der Feste Lötzen*  
Отъ него \_\_\_\_\_  
191 г. *August* мѣсяца *5.* час. *47.* мин. *1914*  
№ *изъ (откуда отправлено)* \_\_\_\_\_

Карта \_\_\_\_\_  
Получено \_\_\_\_\_ час \_\_\_\_\_ мин. Въ (гдѣ получено) \_\_\_\_\_

Нѣмъ доставлено  
*Lötzeri ist schon von den Truppen der Russischen Kaiserlichen Armee ganz erobert. Schlossern Unnützlich ist eine weitere Verteidigung der Feste. Ich ist befohlen Sie zu bedarftragen die Festung freiwillig uns zu übergeben - damit kann man vermeiden unnützlich Verluste. Sie haben zu jeder Verfügung 4 Stunden um die unsere Bedingung zu überlegen. Wenn Sie nicht wollen mit dieser Bedingung zufrieden sein so wird man mit offener Kraft die Festung nehmen und in diesem Falle wird kein Stein auf'm Steine nicht gelassen wird.*  
*Chef der Kolonne Pawl Samuil*

Fotobogen: Der mit einer Kanone armierte „Kriegsdampfer“ unterstützte mit erfolgreichen Aktionen die Kampfhandlungen am Mauersee. Aufn. Haro Schumacher

Faksimile der Aulforderung zur Kapitulation des russischen Generals Kondratjew an den Kommandanten der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gebauten kleinen Feste Boyen, Oberst Johannes Busse. Mit etwa 4000 Mann hielt er einer zehntägigen Übermacht im August/September und abends vom November bis Februar 1915 tapfer stand.



# Sechs Wochen dauert ihr Wiedersehen mit Deutschland

## 60 Ost- und Westpreußen kamen aus New York zu Besuch



Für unsere Ostpreußen ist der große Augenblick gekommen: nach neunstündigem Non-Stop-Flug quer über den Atlantik betraten sie nach zehn und fünfzehn Jahren wieder deutschen Boden. (Über die Ankunft der Gruppe berichteten wir bereits in Folge 33.)



Drei Ostpreußinnen aus Amerika. Ihre Geburtsstädte sind (von links nach rechts): Angerburg, Rastenburg und Memel.

# Ostdeutsche Traditionswettkämpfe

## Ostpreußen mit hervorragenden Leistungen

Sonne und Regen wechselten ab bei den großen Tagen der Leichtathletik in Berlin, doch die Traditionswettkämpfe der Ostdeutschen konnten am 7. August bei idealem Sommerwetter ausgetragen werden.

Für Ostpreußen galt es bereits am Donnerstagabend (6. August), das Wiedersehen mit den Wettkämpfern auch für die Zukunft so zu erhalten, wie es der 1960 verstorbene 1. Vorsitzende, Dr. Herbert Schmidtke, Asco Königsberg, 1953 gemeinsam mit dem DLV-Präsidenten Dr. Danz geschaffen hatte: „Die ostdeutschen Traditionstreffen sind nur im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften denkbar.“ 1965 werden die ostdeutschen Verbände in Duisburg, der Patenstadt Königsbergs, das XIII. Treffen abhalten.

Ostpreußens Leichtathleten dominierten wie in den Vorjahren, wenn es auch viele Hindernisse gab, das städtische Aufgebot nach Berlin reisen zu lassen. Bis auf die jüngste Jugend waren die Ostpreußen tonangebend, und in der allgemeinen Klasse der Männer und Frauen wurden, was noch nie zuvor da war, nur Ostpreußen Sieger. Besonders eindrucksvoll waren der Lauf über 1000 m mit drei Königsberger Ascoten an der Spitze und die Siege der ostpreußischen Verbandsstaffel, der Traditionsstaffel und der Verbandsstaffel mit dem SV Allenstein 1910 nach der Vereinsstaffel mit dem SV Allenstein 42,4 Sekunden. Aber auch alle anderen Siegerleistungen wie und auch die der Jugend brachten Ergebnisse wie nie zuvor. Die Wanderpreise, die Ehrenpreise und Staffelmädaille bis auf die für die Jugend gewann Ostpreußen, so Jürgen Mühl, Asco Königsberg, den 1960-Preis, die Traditionsstaffel mit Hildebrandt (Pr.-Samland Königsberg), Schlegel (Heilsberg), Marchlowitz (Allenstein) und Hahn (Asco Königsberg), den Dr.-Danz-Preis Hugo Schlegel, Heilsberg, den Ehrenpreis der Stadt Berlin als erfolgreichster Alterskämpfer und die Staffelmannschaft von Allenstein außer den Medaillen die silbernen Nadeln mit dem Allensteiner Stadtappen.

Vollzählig waren auch die alten ostpreußischen Meister zur Stelle: Blask (Weltrekord), Fritsch (Deutscher Rekord), Hilbrecht (Deutscher Meister) und Ziermann (Deutscher Meister). Heute werfen sie keine Rekorde mehr, doch sind sie mit anspruchsvollen Leistungen im Kugelstoßen und Diskuswerfen dabei und Vorbilder für die Jugend. Hildebrandt (Pr.-Samland Königsberg) wollte und sollte zum zehntenmal hintereinander die Traditionsstaffel laufen und gewinnen. Nur dieserhalb entschloß man sich im Ostpreußenlager auch für diese Staffel mit nur noch zwei Altersklassenläufern, einem Senior und einem Junior oder Jugendlichen zu laufen und nicht den Wanderpreis des DLV-Präsidenten ohne Kampf aus der Hand zu geben.

Am Abend im Schöneberger „Prälai“ gedachte man des in diesen Tagen verstorbenen Ehrenpräsidenten

des Olympischen Komitees, Dr. Karl Ritter von Halt (73), der vor 50 Jahren mit Karl Baaske als Zehnkämpfer in Malmö bei den Baltischen Spielen auf dem Siegerpodest stand. Wenn auch Dr. Danz infolge des Todes von Halts nicht die Siegerehrung selbst vornehmen konnte, war der Abend für alt und jung ein gelungener Kameradschaftsabend mit dem Treffen alter Freunde und mit neuen Freundschaften der Jungen.

Die ostpreußischen Spitzenkämpfer hatten es nicht leicht, sich im Kampf um die Meistertitel erfolgreich durchzusetzen, zumal einige der Besten wie Willimczik, Reske und auch Ulonska wegen Verletzungen nicht starten konnten. So wurde nur Manfred Kinder (28) Deutscher Meister über 800 m mit der Olympianorm. Die junge Amel Koloska-Isermeyer (29), VfB Königsberg, bewies ihre gleichmäßige Stärke mit einem Speerwurf über 53 m, mit dem sie den zweiten Platz belegte, während Lutz Philipp (24), Asco Königsberg, im 10 000-m-Lauf als Zweite einkam und Hans Schenk (28), Bartenstein, sich mit einem vierten Rang im Speerwerfen für die Ausscheidungen qualifizierte. Erfreulich, daß Willimczik (24), SC Heilsberg, als Deutscher Meister 1963 die Chance erhält, sich doch in Jena einen Platz für die gesamtdeutsche Mannschaft über die kurze Hindernisstrecke zu erlauben. Aber auch Sportler aus Westpreußen und Danzig glänzten, so Salomon als Deutscher Meister im Speerwerfen und Bogatzki mit dem dritten Platz im 800-m-Lauf. Sieben weitere Ostdeutsche aus den Verbänden Pommern, Schlesien und Sudetenland haben in Berlin und Jena die Möglichkeit, sich für Tokio zu qualifizieren.

Im Olympiastadion waren Vizekanzler und Minister für Gesamtdeutsche Fragen Dr. Mende, Vertriebenminister Lemmer sowie der Berliner Regierende Bürgermeister Brandt Zeugen der letzten Entscheidungen.

Dankbar sei, was schon in den Vorjahren, die Unterstützung des Bundesinnenministeriums, der Landsmannschaft Ostpreußen, der Kreisgemeinschaft Allenstein und der Königsberger Vereine vermerkt. Jetzt halfen auch die Stadtgemeinschaft Königsberg und die Kreisgemeinschaften Bartenstein, Goldap, Heiligenbeil, Insterburg, Neidenburg, Rastenburg und Wehlau, die Mittel zu sichern. Erfreulich wäre es, wenn noch weitere Kreisgemeinschaften oder deren Patenstädte Mittel für die aus den betreffenden Kreisen stammenden Athleten bereitstellen könnten.

W. Ge.

**Die wichtigsten Ergebnisse**  
Männer, allgemeine Klasse

100-m-Lauf: 1. Marchlowitz, Allenstein, 10,9; 2. Streiczik, Breslau, 10,9; 3. J. Schmidt, Allenstein, 11,0; 3. Hahn, Asco Königsberg, 11,0 Sekunden.

# Viele Gäste kommen nach Göttingen

Die diesjährige Feier am Göttinger Ehrenmal scheint sich eines ganz besonderen Zuspruchs zu erfreuen, und die Zahl der Anmeldungen namhafter Persönlichkeiten häufen sich, darunter auch Angehörige der Familie des Feldmarschalls von Hindenburg. Frau Annemarie von Pentz, die jüngste Tochter des verewigten Reichspräsidenten, wird mit zwei Töchtern bei der Feier sein.

Frau Stubenrauch, Witwe des Denkmaloffiziers von Tannenberg, der in der Nacht vom 20. zum 21. Januar 1945 die Sarkophage Hindenburgs und seiner Gattin sowie die 55 Feldzeichen in letzter Minute rettete, hat um ihre Teilnahme gebeten. Auch der 82jährige General Heine (einst Regimentsadjutant der 3. Grenadiere), will die weite Reise von Sulzbach-Rosenberg nicht scheuen, um im Kreise alter Kameraden nicht zu fehlen.

Aufschlußreich ist ein Brief des Abbé Bourasseau von Vendée (Frankreich) an die Gruppe Göttingen: „Ich bin von Ihrer brüderlichen Ein-

ladung tief bewegt, und wenn meine Antwort noch nicht zu spät kommt, würde ich glücklich sein, an Ihrer Zusammenkunft teilzunehmen. Ich erinnere mich gern der Ostpreußen, besonders der Familie Anton Klempert aus Plousen bei Bischofsstein, und ich würde mich sehr freuen, die lieben Menschen wiederzusehen oder wenigstens eine Nachricht von ihnen zu erhalten. Ich erinnere mich auch gern des Besuchs beim Pfarrer in Bischofsstein, der mir trostreich und brüderlich zur Seite stand. Desgleichen an den guten Empfang beim Pfarrer in Goldap, wo ich als Kompaniegeistlicher eingesetzt war. Schon Ihre Einladung hat so gute Erinnerungen wach gerufen, und ich freue mich, festzustellen, daß trotz mancher Uebel des Krieges so viel Gutes geblieben ist. Deutschfreundlich bin ich von Ostpreußen in meine französische Heimat zurückgekehrt, zwar habe ich die Niederlage des Nazismus gewünscht, jedoch nicht den Untergang Deutschlands! Ich freue mich, die Bekanntheit der Landsmannschaft machen zu können. In aufrichtiger Hochachtung Ihr Bourasseau.“

# Verfilmter Sudermann

In Stuttgart lief in diesen Tagen wieder der Sudermann-Film „Hochzeit auf Bärenhof“, der 1942 als „Jolanthes Hochzeit“ gedreht wurde, ein für ostpreußische Besucher in mehrfacher Hinsicht interessanter Film, da abgesehen von dem gut getroffenen ostpreußischen Milieu der Kaiserzeit neben Heinrich George der große ostpreußische Schauspieler Paul Wegener eine Hauptrolle in dem Streifen spielt. Einen Dialog zwischen George und Wegener aus diesem Film bringt zur Zeit ein Phonoklub als Sprechplatte auf den Markt. Paul Wegener, der Schauspieler mit dem dämonischen mongolischen Gesicht gibt sich hier humorig: „Nen Lehrstuhl wollen Sie mir anbieten, solln mir lieber 'n Lehnstuhl geben!“ Da man Wegener im Film viel seltener begegnet als George (nur noch in dem Gruselfilm nach Edgar Allan Poes „Die schwarze Katze“ von 1932 ist Wegener zur Zeit in der Hauptrolle zu sehen), war der Film schon allein wegen dieses Schauspielers sehenswert.

Hermann Sudermann ist weit öfter verfilmt worden, als allgemein bekannt ist. Dreimal wurde „Der Katzens“ in Deutschland verfilmt, 1913, 1927 und 1937. „Stein unter Steinen“ wurde 1915 in Dänemark verfilmt. „Vorderhaus und Hinterhaus“ wurde 1914 mit der unvergessenen, heute noch lebenden Asta Nielsen auf Zelluloid gebannt und 1926 ebenfalls in Deutschland wiederholt. Ebenfalls mit Asta Nielsen erschien 1924 in Deutschland „Die Schmetterlings-schlacht“. „Magda“ wurde 1917 in den USA verfilmt. „Das hohe Lied“ wurde dreimal in den USA verfilmt, 1918, 1924 und 1933, das letzte Mal mit Marlene Dietrich. Die „Geschichte einer stillen Mühle“ verfilmte 1915 in Deutschland der bekannte Richard Oswald. „Heimat“ erschien 1919 als italienischer Film und wurde 1938 die bekannteste Sudermann-Verfilmung überhaupt mit Zarah Leander und Heinrich George unter der Regie von Carl Froehlich. „Es war —“, erschien 1926 auf der amerikanischen Leinwand mit Greta Garbo unter dem Titel „Das Fleisch und der Teufel“. „Frau Sorge“ erschien 1928 als deutscher Film mit Grete Mosheim, die heute in Berlin spielt, und Fritz Kortner, einem der eigenwilligsten Regisseure (München) unserer Tage. „Die Frau von Stefan Tromholt“ erschien 1929 in den USA unter dem Filmtitel „Das Wunder einer Frau“. „Die Reise nach Tilsit“ brachte 1927 Friedrich Murnau unter dem Titel „Sonnenaufgang“ in den USA heraus und Veit Harlan 1939 in Deutschland mit Kristina Söderbaum und Fritz von Dongen. „Johannisfeuer“ erschien unter Lubins Regie 1916 in den USA, 1939 ver-

filmte Arthur Maria Rabenalt den Stoff mit Anna Dammann und 1954 Wolfgang Liebeneiner mit Ulla Jacobsson und Karlheinz Böhm mit dem für unsere Zeit charakteristischen sentimentalen Filmtitel „Und ewig bleibt die Liebe“.

Wolfgang Glantz

# KULTURNOTIZEN

## Sammlungen des Ostdeutschen Schularchivs

Das Heft 7 der von Bernd A. Jahn herausgegebenen Schriftenreihe der deutschen Pestalozzi-Gesellschaft gibt Auskunft über die Aufgaben, Ziele und Bestände des Ostdeutschen Schularchivs.

Die Gesellschaft ist als pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle bemüht, in diesem Archiv das Erziehungs- und Bildungswesen Ostdeutschlands in seiner geschichtlichen Bedeutung zu bewahren und zur Darstellung zu bringen.

Gebeten wird um Unterstützung des Aufbaus dieses Archivs durch die Einsendung von Berichten über ostpreußische Schulen und Pädagogen in Fachzeitschriften, Heimatblättern und Schulzeitungen, Manuskripte, Jahresberichte und Schulprogramme ostpreußischer Gymnasien, Jubiläumsschriften, Bilder und Bildberichte über Lehrer und Schulen in der Heimat, Veröffentlichungen zur ostpreußischen Schulgeschichte und ähnlichen Themen.

Es wird gebeten, alle Einsendungen und Anfragen an den Leiter des Ostdeutschen Schularchivs der deutschen Pestalozzi-Gesellschaft in Koblenz, Hüblerlingweg 43, Telefon 3 49 38, zu richten.

Dr. Hans-Georg Thienemann, der Direktor des Tierparks in Duisburg, der Patenstadt von Königsberg, war im Frühjahr dieses Jahres auf einer südlich Wales vorgelagerten Insel, wo er Mantelmöwen fing. — Schon als Student hatte er die seltene Fähigkeit, auf der Schloßteichbrücke in Königsberg vorbeifliegende Möwen mit der Hand zu fangen. Kürzlich schuf er eine neue Anlage im Tierpark, die er mit Seehunden und den selbst eingefangenen Möwen besetzte.

Dr. Thienemann wuchs in Rossitten auf der Kurischen Nehrung als Sohn des berühmten „Vogelprofessors“ auf und war vor der Vertreibung Direktor des Königsberger Tiergartens.

**400-m-Lauf:** 1. Schnellwun, Tilsit, 49,5; 2. J. Schmidt, Allenstein, 51,4; 3. Dombrowski, Stolp, 51,5 Sekunden.  
**1000-m-Lauf:** 1. Mühl, Asco Königsberg, 2:30,7; 2. Profé, Asco Königsberg, 2:31,4; 3. Possart, Asco Königsberg, 2:31,8; 4. Press, Gumbinnen, 2:34,9; 5. Lindenbergl Danzig, 2:36,5; 6. Koslowski, Lötzen, 2:37,4 Minuten.  
**3000-m-Lauf:** 1. Sohn, Braunsberg, 8:58,2; 2. Knopp, Gumbinnen, 9:15,8; 3. Mayer, Stolp, 9:28,8 Minuten.  
**Hochsprung:** 1. Riebensahm, Pr.-Samland Königsberg, 1,90; 2. Hahn, Asco Königsberg, 1,85; 3. Lemke, Asco Königsberg, 1,85 Meter.  
**Weitsprung:** 1. Hahn, Asco Königsberg, 6,69; 2. Preis, Breslau, 6,49; 3. Plücker, Stolp, 6,47 Meter.  
**Kugelstoßen:** 1. Hahn, Asco Königsberg, 13,58; 2. Stimke, Gollnow, 13,54; 3. Heydenreich, Schneidemühl, 13,12 Meter.

**Speerwerfen:** 1. Koloska, VfB Königsberg, 63,52; 2. Lesser, Danzig, 60,50; 3. Schönfeld, Heiligenbeil, 60,38 Meter.  
**4x100-m-Verbandsstaffel:** 1. Allenstein 1910 (Schöning, Wawrzyn, Schmidt, Marchlowitz), 42,4; 2. Germania Stolp.  
**4x100-m-Verbandsstaffel:** 1. Ostpreußen (Hahn, Wawrzyn, Schmidt, Marchlowitz), 42,7; 2. Pommern.  
**Verbandsmannschaftsfünfkampf:** 1. Ostpreußen, 8148 Punkte mit der Mannschaft Marchlowitz, Schmidt, Mühl, Profé, Hahn, Schöning, Riebensahm, Wawrzyn.

**Altersklasse IV, Männer**  
**75-m-Lauf:** 1. Petschull, Asco Königsberg, 9,7; 2. Dr. Berndt, Reichenberg, 11,0 Sekunden.  
**Weitsprung:** 1. Petschull, Asco Königsberg, 5,13; 2. Ahlert, Stettin, 4,93 Meter.  
**Kugelstoßen:** 1. Hilbrecht, VfB Königsberg, 11,25; 2. Petschull, Asco Königsberg, 8,83 Meter.  
**Dreikampf:** 1. Petschull, Asco Königsberg, 1659 Punkte.

**Altersklasse V, Männer**  
**50-m-Lauf:** 1. Kirstein, Breslau, 6,7; 2. Ahlert, Stettin, 6,9 Sekunden.  
**Weitsprung:** 1. Baumert, Breslau, 5,13; 2. Ahlert, Stettin, 4,93 Meter.  
**Kugelstoßen:** 1. Fritsch, Darkehmen, 10,93; 2. Kirstein, Breslau, 10,39; 3. Blask, Lötzen, 10,30 Meter.

**Altersklasse III-V, Männer**  
**800-m-Lauf:** 1. Kleinwächter, Breslau, 2:13,3; 2. Kohls, Heiligenbeil, 2:21,5; 3. Liedig, Pr.-Samland Königsberg, 2:26,9 Minuten.

**Altersklasse I-V, Männer**  
**Verbandsmannschaftsvierkampf:** 1. Ostpreußen I, 3844 Punkte, mit Hildebrandt, Jungblut, Kohls, Schlegel, Trakowski, Ziermann; 2. Ostpreußen II, 3405 Punkte, mit Czenna, Döring, Fritsch, Liedig, Blask, Petschull.

**Männliche Jugend A**  
**100-m-Lauf:** 1. Martschinke, Stettin, 11,3; 2. Strombach, Stettin, 11,4; 3. Pfeiffer, Gumbinnen, 11,5 Sekunden.  
**1000-m-Lauf:** 1. Klatt, SV Lötzen, 2:38,1; 2. Metzger, Dillingen, 2:41,0; 3. U. Philipp, Asco Königsberg, 2:42,5 Minuten.  
**Weitsprung:** 1. Martschinke, Stettin, 6,19; 2. Schnierda, VfB Königsberg, 5,94 Meter.  
**Kugelstoßen:** 1. Ketels, Asco Königsberg, 13,91; 2. Kretlow, Stettin, 11,35 Meter.  
**Dreikampf:** 1. Pfeiffer, Gumbinnen, 1531 Punkte; 2. Schnierda, VfB Königsberg, 1433 Punkte.

**Weibliche Jugend A**  
**100-m-Lauf:** Waterkotte, Stolp, 14,1 Sekunden.

**Weibliche Jugend B**  
**100-m-Lauf:** Schachler, SV Lötzen, 12,3 Sekunden. **Schüler-Dreikampf:** 2. Axel Fritsch, Darkehmen. **Traditionsstaffel für Verbände:** 1. Ostpreußen Hildebrandt, Schlegel, Marchlowitz, Hahn), 45,3; 2. Pommern, 45,3 Sekunden.



# „Diese Jugend hat unsere Freundschaft“

## Feierstunde vor dem Agnes-Miegel-Kreuz auf dem Friedhof von Oksböl

Es war am ersten Freitag im August, durch die Fenster des Musiksaals der Schule von Oksböl lugte schon die Abenddämmerung, der Beifall nach „Kein schöner Land in dieser Zeit“ war verklungen, da erhob sich Oksbøls Bürgermeister Egon Jensen und forderte seine anwesenden dänischen Landsleute auf, sich gleich ihm zu erheben, um die 58 jungen Ostpreußen zu ehren, die vor ihnen standen. Und es gab keinen unter den Dänen, der sich von dieser Geste ausschloß. Die Jungen und Mädels, die unter dem Zeichen der Elchschaufel Jahr für Jahr nach Dänemark kommen, um die Gräber ihrer nach dem Kriegsende in den Lagern Jütlands verstorbenen Landsleute zu pflegen, haben sich die Achtung und die Freundschaft der Bürger von Oksböl erworben.

Im zwölften Sommer schon waren ost- und westpreußische Mädels und Jungen nach Däne-

dell mit dem Agnes-Miegel-Kreuz auf dem deutschen Friedhof, unter ihnen auch der Jugendausschuß des nordrhein-westfälischen Landtages, und lauschten der Predigt, die der dänische Pastor Rieger-Kusk unter dem Regenschirm einer jungen Ostpreußin in deutscher Sprache hielt, für die Toten und die Lebenden betend und den Segen Gottes für das zarte Pflänzchen der Verständigung erbittend. Erwin Rogalski, der heimatpolitische Referent der Landsmannschaft Ostpreußen, blickte in die Mat zurück, als er in Vertretung des Sprechers Dr. Alfred Gille den Kranz der Landsmannschaft am Agnes-Miegel-Kreuz niederlegte, und erinnerte daran, wie in Ostpreußen im und nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur die deutschen, sondern auch die russischen Soldatengräber würdig hergerichtet und gepflegt wurden, ohne daß es besonderer Auforderung bedurfte hätte.

Noch einmal wurden nach der Feierstunde die Wege sorgfältig geharkt, dann folgte für die jungen Ostpreußen, die aus dem ganzen Bundesgebiet mit Hans Linke nach Dänemark gekommen waren, der harten Arbeit die wohlverdiente Erholung im Heim einer befreundeten dänischen Jugendorganisation auf der Insel Fanø. HUS

### Ostpreußische Sportmeldungen

**Klaus Zähringer mit neuem deutschen Rekord.** Unser ostpreußischer Torklofahrer stellte im Freigewehrschießen gegen Finnland einen neuen Rekord auf. Nur dadurch konnte der Länderkampf unentschieden gestaltet werden.

**Hans-Georg Ansheidt deutscher Bergmeister.** Der ostpreußische Vizeweltmeister gewann auf der Rennstrecke Freiburg-Schauinsland vor 70 000 Zuschauern das Rennen der 50-cm-Maschinen auf Kreideler.

**Bruno Splieth war der überlegene Sieger.** Zum letzten Start der Segelausscheidungen vor Travemünde trat Splieth (Tolkemitt/Kiel) nicht mehr an, da sein Vorsprung in der Starbootklasse zu groß war und er bereits für Tokio qualifiziert war. W. Ge.

### 89 von 180 Fohlen sind Trakehner Kinder

Bei der vom Verband der Württembergischen Warmblutzüchter am 27. August in Riedlingen vorgesehenen Fohlenmarkt mit Fohlenmarkt sollen 180 Fohlen vorgestellt werden. Der trotz seiner 26 Jahre im Haupt- und Landgestüt Marbach als Hauptbeschäler wirkende Trakehner „Julmond“ ist allein durch 73 Enkelkinder vertreten. 16 der zugelassenen Württembergischen Warmblutfohlen führen über „Golddollar“ das Hansakapitän-Blut. Die Zahl der ostpreußischen Nachkommen mit 89 ist außerordentlich hoch, wenn man berücksichtigt, daß insgesamt 180 Fohlen zum Verkauf gestellt werden. M. Ag.



Die Fahne der Gruppe „Kant“ senkt sich, als die Jugend ihren Kranz am Kreuz niederlegt.

mark gekommen, um die deutschen Flüchtlingsfriedhöfe instand zu setzen. In den ersten Jahren waren sie nicht gern gesehen — bei den Dänen schwele noch manche Erinnerung an Vorkommnisse der Besatzungszeit. Doch diese jungen Menschen vermittelten ihnen ein anderes Bild von Deutschland. Bis zu vierzehn Stunden am Tag schufteten sie auf den Friedhöfen, legten Dränagen, setzten Kreuze zurecht, besserten Wege aus, beseitigten Unkraut, opferten dafür ihre Ferien, ohne Lohn zu verlangen.

Bürgermeister Jensen ließ das anklingen, als er bei einer Stunde der Begegnung im Pfarrhaus von Oksböl sagte: „Diese Jugend hat unsere Freundschaft. Wir sehen sie lieber als jene, die auf unserem Strand große Plakate an ihre Burgen hängen mit der Aufschrift „Besetzt“, die in vielen von uns noch unangenehme Erinnerungen weckt.“ An dieser Begegnung nahmen von dänischer Seite Gemeinderat und Kirchenrat von Oksböl teil, ebenso der Standortkommandant von Oksböl, Oberstleutnant Baron Gyldenkrone, von deutscher Seite Hans Linke, Leiter der Jugendgruppe „Kant“ in Kamen und Initiator der Gräberfahrten nach Dänemark, eine Abordnung der Landsmannschaft Ostpreußen und Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Die Worte, die dabei gesprochen wurden, waren Worte der Versöhnung und des Verstehens auf beiden Seiten, und Hans Linke übergab dabei im Namen der Jugend zwei Bildchen mit ostpreußischen Motiven, die Ehrenplätze im Rathaus und im Gemeindesaal von Oksböl erhalten sollen.

Nach der täglichen schweren Arbeit hatte die Jugend noch Zeit gefunden, auch den dänischen Gästen etwas zu bieten: Einen Volkstumsabend mit Liedern und Tänzen aus Deutschland, der die Dänen immer wieder zu Beifall hinriß und mit der schon erwähnten Ehrung der Gruppe durch den Bürgermeister endete.

Gemeinsam standen Dänen und Deutsche am nächsten Morgen in weitem Kreis um das Ron-



## Ostdeutsche Musiktage in Schleswig-Holstein

Die Fahnen der ostdeutschen Landschaften flatterten vom 3. bis 9. Juli wieder für eine Woche von den Masten vor dem Jugendhof Scheersberg bei Flensburg. Zum siebenten Male seit 1957 hatte das Ministerium für Arbeit, Soziales und Vertriebene des Landes Schleswig-Holstein zu den jährlich stattfindenden Ostdeutschen Musiktagen eingeladen, und fast hundert Musikanten aus allen Kreisen des Landes waren dieser Einladung gefolgt. Unter der organisatorischen Betreuung von Oberregierungsrat Dr. H. Walsdorff aus dem genannten Ministerium wurde diese Arbeitswoche musikalisch von Hermann Wagner geleitet, der als Musikerzieher am Gymnasium Oldenburg (Holst) wirkt und durch verschiedene Veröffentlichungen, vor allem durch seine „Unverlierbare Heimat“, eine Sammlung von Volksliedern aus allen ostdeutschen Landschaften, bekannt geworden ist. Seiner Initiative und der verständnisvollen Förderung durch das Kulturreferat des Ministeriums unter Dr. Walsdorff war seinerzeit die Einrichtung der Ostdeutschen Musiktage auf Landesebene als wiederkehrender sommerlicher Höhepunkt ost- und mitteldeutscher Musikpflege zu verdanken, und in den Jahren ihres Bestehens sind diese Wochen zu einer profilierten Erscheinung geworden, die mannigfache Anregungen in alle Teile des Landes ausstrahlt.

In vier Arbeitsgemeinschaften hatten die Teilnehmer der Woche Gelegenheit, aktiv mitzuarbeiten: Die Arbeitsgemeinschaft Volkslied wurde von Hermann Wagner geleitet und vermittelte eine vielfältige Auswahl neu aufgefundener und gesetzter Volkslieder. Das Orchester leitete Professor Hans Poser von der Musikhochschule Hamburg, der schon mehrfach bei den Ostdeutschen Musiktagen mitgewirkt und für sie eine Reihe von Kompositionen geschrieben hat. Den Chor betreute Dr. Wolfgang Wittrock, Musikerzieher in Kiel und Leiter des Jungen Chores Schleswig-Holstein, und in der Arbeitsgemeinschaft „Volkstanz studierte Günter Seifert, Flensburg, eine bunte Folge schwungvoller Tänze ein.

Nach der intensiven Tätigkeit des Tages hatten die Musikanten abends die Möglichkeit, an verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen als Zuhörer teilzunehmen. Am ersten Abend sang zur Eröffnung „Der Junge Chor Schleswig-Holstein“ unter Dr. W. Wittrock ein Konzert mit Werken alter Meister (J. Eccard, J. H. Schein, H. Finck, Th. Stoltzer, H.



Lange Reihen schlichter weißer Kreuze: Über 1200 Flüchtlinge fanden allein auf dem deutschen Friedhof von Oksböl ihre letzte Ruhestätte, von ostpreußischer Jugend liebevoll betreut.



Der Regen beeinträchtigte die weihevollen Andacht auf dem Friedhof nicht. Gemeinsam standen Deutsche und Dänen in weitem Kreis um das Agnes-Miegel-Kreuz.

## BLICK IN DIE HEIMAT

### Aufschwung durch „Wolffschanze“

Rastenburg - Wenn es bei Rastenburg kein ehemaliges Hitlerhauptquartier Wolffschanze gäbe, würde sicherlich niemand die Stadt besuchen, meint in einem Bericht die Zeitung „Glos Olsztynski“. Die Wolffschanze übe immer noch eine unbeschreiblich starke Anziehungskraft auf in- und ausländische Touristen aus. jon

### Kurz nach Montage geborsten

Zoppot - Das kürzlich in der Zoppoter Waldoper montierte verschiebbare Dach ist bereits nach wenigen Tagen, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza“ berichtet, in ganzer Länge auseinandergerissen. Es handele sich offenbar um eine Fehlkonstruktion. jon

### U-Boot gehoben

Danzig - Ein im Zweiten Weltkrieg in der Danziger Bucht versenktes deutsches U-Boot wurde, wie „Glos Wybrzeza“ meldet, gehoben und aus der Fahrinne ins flache Wasser nahe der Küste geschleppt. Es soll zerschnitten und verschrottet werden. jon

### Fernsehsender in Lötzen

Lötzen - Ein 500-Watt-Fernsehsender wurde in Lötzen, Ostpr., installiert, berichtet „Glos Olsztynski“. Dadurch soll der Fernsehempfang in der Gegend um Lötzen, Angerburg und Rastenburg verbessert werden. jon

### Gefährliche Straßenbahnfahrten

Allenstein - Der Zustand der Straßenbahngleisanlagen in Allenstein sei beängstigend schlecht, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski“. Experten hätten gemeint, daß die Fahrt mit der Straßenbahn in Allenstein wegen der ständig drohenden Entgleisungsgefahr für die Menschen ein risikoloses Unternehmen sei, zumal manche Fahrer die Gefahr unterschätzten und mit den alten Bahnen zu schnell fahren. jon

### Erna Becker-Kahns schuf HDP-Medaille

Die bekannte Künstlerin Frau Erna Becker-Kahns, die jetzt in Handorf (Westf) ihren Wohnsitz hat, auch schon an der Gestaltung des ehemaligen Tannenbergsdenkmals bzw. des Pferdebrunnens mitwirkte und vor kurzem die Bronzede des Vornholzer Vererberhengstes „Ramses“ für den Sümmermann-Gedächtnispreis beim Bundeswettkampf der ländlichen Reiter schuf, hat jetzt für den Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde — Deutsche Reiterliche Vereinigung — auch die Zuchtmedaille für Pony- und Kleinpferdezüchter entworfen. Auch die beiden Zuchtmedaillen des HDP für die Warmblutzucht und die Kaltblutzucht, die jede in zwei Stufen, Gold und Silber, vergeben werden, sind von dieser Künstlerin, die früher in Ostpreußen wirkte, entworfen worden. M. Ag.

Pastor Rieger-Kusk (rechts) und Hans Linke (Mitte) im Gespräch mit dem Landtagsabgeordneten Johannes Rau, der sich mit dem Jugendausschuß des nordrhein-westfälischen Landtages über die Arbeit der jungen Ostpreußen informierte. Fotos: Stamm

## Rätsel-Ecke

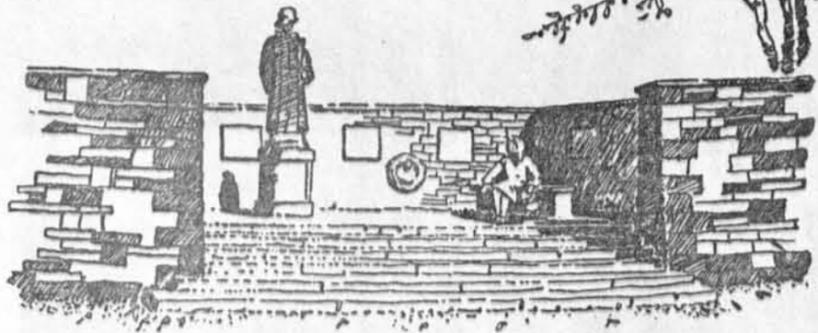
Schüttelrätsel  
Al — an — au — bi — burg — dap — de —  
ge — ge — ol — gol — la — len — mar — me —  
mel — o — or — pas — rapp — ro — sit —  
ste — stein — tels — til.  
Die vorstehenden Silben nennen uns — richtig geordnet — fünf ostpreußische Flüsse und fünf ostpreußische Städte.

### Rätsel-Lösung aus Folge 32

An(ne) — (U)hu — (Kr)ähe — Ehr(u)n(g) —  
(n)u — M(ar)der — (Mel)dung — (N)asser.  
Neukrug — Narmeln

Dr. W. Wittrock

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Zum zwölften Male findet am 13. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des Unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein.

Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzpenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldehrenzeichen aus dem Fahnensturm des Tannenberger Denkmals werden dem Gedenken zur 50jährigen Wiederkehr der Schlacht die heimliche Weihe geben.

Die eindrucksvolle Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.

Da die diesjährige ostpreußische Totenehrung in Göttingen mit einem Wiedersehen ehemaliger französischer und belgischer Kriegsgelangener verbunden sein wird, wird auch eine französische und belgische Abordnung je einen Kranz für die in der Kriegsgelangenschaft und auf der Flucht aus Ostpreußen verstorbenen Franzosen und Belgier niederlegen.

Da an diesem Tage auch die gesamtdeutsche Fahnenstapel zum Tag der Heimat in Erscheinung tritt, wird gleichsam der gesamtdeutsche und europäische Charakter dokumentiert.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihren toten Verwandten, Freund oder Nachbar bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den angegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit Schleife kostet 1,20 DM. Der Betrag ist mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die „Landmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und -Land e. V., Göttingen, Christianshöhe 4, Konto Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover“, zu überweisen.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Böhnke, Heinrich, Postassistent i. R., aus Königsberg, Zeppelinstraße 5, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 21, bei seiner Tochter Gertrud Stobbe, am 28. August.

zum 92. Geburtstag

Kulschewski, Luise, aus Auglitten (Sawadden), Kreis Lyck, jetzt 23 Kiel-Kronsborg, Reesenberg 84, am 28. August.

zum 90. Geburtstag

Dannulies, Michael, Bauer, aus Jurge-Kandscheid, Kreis Pogegen, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Martin in 42 Oberhausen, Marktstraße 186, am 27. August.

Jagusch, Friedrich, Reichsbahn-Wagenmeister i. R., aus Osterode, Graudenzer Straße 7b, jetzt bei seiner Tochter Martha Quasbarth in 325 Hameln, Wehler Weg 27, am 27. August. Der Jubilar konnte im November vorigen Jahres das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feiern.

zum 89. Geburtstag

Bossig, Rudolf, Gärtner, aus Kleinsteeegen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4504 Georgsmarienhütte, Holzhauserberg 6a, am 28. August.

Haase, Johanna, aus Kechlersdorf (Socziem), Kreis Lyck, jetzt 405 Mönchengladbach, Reyerstraße 34, am 25. August.

Walden, Emil, Landwirt, aus Schareiken (Schareyken), Kreis Treuburg, jetzt 3101 Hohenbostel, Kreis Celle, am 22. August.

zum 88. Geburtstag

Dannöhl, Albert, aus Dönhofstadt, Kreis Rastenburg, jetzt bei seiner Tochter Emma Viehweg in 425 Bottrop, Feuerbachstraße 11, am 19. August.

Herrendörfer, Hulda, geb. Reinhold, aus Schuppenbeil, jetzt zu erreichen über Gotthard Herrendörfer in 75 Karlsruhe-West, Watkopfstraße 11.

Kewitz, Gustav, Landwirt, aus Mertenau (Mnierczewien), Kreis Lötzten, jetzt 236 Bad Segeberg, Bruchweg 7, am 23. August.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 23. bis zum 29. August

NDR-WDR - 1. Programm. Montag, 16.30: Wir lesen vor. E. T. A. Hoffmann: Die Bergwerke von Falun. - Dienstag, 16.30: Fortsetzung der Vorlesung. - Freitag, 9.00: Bunter Melodienreigen (Nr. 7. Zwei ostpreußische Tänze). - 19.15: Wie sieht die Welt die „DDR“? - Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. - 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk - 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. - Dienstag, 21.10: An der Schwelle zum Krieg August 1939.

Westdeutscher Rundfunk - 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. - Mittwoch, 21.30: Cutz Besch: Kalendergeschichten.

Radio Bremen. Sonntag, 16.00: Musik am Potsdamer Hofe zur Zeit Friedrichs des Großen. - Montag, 21.00: Lied der Heimat.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Simon Dach und der Königsberger Dichterkreis.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 2. Programm, 17.45: Zwischen Elbe und Oder. - Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Das ostdeutsche Tagebuch.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. - Montag, 21.45: Wie es zum Zweiten Weltkrieg kam. - Mittwoch, 22.00: Hitler und der Zweite Weltkrieg.

zum 87. Geburtstag

Fehr, Elise, aus Lyck, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Donaustraße 78, am 27. August.

zum 86. Geburtstag

Galla, Marie, aus Ulrichsee (Seelonken), Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Uckendorf, Herner Straße 3, am 27. August.

Mensch, Marie, aus Ebenfelde (Pissanitzen), Kreis Lyck, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Kiefernweg 15, am 24. August.

Schenk, Urte, geb. Schimkus, aus Piktupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2211 Wewelsfleth, Kreis Steinburg, Humsterdorfstraße 7, am 25. August.

zum 85. Geburtstag

Broska, Luise, aus Auglitten (Sawadden), Kreis Lyck, jetzt 4533 Laggenbeck, Wieker Berg 1, am 27. August.

Fuchs, Anna, geb. Kubsch, aus Königsberg, Schönstraße 19, jetzt 495 Minden, Mittelweg 16, bei ihrer Tochter Elise Lehmann, am 28. August.

Hardt, Wilhelm, Eisenbahnbeamter i. R., aus Wehlau, jetzt 3112 Ebstorf, Kreis Uelzen, Schwinaustraße 2, am 24. August.

Lau, Anna, geb. Blauhut, aus Pillau, jetzt 2 Hamburg 23, Beim alten Schützenhof 11, am 27. August.

Mentz, Georg, Gutsbesitzer, aus Auenhof (Purpesseln), Kreis Gumbinnen, jetzt mit Ehefrau und Tochter Irmgard in 645 Hanau, Vor der Kinzingsbrücke 3, am 14. August.

Piwonka, Hedwig, geb. Lewandowski, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Papjewski in 437 Marl-Lenkerbach, Nonnenbusch 84, am 16. August.

Wildenau, Bernhard, Eisenbahner, aus Reuschhagen, Kreis Allenstein, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Scholven, Weseler Straße 6, am 20. August.

zum 84. Geburtstag

Gallin, Paul, Kaufmann und Landwirt, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt 7501 Hohenweitzersbach, am 26. August.

Kuhn, Arthur, Rittmeister a. D., aus Adl. Neuendorf bei Königsberg, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde, Gardeschützenweg 66, am 26. August.

Olschewski, Anna, verw. Dziernia, geb. Soboll, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 20, am 20. August.

Steckler, Elise, aus Hoppendorf und Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 439 Gladbeck, Berliner Straße 75, bei ihrer Tochter Martha Taube, am 29. August.

Wölk, Bertha, geb. Siebert, aus Mohrunen, jetzt 7535 Königsbach, Schillerstraße 36.

zum 83. Geburtstag

Dous, Hilda, geb. Birkenstedt, aus Königsberg, Cranzer Alee, jetzt bei ihrer Tochter Anni in 7841 Marzell, Haus 21, am 28. August.

Fallin, Friedrich, aus Dreimühlen (Kaliwen), Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Harpen, Im Klappheck 9, am 23. August.

Fischerreit, Elisabeth, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Walter Pflaumbaum, 6799 Langenbach, Kreis Kusel, am 24. August.

Losch, Gustav, Landwirt, aus Wilkenhof, Kreis Johannsburg, jetzt 58 Hagen (Westf), Humboldtstraße Nr. 8, am 13. August.

Stephani, Helene, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 19, Goethestraße 50, am 27. August.

zum 82. Geburtstag

Nickel, August, aus Johannsburg, jetzt 24 Lübeck, Ahrensböckener Straße 110, am 24. August.

Peter, Heinrich, aus Jägersdorf, jetzt 239 Flensburg, Düburer Straße 88, am 22. August.

Schmelz, Gustav, aus Neuenburg (Schmuhlehen), Kreis Gumbinnen, jetzt 2904 Streek bei Sandkrug (Oldb), am 17. August.

zum 81. Geburtstag

Herrmann, Martha, Obermeisterin der Schneiderinnung in Gumbinnen, jetzt 4805 Brake bei Bielefeld, Untere Bahnhofstraße 574, am 25. August.

Holzappel, Gustav, Stadtbaumeister i. R., aus Pr.-Holland, Krossener Straße 21, jetzt 344 Eschwege-Werra, Langemarkstraße 28, am 15. August.

zum 80. Geburtstag

Boehnke, Herta, aus Königsberg, jetzt 293 Varel, Neißestraße 5, am 16. August.

Deblitz, Mathilde, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 242 Eutin, Ihlpohl 8, am 29. August. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Dzubba, Auguste, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 2179 Neuhaus (Oste), Deichstraße 11, am 16. August.

Hallmann, Franz, Reichsbahnzugführer i. R., aus Gr.-Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt 495 Dankersen über Minden, Wilhelmstraße 17, am 24. August. Die Kreisgruppe Minden gratuliert ihrem Ehrenmitglied recht herzlich.

Hasselberg, Maria, aus Baiga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2353 Nortorf, Tim-Kröger-Straße 19, am 23. August.

Jagst, Daniel, Landwirt, aus Stobingen, Kreis Insterburg, jetzt 28 Bremen-Borgfeld, Moorkählenweg 64, am 20. August.

Köster, Margarete, geb. le Contre, aus Memel, Töpferstraße, jetzt 2308 Preetz, Seestraße 1, Altersheim, am 12. August.

Mann, Emma, geb. Waltereit, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Bielinsky in 588 Lüdenscheid, Annaberger Straße 13, am 28. August.

Netzlaff, Hulda, geb. Sagert, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 13, Rolhenbaumchausee 103, am 24. August.

Niemann, Frida, aus Rothenen, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Friedhofsallee 22, am 26. August.

Perlowski, Emil, Ortsvertreter, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Am Hasenberge Nr. 15, am 25. August.

Schlemminger, Elisabeth, geb. Rohmoser, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße, jetzt 2359 Ulzburg, Kronskamp 1, am 21. August.

Struwe, Max, Polizeirat a. D., aus Königsberg, Schindkopstraße 11, jetzt 757 Baden-Baden, Werderstraße 30, am 27. August.

Wegner, Emma, geb. Thom, aus Brabetal, Kreis Angerapp, jetzt 1 Berlin 20, Golmerstraße 5, bei ihrer Tochter Charlotte, am 29. August.

zum 75. Geburtstag

Burdinski, Wilhelm, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 463 Bochum, Dorstener Straße 75, am 27. August.

Donde, Martha, verw. Kirstein, geb. Büttner, aus Rastenburg, Hippelstraße 30, jetzt 463 Bochum-Laer, Suntuener Straße 21, am 24. August.

Frenzel, Helene, geb. Banstleben, aus Friedland, Ortsteil Stadtenberg, jetzt 3001 Wettmar 224 über Hannover, am 29. August.

Glahs, Gertrud, geb. Broszat, aus Königsberg, Selkestraße 8, jetzt 33 Braunschweig, Briegstraße 8, am 28. August.

Hadler, Charlotte, geb. Damm, aus Königsberg, Lehrerin in Ponarth, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Seestücken 14a, am 24. August.

Kayss, Marie, geb. Glitza, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, jetzt 2932 Zetel, Kanalstadt, am 18. August.

Kobusch, Karl, aus Falkhorst, Kreis Pr.-Holland, jetzt

415 Krefeld-Fischeln, Dr.-Hafel-Straße 133, am 29. August.

Kollecker, Elisabeth, geb. Lange, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, und Königsberg, Weberstr. 6, jetzt 2373 Schacht-Audorf über Rendsburg, Roldornallee Nr. 6, am 22. August.

Murach, Emil, aus Königsberg, Hoffmannstraße 3, jetzt 24 Lübeck, Friedensstraße 5a, am 24. August.

Neumann, Gertrud, geb. Giehr, aus Königsberg, Am Bahnhofswall 5, jetzt 4150 Krefeld, Bismarckstraße Nr. 21, am 27. August.

Von Pelchrim, Helene, geb. Nickett, aus Heiligenbeil, jetzt 647 Bidingen, Dudelsheimer Straße 49, am 21. August.

Rehse, Minna, aus Königsberg, Hintertragheim 85, jetzt 404 Neuß, Bergheimer Straße 537, am 29. August.

Rieß, Franz, Landwirt, aus Trinkheim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7777 Unteruhldingen, Meersburger Straße 4, am 26. August.

Schmarsel, Hans, Direktor, aus Königsberg, Glückstraße 12, jetzt 4 Düsseldorf-Oberkassel, Kaarster Weg 3, am 29. August.

Stuhrmann, Anna, geb. Wald, aus Friedland, jetzt 4791 Schlangen, Lippspringer Straße 104, am 23. August.

Unger, Otto, aus Lauth, am Flugplatz Devau bei Königsberg, jetzt 68 Mannheim, Eifenstraße 49, am 28. August. Der Jubilar war 34 Jahre bei der Firma Hiller, vorm. Michelly und ihrer Rechtsnachfolgerin als Schriftsetzer tätig.

Wöllmann, Johanna, geb. Möck, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3392 Clausthal-Zellerfeld II, Schützenstraße 41, am 20. August.

Goldene Hochzeiten

Eggert, Walter, und Frau Helene, geb. Rentel, aus Pillau, jetzt 1 Berlin 30, Regensburger Straße 10 II, am 25. August.

Krämbing, Otto, und Frau Gertrud, geb. Gouell, aus Königsberg-Lauth, jetzt 519 Stolberg (Rheinland), Birkengangstraße 44, am 26. August.

Reinhardt, Alfred, Rektor i. R., und Frau Marie, geb. Gonell, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 42, Mantuffelstraße 45, am 23. August. Der Jubilar ist der Gründer und Leiter des Jugendorchesters Königsberg, welches er 11 Jahre leitete.

Buchbesprechung

Klassische Deutsche Dichtung. Herausgegeben von Fritz Martini und Walter Müller-Seidel unter Mitwirkung von Benno von Wiese.

Band 7: Gruppe Romane und Erzählungen. Mit einem Nachwort von Fritz Martini. 644 Seiten. Subskriptionspreis in Leinen 16,80 DM, in Halbleder 22,— DM.

Band 16: Gruppe Schauspiele. Mit einem Nachwort von Benno von Wiese. 600 Seiten. Subskriptionspreis in Leinen 16,80 DM, in Halbleder 22,— DM. Verlag Herder, Freiburg.

Von dieser Sammlung, die aus 22 Bänden bestehen wird, sind — mit den beiden oben genannten — bisher 13 Bände erschienen. Der Band 7 enthält ausschließlich Erzählungen von Adalbert Stifter, und zwar: Das Haideedorf, Abdias, Brigitte, Bergkristall, Kalkstein und die Mappe meines Urgroßvaters in der letzten Fassung.

Im Band 16 sind die ungekürzten Texte von sechs Schauspielen wiedergegeben, die zeitlich von der Aufklärung bis zum Expressionismus reichen und die dem Läuterungs- und Humanitäts-Drama verwandt sind:

Lessings „Nathan der Weise“, Goethes „Iphigenie auf Tauris“, Schillers „Wilhelm Tell“, Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“, Grillparzers „Der Traum, ein Leben“ und Georg Kaisers „Die Bürger von Calais“.

Die Heimat im Herzen . . .

tragen wir alle und das Ostpreußenblatt bringt sie uns immer wieder in Wort und Bild in Erinnerung. Wieviel Freude und erbauliche Stunden bereitet unsere Heimatzeitung ostpreußischen Familien, so daß sie zum Wochenende überall mit Sehnsucht erwartet wird.

In welchem Hause fehlt sie noch? Für die Vermittlung neuer Abonnenten übersenden wir Ihnen gern ein kleines Geschenk. Bitte wählen Sie aus nachfolgendem Prämienangebot etwas aus, das Ihnen Freude machen würde.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußischer Taschenkaler; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelbezeichnungen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt“; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschnenadel; Heimatfoto 24x30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten“ von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen“; Bildband „Ostpreußen“ (Langwiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein“ (von Sanden-Guja).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr“ von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch“; „Ostpreußen im Lied“, kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15x15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergsdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land“, ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammlen stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie

Hierabtrennen Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitschrift

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landmannschaft Ostpreußen e. V. Die Zeitschrift erscheint wöchentlich Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben

Vor- und Zuname Postleitzahl Wohnort Straße und Hausnummer oder Postort Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartel meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbepremie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt Vertriebsabteilung

2 Hamburg 13 Postfach 8042

# Die Misere Italiens

Von George Popoff, Rom

Bringt die Lösung der politischen Krise auch eine Wendung zum Besseren in der Wirtschaft? Das ist die einzige Frage, die sich die Italiener heute stellen, nachdem Moro, dem viele die Hauptschuld an der Misere Italiens zuschreiben, zum zweiten Male Ministerpräsident geworden ist und in seiner Regierungserklärung allerlei Maßnahmen versprochen hat. Man braucht die Dinge nicht zu dramatisieren — das allgemeine Bild ist ernst und besorgniserregend genug. Die Preise steigen weiter, die Gefahr der Inflation ist nicht gebannt. Millionen von italienischen Familien finden kein Auskommen mehr. Die Streiks nehmen kein Ende. Zahlreiche große und kleine Unternehmungen brechen zusammen. Die Bautätigkeit ist fast ganz zum Stillstand gekommen. Überall sieht man halbfertige Häuser, die nicht weitergebaut werden. Viele Arbeiter werden entlassen. Im Herbst wird die Zahl der Arbeitslosen nach Schätzungen eine Million erreichen. Die Anzeichen kommender Unruhen mehren sich. Das alles sind Tatsachen, die nicht geleugnet und übersehen werden können. Sie zeigen, daß die Notwendigkeit einer entschlossenen Bekämpfung der Not tatsächlich dringender ist und allem anderen vorzugehen müßte.

Statt dessen werden dem nach einer Besserung der wirtschaftlichen Lage verlangenden Bürger ganz andere Dinge geboten. Er liest in den Zeitungen ellenlange Berichte über die Bemühungen der Parteien, nicht die Wirtschaftsnot zu bekämpfen, sondern zu einer „Klärung der politischen Lage“ zu gelangen. Er liest, daß dem Führer der Linksozialisten, Nenni von Lombardi, Santi und anderen „Radikalen“ vorgeworfen wird, er habe sich den Christlichen Demokraten gegenüber „zu nachgiebig“ gezeigt. Man liest, daß die Linksozialisten nun, unter dem Druck der pro-kommunistischen Genossen, noch starrer als bisher auf der Verwirklichung der von ihnen geforderten kostspieligen „Reformen“ bestehen. Man liest, daß im Lager der Christlichen Demokraten die gleiche Entwicklung vor sich geht, daß sie von ihren Wählern ersucht werden, nicht eine „demütige Magd“ der Linksozialisten zu sein, „mehr Rückgrat“ zu zeigen und mit Festigkeit die katholischen Interessen zu vertreten. Aus diesen Tatsachen folgert der Bürger mit Recht, daß die dritte Regierung der „linken Mitte“ vermutlich in der Bekämpfung der Wirtschaftsnot noch erfolgloser als die zweite sein wird und daß dem Land nach einiger Zeit eine neue Regierungskrise bevorsteht, die gewiß gefährlicher als die letzte sei dürfte...

Wie sehr diese permanente Regierungskrise, da sie in einer Zeit schwerer Wirtschaftsnot fällt, die breiten Volksmassen erfaßt, beschäftigt und beunruhigt, verraten die vielen Lösungsmöglichkeiten, die überall, im Familienkreise, in den öffentlichen Versammlungen, in den Cafés, auf den Straßen usw. erörtert werden. Die eine lautet: Auflösung des Parlaments und Neuwahlen. Diese Lösung wird vor allem vom Führer der Liberalen, Malagodi, befürwortet. Sie wäre aber, falls tatsächlich verwirklicht, eine für die Sache der Demokratie nicht ungefährliche Lösung. Denn Neuwahlen, inmitten der gegenwärtigen Wirtschaftsnot und der allgemeinen Unzufriedenheit, würden ganz gewiß eine Stärkung der Parteien der äußersten Linken und Rechten ergeben, eine weitere Schwächung der demokratischen Mitte zur Folge haben, die Probleme Italiens nicht lösen und die Lage vielmehr noch kritischer als zur Zeit gestalten. Eine andere, vor allem von den Rechtskreisen vertretene Auffassung geht dahin, daß Italien, das sich zur Zeit angeblich in einem „vor-gaullistischen Zustande“ befinde, Stabilität nur unter einem halbautoritären Re-

gime finden könnte. Aber Italien hat keinen de Gaulle.

Die Gefahr einer kommunistischen Macht-ergreifung sollte nicht übertrieben und dramatisiert werden. Inmitten der allgemeinen Konfusion, die zur Zeit in Italien herrscht, entwickeln die Kommunisten allerdings eine intensive propagandistische Tätigkeit. Doch trotz der lauten Worte bezeugen sie dennoch eine gewisse Zurückhaltung, wohl vor allem deshalb, weil sie wissen, daß auch ein großer Teil der Arbeiterschaft die Linksparteien für die Wirtschaftsmisere und ihre gegenwärtige Notlage verantwortlich macht.

Gefährlicher als der Druck der Kommunisten ist vielmehr das Nachgeben gegenüber dem Kommunismus der durch Moro vertretenen politischen Schicht. Es besteht durchaus die Gefahr, daß die neue Regierung Moro in einem bestimmten Moment die Zusammenarbeit mit den Kommunisten als einen „Zustand der Notwendigkeit“ erklären und von sich aus auf die Bildung einer „Volksfront“-Regierung zusteuern könnte. Der Appell Moros an den kommunistischen Gewerkschaftsbund CGIL, mit seiner Regierung „zusammenzuarbeiten“, stellt bereits einen ersten bedenklichen Schritt in dieser Richtung dar, da die Kommunisten seit jeher versuchen, auf dem Umwege über die CGIL an der Regierungsarbeit teilzunehmen.

# Pekings Riesengeschäft mit Rauschgift

(co.) Nach Schätzungen der Vereinten Nationen erzielte Rotchina allein im vergangenen Jahr durch den Opiumhandel einen Devisengewinn von über 20 Milliarden Mark. Im gleichen Jahr forderte auch UNO-Generalsekretär U Thant in der „World Narcotics Commission“ Mao und seine Mannen auf, sofort den Schleichhandel mit Rauschgift zu unterbinden.

Aber was nützen schon solche flammenden Proteste? In Peking weiß man zu genau, wie vorzüglich sich Narkotika dazu eignen, die erstrebte Weltrevolution rasch voranzutreiben, direkt durch die Wirkung dieser Mittel wie auch mit Hilfe der einkommenden Devisen. Das meiste in Rotchina produzierte Opium geht in die USA, in die Bundesrepublik, in die Schweiz und nach Frankreich. Gerade in diesen Ländern ist in letzter Zeit ein auffälliger Anstieg der Zahl von Rauschgiftsüchtigen zu verzeichnen. Auch in Südamerika verfehlt das gefährliche Gift nicht seine Wirkung.

Für das Pekinger Regime ist es gar nicht schwer, die Narkotika außer Landes zu schaffen. Dafür sorgen schon die unübersichtlichen Grenzverhältnisse in Südostasien. So werden denn auch die größten Mengen schon in Südvietnam, Burma und Thailand beschlagnahmt. Doch was der Polizei in die Hände fällt, ist nur ein Bruchteil der chinesischen Gesamtlieferungen. Nach genauen Schätzungen werden allein in den genannten südostasiatischen Ländern monatlich über zehn Tonnen Opium geschmuggelt, eine Menge, die im geordneten Staat rasch verheerende Folgen hervorrufen würde.

Die klassischen Transportmittel für Narkotika über weite Strecken sind noch immer Schiffe und Flugzeuge im Linienverkehr. Aber man ist vorsichtig und befördert meist nur kleine Mengen. Wenn dann einmal eine größere Menge abgefahnen wird, so hat sich mit Bestimmtheit ein kleiner Ganove nicht an die Vorschriften seines Chefs gehalten.

Ärzte aus Ostpreußen. (Dr. Schroeder wurde dieserhalb von der Besatzungsmacht wegen Übertretung des Koalitionsverbotes interniert; sein wertvolles Adressenmaterial wurde vernichtet.) Zwei Jahre später brachte er seine gedruckten Rundbriefe in einer Auflage von 2000 heraus. Einmal in jedem Jahr treffen sich die ostpreußischen Ärzte in Göttingen zum Familientag. Diese Arztfamilie ist ein freiwilliger Zusammenschluß der in Ostpreußen tätig und ansässig gewesenen Mediziner, ihrer nächsten Angehörigen und Hinterbliebenen, außerdem von ermittelten Ärzten und Angehörigen aus Danzig und Westpreußen. -vL.

# Geburtstage in der ostpreußischen Arztfamilie

Frau Dr. med. Erna Orlopp, Kiel, Marthastr. 1, die bekannte Frauenärztin aus Königsberg, konnte am 18. August ihren 70. Geburtstag feiern. Sie besaß und leitete in Königsberg auf dem Mitteltragheim eine Frauenklinik, die über vierzig Betten verfügte und in Arztkreisen einen außerordentlichen Ruf hatte. Beim britischen Bombenangriff auf Königsberg Ende August 1944, also vor genau zwanzig Jahren, wurde hier auch ihr Lebenswerk vernichtet. Ihre Ausweich-Klinik in Bad Rauschen verließ sie beim Russeneinfall als eine der letzten und gelangte 1946 nach Ralsdorf bei Kiel. 1948 begann Frau Dr. Orlopp wieder mit ihrer Praxis und übernahm 1950 ihre heutige Privatklinik in der Rendsburger Landstraße. Gerade zu dieser Zeit, in der die Kliniken in Kiel größtenteils noch nicht wiederaufgebaut waren, bedurfte die Bevölkerung der Landeshauptstadt ihrer dringenden Hilfe.

Unermüdet steht Frau Dr. Orlopp im Dienste der Gesundheitspflege. Sie leitet ihre Klinik selbst, vollbringt ihre Operationen mit meisterlicher Hand und strahlt soviel Liebe und Güte aus, daß sie das Vertrauen und das Herz ihrer Patienten gewinnt.

Ein hochverdienter Mediziner, der mit Frau Dr. med. Orlopp am selben Tage, am 18. August 1894 geboren wurde, beging ebenfalls seinen 70. Geburtstag. Es ist Dr. med. Paul Schroeder aus Dänischenhagen bei Kiel. Nach seinem Staatsexamen und seiner Promotion war er 1920 Assistent in Berlin und Kiel. 1921 ließ er sich als praktischer Arzt in Dänischenhagen nieder. Acht Jahre später verlegte er seine Praxis nach Königsberg-Juditten. Von 1939 bis 1946 stand Dr. Schroeder im Kriegsdienst, zuletzt als Chefarzt des Marine Lazarets Eckernförde. Während seiner Königsberger Zeit war er Vorsitzender des Königsberger Ärztevereins, später Leiter der Kassenärztlichen Vereinigung, Landesstelle Ostpreußen, und der Ärztekammer Ostpreußen. Im Vorstand der Ärztekammer Schleswig-Holstein war der Altersjubilär bis 1962 tätig und ist heute 2. Vorsitzender des Verbandes der Ärzte Deutschlands, Landesverband Schleswig-Holstein (Hartmannbund).

Dr. Schroeder ist — und das ist sein besonderes Verdienst — der Gründer und paterfamilias der „Ostpreußischen Arztfamilie“. Seine Arbeit begann im Herbst 1945 durch Anschriftenermittlung der vertriebenen



# Land der dunklen Wälder...

Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an Jäger und die Jagd und an manches was es nur in Ostpreußen gab.

Einmalig war auch der echte KOSAKEN-KAFFEE aus Wiertel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden gerettet, und so können Sie heute wieder den guten, alten, ostpreußischen Mokka-Likör genießen.

Erinnerungen aus der Heimat werden wach!

# Kosaken-Kaffee

früher Wiertel in Masuren heute Preeß, Schleswig-Holstein Keine Direktbelieferung. Im Handel erhältlich.



**40000 Ia Junghennen** davon 20000 Meister-Hybriden und 10000 Masthähne. Ab 30 DM (kurzfristig lieferbar). Junghennen fast legereif 8,50 DM, legereif, teils am Legen 10,50 DM. Hennen von rebhf. Ital., Parmenter x rebhf., Parmenter x w. Legh. 8 Wo. 4,— DM, 10 Wo. 4,50 DM, 12 Wo. 5 DM, 14 Wo. 5,50 DM, fast legereif 8 DM, legereif, teils am Legen 10,— DM. Mast-New Hampshire, Parmenter und Bled Reds 0,50 DM mehr. Masthähne, n. schwerere Rassen, 4—5 Wo. 1,— DM, 5—6 Wo. 1,20 DM, 6—7 Wo. 1,00 DM, 7—8 Wo. 2,— DM. Leb. Ank. garant. Zuchtgefügelarm Otto Hakenewerd, 4831 Kaunitz über Gütersloh 47, Telefon Verl. Nr. (0 52 46) 6 41.

# Stellenangebote

Für sofort oder 1. Oktober 1964 junge examinierte

# Schwestern und Dauernachwache

gesucht. Viktoria-Hospital, Bad Godesberg, Leitender Arzt Dr. Graf Lehndorff.

Wir suchen ein ehrliches, fleißiges

# Hausmädchen

zum sofortigen Eintritt oder später. Sehr gutes Gehalt, alles kassenfrei. Hauskleider und Schürzen werden gestellt. Während dreier Monate im Jahr befindet sich kein Schüler im Heim. Waschfrau und Bügelfrau vorhanden.

# Büchler'sches Knabenheim Weilheim

812 Weilheim zwischen Garmisch-Partenkirchen und München

Wir suchen für unseren Geschäftshaushalt

# 1 tüchtige Hausgehilfin

evtl. kinderloses Ehepaar

Der Mann könnte in meinem Betrieb arbeiten.

Wir bieten zeitgemäße Entlohnung, Familienanschluß, Semstagnachmittag und Sonntag frei oder nach Vereinbarung. Wir wünschen gute Kochkenntnisse und sofortigen Eintritt. Schriftliche Bewerbung mit Zeugnissen sind zu richten an:

Familie Helmut Gerber  
Champignons-Großkulturen  
Toffen/Bern (Schweiz)

Suche zuverlässige und ehrliche

# Hausangestellte

auch alleinstehende Frau, für 5-Personen-Haushalt. Gute Bezahlung und schönes, eigenes Zimmer, Haushalt mit allen modernen Hilfsmitteln sowie Putzfrau werden von mir geboten. Angebote an

Frau Sigrun Stepp, 663 Saarlouis-Piccard, Wendelinusweg 3 — Telefon 26 17

Wer übernimmt, mögl. selbstständig, die Pflege unseres kleinen, neuzeitl. eingerichteten Landhaushaltes inkl. Kücheneinrichtung, möchte uns eine fröhliche Mitarbeiterin u. Hausgenossin sein?  
Schöne Lage im Maintal, Reitgelegenheit, Bewerbungen mit Bild und Gehaltsansprüchen an  
A. Freifrau v. Dungen  
Oberau/Staffelstein  
Telefon Staffelstein 2 68

Krautfahrer, 32 J., led., Führerschein Kl. II, 9 J. unfallfreies Fahren m. Pkw., 1 u. schw. Lkw., Kranen, i. ungekündigter Stelle seit 10 J., sucht neue Stellung, evtl. auch als Fernfahrer. Angeb. erb. u. Nr. 44 725 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

# Bekanntschaffen

Lebensbehafende Akademikerwitwe, Ende 50, sucht einen ebenbürtigen Partner, der ebenfalls noch Freude an allem Schönen hat. Zuschr. erb. u. Nr. 44 844 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Wo ist der Mann, der mir den Rest meines Lebens verschönern kann? Ostpr. Kriegerwwe., berufstätig, 50/1,65, blond, unabhängig v. 3 erw. Kindern (verh.), viels. veranlagt. Zuschr. erb. u. Nr. 44 723 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Suche den Partner (mögl. Handwerker), der einsam ist und sich von einer lieben, häusl. Frau verwöhnen lassen möchte. Bin Witwe mit Haus und Landwirtschaft, 25/1,65, ev., blond, und habe zwei kleine Mädchen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 771 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberger, unabhängig, m. Kl. Fuhrgeschäft, 50/1,72, ev., sucht saubere Landsmännin bis 50 J., evtl. m. Bauplatz od. kl. Geschäft, Branche gleich, zw. bald. Ehe. Zuschr. erb. u. Nr. 44 804 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Königsberger, 50 J., selbständig, sucht saubere Geschäftsfrau od. Witwe zwecks Mitfahrt z. Heimat-treffen nach Göttingen. Zuschr. erb. u. Nr. 44 803 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Jede Reparatur mit schriftl. Garantie!

Katalog kostenlos

Uhren  
Bestecke  
Bernstein  
Juwelen  
Alberlen

Walter Bistrich  
Königsberg/Pr.  
8011 München-VATERSTETTEN

Arbeiter, 36/1,78, ev., Ostpr., sucht Lebensgefährtin, bis 35 J. Mit einem Kind angenehm (Raum Hamburg-Schlesw.-Holstein). Zuschr. erb. u. Nr. 44 734 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

# Suchanzeigen

Achtung! Palmnicken! Gesucht wird Herr Walter Homp, heute etwa 52 J. alt. Sein Vater war Gutsbesitzer. Der Name des Gutes ist leider unbekannt. Wo ist die Schwester der Mutter des Herrn W. Homp. Sie ist jetzt vielleicht 70 J. alt u. war die Gattin des Besitzers v. Gut Palmnicken. Es gab noch eine Schwester Lisa und einen jüngeren Bruder von Frau Homp. Aus dringender Ursache sind mögl. bald. Meldungen oder Hinweise sehr erbeten. Frau Toni Sturhahn, 43 Essen, Solingstr. 39.

Lötzen. Erb. Nachrichten von früherer Angestellten d. Fa. Jesgarz u. Fa. Meyer & Gutowski und Bekannten. El. Frank, 495 Minden (Westf), Melancthonstraße 20 a.

# Insrieren bringt Gewinn

Echte Preis-Vorteile  
**KÄSE-SÄGE**  
0,5 PS - 1,1 PS - 2,0 PS  
ab **DM 169,-50**  
• 2 Jahre Garantie  
• 3 Tage Rückgaberecht  
• Lieferung frachtfrei ab Fabriktag  
• Kein Zinsaufschlag  
• Kein Zwischenhandel  
• Kein Vertikaler Verkauf  
Bitte verlangen Sie Gratisprospekt!  
Abteilung 56  
MACHINEN-DIEHL  
6000 Frankfurt/Main - Wilhelm-Leuschner-Str. 23

**Fahrräder ab 82,-**  
Sportrad ab 115,- Kiefernrad ab 59,50  
Großes Katalog-Sonderangebot gratis  
**TRIPAD** Fahrrad-Großversandhaus  
Abt. 53 • 479 Paderborn

Am 10. August 1914 wurden wir Reichsdeutsche in der deutschen evangelischen Peter-Paul-Kirche in Moskau von Pastor Siegfried getraut.

Walter Schumacher

aus Carlshof, Kreis Stolp vom April 1921 bis 6. März 1945  
Lehrer in Schlawa (Pommern)

Saa Schumacher

geb. Kibath aus Königsberg Pr.  
Weidendam 10 a

Die Trauung zur Goldenen Hochzeit findet am 28. August 1964, 15 Uhr, in der Martins-Kirche in Tübingen statt.

74 Tübingen, Lisztstraße 32

# Stellengesuche

Geb. ält. Dame, perf. Hausfrau, sucht aushilfsweise 3—4 Monate Tätigkeit i. et. Haus. Angeb. erb. u. Nr. 44 667 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 20. Juli 1964 erblickte mein Urenkel ALEXANDER das Licht der Welt! In dankbarer Freude seine Uroma E. Bleise 675 Kaiserslautern Hirschstraße 18 a seine Großeltern F. u. I. Hopmann, geb. Bleise 675 Kaiserslautern Hirschstraße 18 seine Eltern Wilh. und Ruth Küchler geb. Hopmann 68 Mannheim-Feudenheim Mörckestraße 10 und alle Anverwandten

Zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres am 22. August 1964 wünschen wir unserer lieben Mutter Helene Remling geb. Sakuth aus Tilsit zuletzt Dambitz/Elbing auch auf diesem Wege weiterhin Gesundheit und Lebensfreude, verbunden mit einem herzlichen Dank für alle Liebe. Traute Alders geb. Remling und Familie Helga Remling 419 Kleve (Niederrhein) Marktstraße 2

Unser lieber Bruder Herbert Schoettke feiert am 28. August 1964 seinen 70. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst seine beiden Schwestern 2 Hamburg-Altona I Woyrschweg 50 früher Königsberg Pr. Gebaurstraße

Am 15. August 1964 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter Martha Kohlmeier früher Insterburg Viktoriastraße 3 jetzt 5411 Immendorf, Kreis Koblenz, Kunzebornstraße 17 ihren 74. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst ihre Kinder Gerhard u. Christa Kohlmeier sowie Enkel Peter

Am 16. Juli 1964 entschlief meine liebe Frau und Mutter Emma Rosner geb. Meiritz im Alter von 78 Jahren. In stiller Trauer Walter Rosner Lokführer d. R. Erwin Rosner Itzehoe, Sandberg 68 früher Mohrungen (Ostpr.) W. R. zur Zeit bei seinem Sohn Erwin Rosner, Bahnhof 2251 Norderstapel über Husum

Am 30. Juli 1964 hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi Anna Jaquet geb. Pahlke geb. 25. 2. 1888 für immer verlassen. Ihr geliebter Mann und unser geliebter Vater Reichsbahnschaffner Gustav Jaquet ist seit Februar 1945 vermißt. In stiller Trauer Willy Jaquet Frieda Scheumann geb. Jaquet Ewald Scheumann Hildegard Jaquet geb. Maler und Enkelkinder Hottingen, Haus Nr. 105 Kreis Säckingen Konstanz am Bodensee Gottfried-Keller-Straße 28 früher Königsberg Pr. Wickbolder Straße 2 Wir haben sie am 1. August 1964 auf dem Friedhof in Herisried, Kreis Säckingen, zu ihrem dort bereits schlafenden Sohn Heinz Jaquet zur letzten Ruhe gebettet.

Die Vermählung unseres Sohnes HORST mit Fräulein Erna Kraus geben wir hiermit bekannt. Ernst Nischik und Frau Gertrud geb. Petrat im August 1964 Köln-Nippes, Virsener Straße 8 früher Friedrichshof (Ostpr.)

Am 24. August 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma Martha Donde verw. KIRSTEIN, geb. Büttner ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Kinder Enkel und Urenkel früher Rastenburg, Hippeistr. 30 jetzt 463 Bochum-Laer Suntuimer Straße 21

Am 21. August 1964 feiert unsere liebe Mutter und Oma Helene v. Peldrzim geb. Nickelt früher Heiligenbell (Ostpr.) jetzt Büdingen/Oberh. Düldeheimer Straße 49 ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlich Ilse Neumann Dr. Paul Neumann Sabinchen und Peter

Am 25. August feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater Wilh. Domnick jetzt Loxstedt, Kr. Wesermünde früher Rummau/Ost (Ostpr.) seinen 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlich die Kinder Schwiegertöchter Schwiegersonne und Enkelkinder

Ruhe sanft in Frieden, still von uns beweint, bis des Himmelsfriedens uns ewig vereint! Nach schwerer Krankheit entschlief am 15. Juli 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa Max Krause im Alter von 73 Jahren. In stiller Trauer Olga Krause Kinder und Enkelkinder Hamburg-Lokstedt 1 Lüt Süderfeld 6 früher Königsberg Pr.-Devau

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden. Plötzlich und unerwartet verstarb am 12. August 1964 mit der Sehnsucht im Herzen, die Heimat einmal wiederzusehen Emil Godau im Alter von fast 75 Jahren. In stiller Trauer Emma Godau die Kinder Gertrud, Gustav, Emil und alle Angehörigen Unna, Kletterpott 9 früher Gajewski, Marienfelde, Ostpreußen

Unsern lieben, treusorgenden Eltern, dem Rektor i. R. früher in Königsberg Pr. Alfred Reinhardt und seiner Ehefrau Marie geb. Gonnell wohnhaft in 1 Berlin 42 Manteuffelstraße 45 gratulieren wir zu ihrer Goldenen Hochzeit am 23. 8. 1964 recht herzlich! Mittelschullehrer Martin Reinhardt u. Familie Hannover-Badenstedt Hagenbleckstraße 41 Norma Haupe geb. Reinhardt und Dr. med. Hilmar Haupe 1 Berlin 41 Grunewaldstraße 47

Jahre wird mein lieber Mann am 28. August 1964 otto unger schrifsetzer herzlichen Glückwunsch! seine Frau adelheid Schwägerin hilde 68 mannheim, eifenstraße 49 früher königsberg/ostpreußen abbau lauth am flugplatz devau königsberg-ponarth, fichteplatz 8

Am 24. August 1964 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau Hulda Netzloff geb. Sagert aus Angerburg (Ostpreußen) jetzt 2 Hamburg 13 Rothenbaumchaussee 103 ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst die Kinder, Enkel und Urenkel

Für die uns zur Goldenen Hochzeit am 2. August 1964 in reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir recht herzlich, besonders dem Heimatkreis Labiau-Samländ-Berlin. Gustav Matern u. Frau Anna geb. Neumann 1 Berlin 33, Am Hirschsprung 13 früher Gr.-Drosden Kreis Labiau

Gott der Allmächtige hat meine herzengute Frau, Mutter, Schwieger- und Großmutter Helene Rothhaupt geb. Thielert nach langem, schwerem Leiden zu sich in den ewigen Frieden aufgenommen. In tiefer Trauer Max Rothhaupt Horst Rothhaupt und Frau Eilfriede Lothar Denk u. Frau Margot geb. Rothhaupt und alle Angehörigen Murg, den 1. August 1964 Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 4. August 1964, um 15.00 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Halte dich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Nach einem arbeitsreichen Leben ist heute früh nach kurzer Krankheit unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau Berta Gendrich geb. Gaidies im Alter von fast 88 Jahren in Frieden eingeschlafen. In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen Lotte Jülich, geb. Gendrich 1 Berlin 19, Bayernallee 6, den 8. August 1964 früher Eydtkuhnen Kapellenstraße 9

Am 25. August 1964 feiern Walter Eggert und Frau Helene geb. Rentel früher Seestadt Pillau jetzt Berlin 30 Regensburger Straße 10 II ihre Goldene Hochzeit. Es gratulieren herzlich Schwester Liesel und Schwager Max Zacharias

Am 27. August 1964 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau Gertrud Neumann geb. Giehr früher Königsberg Pr. Am Bahnhofswall 5 jetzt 4150 Krefeld Bismarckstraße 21 ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst und wünschen einen schönen Lebensabend Die Töchter Herta Köder und Edith Kippels, geb. Neumann Die Schwiegersonne Hans und Hans Peter Die Enkelkinder Karin Heide Köder Hartmut und Hans Ulrich Kippels

Am 21. August 1964 feiert unsere liebe Mutti und Oma Lehrertwitwe Elisabeth Schlemminger geb. Rohmser früher Tilsit Heinrichswalder Straße jetzt Ulzburg, Kronskamp 1 ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst Tochter Gerda Isokeit und Gatte sowie Enkel Adolf, Heidi u. Sabine

Am 23. August 1964 begeht Frau Maria Hasselberg Nortorf, Tim-Kröger-Straße 19 früher Balga (Ostpreußen) ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst ihr Mann ihre Töchter Schwiegersonne Enkel u. Urenkel

Mein lieber Mann August Wutta Schneiderobermeister früher Schloßberg (Ostpreußen) ist nach längerem Leiden im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen Anna Wutta Derben 0. Genthin am Juli 1964 (Bezirk Magdeburg)

Zum Gedenken Am 26. August 1964 sind es 20 Jahre, daß mein lieber Mann Otto Wittke vermißt wurde. Wer von seinen Kameraden lebt noch und erinnert sich an sein Schicksal? Seine letzte Feldpost-Nr. 11 650. In Rouen (Frankreich) ist er vermißt. Ich wäre dankbar für jede kleine Mitteilung. Unkosten werden erstattet. Maria Wittke Winnenden bei Stuttgart Bürgerstraße 7 früher Königsberg Pr. Sophienstraße 5

Am 26. August 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern Otto Krämbring und Frau Gertrud geb. Gouell das Fest der Goldenen Hochzeit. Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre 5 Söhne 5 Schwiegertöchter und 4 Enkel 519 Stolberg (Rheinland) Birkenangstraße 44 früher Königsberg/Pr.-Lauth

Am 23. August 1964 feiert unsere liebe Mutter, Frau Anna Stuhmann geb. Wald aus Friedland (Ostpreußen) jetzt 4791 Schlagen Lippspringer Straße 104 ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre ihre Kinder

Am 16. August feierte unsere liebe Mutter, Omi und Urgroßmutter Hedwig Piwonka geb. Lewandrowski früher Malga Kreis Neidenburg (Ostpreußen) jetzt 437 Marl, Kr. Recklinghausen, Nonnenbusch 84 ihren 85. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit, Gottes Segen und einen ruhigen Lebensabend ihre Tochter Eleonora Papajewski 5 Enkelkinder und Urenkelchen Sybille 437 Marl-Lenkerbeck Nonnenbusch 84

Nach Gottes heiligem Willen lebt heute abend nach längerem, schwerem Leiden und dennoch unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter Elise Schweiger im Alter von 82 Jahren in Frieden heim. In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen Charlotte Schweiger Wuppertal-Barmen, Emiliensstraße 57, 9. August 1964 früher Eydtkau (Ostpreußen)

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Dora Dilba geb. Kantwills früher Augstwilken/Laugszargen, Kreis Pogegen im 76. Lebensjahre. Ein mit Sorgen und Mühen angefülltes Leben fand in der neuen Heimat seine Erfüllung. In tiefer Trauer Michael Dilba Benno und Erika Dilba, geb. Biallas Horst und Edith Gebhardt, geb. Dilba Helga, Christel und Karstens als Enkelkinder 2131 Westerwalsede 11, Kreis Rotenburg/Han., 5. August 1964

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Heute entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante Eva Rugullis geb. Klimkeit im Alter von 81 Jahren. In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen Maria Feyerabend, geb. Rugullis Franz Feyerabend Otto Rugullis Grüner Jäger, den 1. August 1964 Fliederstraße 4 a Lüneburg, Hohe Luft 26 früher Königsberg, Dorotheenstraße 40

Am 25. August 1964 wird mein lieber Mann Alfred Erbe 70 Jahre alt. Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und die beste Gesundheit Minna Erbe, geb. Bendig Tochter, Schwiegersonn und die beiden Enkel Hamburg-Wandsbek Jüthornstraße 52 früher Königsberg Pr. Hindenburgstraße 6

Am 30. August 1964 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter Elise Mehlhorn geb. Decker aus Tharau, Kr. Pr.-Eylau ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst Gerda Harmel geb. Mehlhorn Fritz Harmel 5901 Oberasdorf, Post Plittershagen über Siegen

Am 11. Juli 1964 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau Elisabeth Knies geb. Hürtig im Alter von 88 Jahren. Sie folgte ihrem lieben Mann Wilhelm Knies und ihren Söhnen Fritz, Heinz und Ernst. Im Namen der trauernden Angehörigen Familie Ernst Hundrieser Hemer-Becke, Am Hillebach 1 früher Tutschen (Ostpreußen)

Auch auf dem Rathaus dreht sich der Stör und leuchtet hinaus auf das Baltische Meer. Fern unserer schönen und unvergessenen Seestadt Pillau begeht am 26. Aug. 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi FRAU FRIEDA BANGEL ihren 70. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin noch viele Jahre der Gesundheit Sohn Heinz Schwiegertochter Edith Enkelin Beate Kiel-Friedrichsorf, Skagerrakufer 1-3, früher Pillau, Markt 9

Unsere liebe Mutter, Groß-, Urgroß- und Schwiegermutter, Frau Anna Lau geb. Blauhut früher Seestadt Pillau, Seetief 4 jetzt Hamburg 22, Beim alten Schützenhof 11 feiert am 27. August 1964 ihren 85. Geburtstag. Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst Tochter Käthe Lau Tochter Susanne Döblitz u. Familie Kiel, Bergstraße 14 Tochter Gertrud Wanderer u. Gatte Echterdingen, Plieninger Straße 44 Richard Wölk und Frau Enkel Uwe, Trudel, Marianne und Christel sowie Urenkel Jens

Am 11. Juli 1964 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau Elisabeth Knies geb. Hürtig im Alter von 88 Jahren. Sie folgte ihrem lieben Mann Wilhelm Knies und ihren Söhnen Fritz, Heinz und Ernst. Im Namen der trauernden Angehörigen Familie Ernst Hundrieser Hemer-Becke, Am Hillebach 1 früher Tutschen (Ostpreußen)

Am 11. Juli 1964 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau Elisabeth Knies geb. Hürtig im Alter von 88 Jahren. Sie folgte ihrem lieben Mann Wilhelm Knies und ihren Söhnen Fritz, Heinz und Ernst. Im Namen der trauernden Angehörigen Familie Ernst Hundrieser Hemer-Becke, Am Hillebach 1 früher Tutschen (Ostpreußen)

Ein Leben voller Liebe und Güte hat sich vollendet.  
In den Frieden Gottes ist meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

**Emma Noetzel**  
geb. Kleinert  
früher Neufrost (Ostpreußen)

friedlich und wohlvorbereitet im Alter von 72 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer  
Eugen Noetzel, Gatte  
und alle Angehörigen

8939 Siebnach über Buchloe

Die Beerdigung fand am Montag, dem 10. August 1964, in Kirchsiebnach statt.

Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr heute unsere geliebte, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Schwägerin

**Luise Banaski**  
geb. Raudszus  
Witwe des Gendarmeriehauptmanns Max Banaski  
früher Königsberg, Finkenweg 13

kurz nach Vollendung ihres 81. Lebensjahres zu sich.

Ihre ganze Liebe galt ihren Kindern und Kindeskindern.

Elfriede Viergutz, geb. Banaski  
Gerhard Viergutz  
Edith Schnaidt, geb. Banaski  
Dr. Karl Schnaidt  
Irmgard Gronau, geb. Banaski  
Amtsrat Walter Gronau  
Dora Ehnimb, geb. Banaski  
Dr. Gerhard Ehnimb  
Lieselotte Helsing, geb. Banaski  
Senatsrat Dipl.-Ing. Walter Helsing  
6 Enkelkinder und 1 Urenkel  
Martha Bromberger, geb. Raudszus  
früher Ballienen bei Gumbinnen  
Lisbet Banaski, geb. Bogwitz  
früher Tilzit

München-Pasing, den 6. August 1964  
Paul-Hösch-Straße 7

Wir haben sie auf dem Friedhof Pasing zur letzten Ruhe gebettet.

Fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft am 9. August 1964 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante

**Anna Maeßau**  
geb. Nitschmann

im 77. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

**Gustav Maeßau**  
seit April 1945 in Königsberg Pr. vermißt  
und unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

**Alfred Maeßau**  
seit April 1945 in Frankreich vermißt

In stiller Trauer  
im Namen aller Hinterbliebenen  
Erika Hennig, geb. Maeßau  
Herbert Maeßau

45 Osnabrück, Wartenbergstraße 18, 31 Celle, Malvenweg 9  
früher Königsberg Pr., Horst-Wessel-Straße 19

Am Abend des 8. August 1964 rief Gott der Herr ganz unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau

**Elfriede Bonacker**  
geb. Lindemann

im Alter von 56 Jahren aus diesem Leben.

Wir danken ihr für alles, was sie in guten und schweren Tagen uns und den Menschen in ihrem Lebenskreis gewesen ist.

Kurt Bonacker, Pfarrer  
Barbara, Urte, Gerd, Wolfgang  
und Jutta

Rheinberg, Innenwall 85, den 8. August 1964

Am 4. August 1964 ist meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

**Anna Schittek**  
verw. Wittek, geb. Niederstraher

im Alter von 76 Jahren nach kurzem Leiden von uns gegangen.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Rudolf Schittek  
Horst und Mika Wittek, geb. Dombrowski  
Hamburg  
Sabine Schlenvogt, geb. Wittek  
H. Schlenvogt, Hamburg

Rastatt, Ludwigring 19  
früher Hohenstein und Königsberg Pr.

Die Beisetzung hat in aller Stille in Soderstorf, Lüneburger Heide, stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute meine liebe, unvergessene Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

**Lina Kulschewski**  
geb. Zacharias

im Alter von 72 Jahren.

Sie folgte unseren beiden Söhnen  
**Herbert und Walter**  
die kurz hintereinander 1944 gefallen sind.  
Diesen Schmerz hat sie in festem Gottvertrauen gemeinsam mit mir ertragen müssen.

In stiller Trauer  
Johann Kulschewski  
und alle Anverwandten

463 Bochum-Werne, Werner Heilweg 319, den 5. August 1964  
früher Lyck, Lycker Garten 22

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 10. August 1964, um 14 Uhr in der neuen Trauerhalle des Friedhofes in Bochum-Werne statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Heute entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Hedwig Nakat**  
geb. Deckmann  
früher Dannenberg, Kreis Eichniederung

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
Ernst Halbhübner und Frau Wally  
geb. Nakat  
Emil Preuß und Frau Ursula  
geb. Wittwer  
im Namen aller Angehörigen

Barendorf über Lüneburg, den 4. August 1964

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 27. Juli 1964, fern ihrer Heimat, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Emma Schulz**  
geb. Wentzlawski  
Lehrerwitwe  
aus Groß-Leschienen/Gedwangen

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer  
im Namen aller Anverwandten  
Herta Butschek, geb. Schulz  
Annemarie Pfeiffer, geb. Schulz

495 Meißen, Am Lohkamp 5  
405 Mettmann, Flurstraße 3

Die Beerdigung fand am 30. Juli 1964 in Meißen statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe, stets um uns besorgte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

**Anna Johnke**  
geb. Werbunat

im 78. Lebensjahre durch einen sanften Tod zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer  
Frieda Held, geb. Johnke  
Lisbeth Fähnrich, geb. Johnke  
und alle Angehörigen

Osterholz-Scharmbeck, den 30. Juli 1964  
Robert-Koch-Platz 18  
früher Königsberg Pr., Powundener Straße 35

Schaffen und Streben — das war ihr Leben!  
Für uns alle unerwartet verstarb am 14. Juli 1964 nach längerer, schwerer Krankheit, kurz nach vollendetem 65. Lebensjahre, meine liebe Frau

**Hanna Domscheit**  
geb. Hölige

tiefbetrauert von ihren Angehörigen

Wilhelm Domscheit  
und allen Anverwandten

Staßberg, Kreis Sigmaringen  
früher Eichwerder, Kreis Gabiau

Die Beisetzung hat am 18. Juli 1964 stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 12. August 1964 nach langer, schwerer Krankheit meine liebe, gute Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frida Podewski**  
geb. Fischer  
aus Gurren, Kreis Angerburg

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer  
Artur Podewski  
Dr. Eberhard Hauenschild und Frau  
Rosemarie, geb. Podewski  
Enkelkinder Annette und Bettina  
Kuno Podewski

Heidelberg-Pfaffengrund, Sperberweg 14  
Die Beisetzung hat in Stade stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat verschied unerwartet am 5. Juli 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frieda Boll**  
geb. Geduttis  
früher Lompönen, Kreis Tilzit

kurz vor dem 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
Hildegard Bunting, geb. Boll  
Hermann Felten und Frau Anni  
geb. Boll  
und Enkelkinder

Hamburg-Bergedorf, Gojenbergsweg 23  
und Holtenklinkerstraße 138

Weinet nicht, ihr meine Lieben, ich war so gern bei euch geblieben, doch meine Krankheit war zu schwer, für mich gab's keine Hoffnung mehr.

Fern unserer geliebten Heimat entschlief am 3. August 1964 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Maria Bronnert**  
geb. Werner  
früher Bergental, Kreis Tilzit-Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer  
Ewald Bronnert und Angehörige

4401 Sendenhorst, Schörmelweg 7

Der Herr ist mein Hirte  
mir wird nichts mangeln.  
Gott der Herr erlöste am 14. August 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

**Emma Prusseit**  
geb. Stennull

\* 20. 8. 1896 † 14. 8. 1964

von ihrem langen, schweren Leiden.

In stiller Trauer  
Ruth Beroleit, geb. Prusseit  
Helmut Beroleit  
Franz Prusseit  
Andrea Prusseit, geb. Mathiesen  
und Enkelkinder

623 Ffm.-Zeilsheim, Rissesteinweg 59  
zuletzt wohnhaft in Worms (Rhein)  
früher Schulzenwiese, Kreis Eichniederung, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 19. August 1964, in Zeilsheim statt.

Am 16. Juli 1964 folgte mein letzter Bruder

**Hugo von der Werth**  
meiner letzten Schwester

**Ida Fischer**  
nach zehn Wochen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer  
Paula Engel, geb. von der Werth  
Otto Engel

Berlin 36, Köpenicker Straße 16/17  
früher Linkuhnen

Nach einem segensreichen Leben ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Anna Rimke**  
geb. Landsberger

im 84. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen  
Julius Rimke  
Herbert Robok und Frau Erna  
geb. Rimke

3 Hamburg-Billstedt 1, Hauskoppel 11 a  
früher Allenburg, Kreis Wehlau

Von allem Leiden erlöst hat Gott der Allmächtige meinen liebsten Gatten, besten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Emil Schulz**  
früher Tischlermeister in der Zellstoff-Fabrik  
Waldhof, Werk Ragnit

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer  
Martha Schulz, Gattin  
Lothar Schulz mit Familie  
im Namen der übrigen Verwandten

8371 Hochbruck bei Bischofsmais (Niederbay)  
den 24. Juli 1964

Am 18. Mai 1964 starb nach langer, schwerer Krankheit meine letzte liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

**Frieda Gusta Marschall**

Schwester  
Oberin i. R. — Leichlingen (Rhein)  
im Alter von 69 Jahren.

Ferner gedenken wir

**Lotte Krause**  
geb. Marschall

geb. 11. 12. 1905 gest. 1. 1. 1964  
wohnhaft Leipzig - fr. Königsberg Pr.-Maraunenhof

**Margarete Glage**  
geb. Marschall

geb. 16. 2. 1897 gest. 25. 8. 1960

In stiller Trauer  
Ernst Marschall und Familie  
Hans Krause  
Hans-Waldemar Krause u. Familie  
Karl-Heinz Glage und Familie  
Dietrich Glage und Familie

844 Straubing, Thalmeierstraße 14, Leipzig, Berlin-Ost  
Wuppertal und Leichlingen  
früher Miswalde, Kreis Mohrungen

Am 11. August 1964 verloren wir durch einen tragischen Verkehrsunfall unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager, Herrn

**Victor Schrader**

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer  
Siegfried-Peter Schrader  
Gundula Schrader, geb. Bremme  
Andreas Schrader als Enkel  
Artur und Grete Borm

56 Wuppertal-Barmen, Ottostraße 13, den 12. August 1964  
Bad Mergentheim  
früher Königsberg Pr., Steinstraße 14

Durch einen tragischen Unglücksfall verstarben heute unsere geliebten, herzenguten Eltern, meine lieben Schwiegereltern, unser lieber Bruder und Schwager und unsere liebe Schwester und Schwägerin

**Otto Kallweit und Elisabeth**

geb. 18. 4. 1908 geb. 13. 6. 1916  
gest. 28. 7. 1964

In stiller Trauer  
Renate Benzel, geb. Kallweit  
Gerlinde Kallweit  
Manfred Benzel  
Erich Schäfer  
Waldemar Schäfer  
Hedwig Schäfer  
Paul Schäfer  
Emmi Lambert, geb. Schäfer  
Ernst Kieselbach  
Hedda Benzel  
und alle Angehörigen

Oldenburg/Holst., Giddendorfer Weg 45

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 1. August 1964, 12.00 Uhr, in der Friedhofskapelle zu Oldenburg/Holst. statt.

**Zum Gedenken**

Am Goldenen Hochzeitstag, dem 25. August 1964, gedenke ich in unendlicher Liebe und Verehrung meines so innigstgeliebten Mannes

**Gustav Herrmann**

Polizei-Oberinspektor a. D.

Vor 6 Jahren ist er am 26. September 1958 so schnell und ohne Abschied von mir gegangen. Er war und ist mein höchstes Glück.

In untröstlicher Trauer bis zu meinem Lebensende sein „Seelchen“

Frieda Herrmann, geb. Pape

August 1964

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. August 1964, viel zu früh, mein lieber Mann, der

**Kaufmann**

**Walter A. Scholz**

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer  
Grete Scholz  
und Angehörige

2 Hamburg-Farmsen, Pulverhofsweg 81  
früher Königsberg Pr.

Die Trauerfeier findet Freitag, den 21. August 1964, um 14 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Krematorium Halle B, statt. Von Beileidsbesuchen bitte freundlichst abzusehen.

Der Herr ist mein Hirte, denn ich hoffe auf ihn. Zur ewigen Ruhe rief Gott der Herr nach schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Landwirt**

**Friedrich Bartoschewski**

früher Groß-Albrechtort, Kreis Ortelsburg

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich.

Im Namen aller Hinterbliebenen  
Erna Gürtler, geb. Bartoschewski

Krefeld (Linn), Weidenbruchweg 83, Herten (Westf.)  
den 22. Juli 1964

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Sonnabend, dem 25. Juli 1964, auf dem Waldfriedhof in Herten statt.

Ganz plötzlich und unerwartet, infolge Herzinfarktes, verschied nach einem arbeitsreichen und erfolgreichen Leben mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Kaufmann**

**Paul Mix**

† 28. 5. 1899 † 9. 7. 1964

In stiller Trauer

Emma Mix, geb. Plomann  
Hans Thies  
Erika Thies, geb. Mix  
Bernd und Fritz als Großkinder  
Helmut Mix  
Dieter Mix  
Albert Mix  
Emma Wiedwald, geb. Mix  
Albrecht Wiedwald  
Erhard Wiedwald und Frau

Verden, den 9. Juli 1964  
Große Straße 127

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 5. August 1964 im Alter von 79 Jahren unser lieber, guter Vater, Bruder, Großvater, Schwiegervater und Onkel

**Friedrich Wille**

Baumeister i. R.

Im Namen aller Angehörigen

Irmgard Babatz, geb. Wille  
Hildesheim, Goslarische Straße 4  
Margot Kopley, geb. Wille  
London W 2, 42 Westbourne Terrace  
Fritz Wille  
Schellerten, Hauptstraße 148

Hildesheim, London, Schellerten, im August 1964  
früher Marienburg, Mühlengraben 32

Auf Wunsch des Entschlafenen fand die Beisetzung im engsten Familienkreise statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, meinen guten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opi, Bruder, Schwager und Onkel, den

**ehemaligen Landwirt**  
**Georg Lorek**

zu sich in den ewigen Frieden.

Er hatte ein fröhliches Herz und beglückte alle durch seine selbstlose Liebe und Hilfsbereitschaft.

In stiller Trauer

Annen Lorek, geb. Wontorra  
Hildegard Voss, geb. Lorek  
Dipl.-Ing. Ludwig Voss  
Doris, Hans-Georg und Bärbel

Bullay, Münster (Westf.), den 8. August 1964  
früher Kruglanken und Mielau

Zum Gedenken an

**Kreisinspektor**

**Josef Keuchel**

geb. 13. 8. 1880

der am 9. Juli 1945 einem Herzinfarkt erlag.

Die Stationen seines Lebens waren Guttstadt, Schippenbeil, Braunsberg und Scharfenwiese (Ostpreußen).

Namens der Familie

Erna Keuchel, geb. Pazerat

2 Hamburg 33, Wachtelstraße 45 b

Voller Dank und Ehrerbietung gedenken wir Concordianer unseres hochverehrten und lieben Vereinsvorsitzenden, Herrn

**Oskar Skopnik**

Direktor-Stellvertreter i. R.

der am 1. August 1964 in das Reich ewiger Harmonien eingegangen ist.

Seine stets noble Haltung und Gesinnung, seine begeisternden Ansprachen, seine schwungvolle, vorbildliche Vereinsleitung sowie die allzeit persönliche Hingabe für uns und das Deutsche Lied bleiben unvergessen!

„Masurische Heimat — Kerndeutsche Art —  
Im Leid erprobt — Die Treue bewahrt!“

Männergesangsverein „Concordia“, früher Lyck, Ostpreußen

Sangesbruder Alfred Reinhardt, 1 Berlin 42, Manteuffelstraße 45

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 31. Juli 1964 im Alter von 72 Jahren nach schwerer Krankheit unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

**Gustav Dorka**

geb. 30. 1. 1892

früher Waldburg, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Gustav Dorka und Frau Christel, geb. Dieck  
Fritz Dorka und Frau Waltraut, geb. David  
Elfriede Laarmann, geb. Dorka  
Theo Grätering und Frau Hildegard, geb. Dorka  
Günter Feid und Frau Elisabeth, geb. Dorka  
Adolf Dorka  
Walter Dorka und Frau Renate, geb. Metzdorf  
Willi Dorka und Frau Charlotte, geb. Braumann  
sowie Enkelkinder

Essen-Borbeck, Hopfenstraße 2, im August 1964

Meinen Frieden gebe ich euch. Joh. 14, 27

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben voll Liebe und Sorge unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Vetter, Herr

**Emil Kuthe**

Oberrealschullehrer i. R.

im 87. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben Mutter, Frau

**Frida Kuthe**

die am 21. Januar 1960 für immer von uns ging.

In stiller Trauer

Frau Charlotte Koyka, geb. Kuthe  
Horst Kuthe und Frau Edith  
Dr. med. Helmut Kuthe u. Frau Edelgard  
Frau Irmgard Kuthe  
Enkelkinder und Anverwandte

Orsoy, den 8. August 1964  
früher Königsberg, Hindenburgstraße 37

Die Beerdigung fand am 12. August 1964 in Orsoy statt.

Aus der Totenpräifikation:  
Deinen Gläubigen, Herr, wird das Leben nicht  
genommen, sondern nur neu gestaltet.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Mann, guten Bruder, Schwager und Onkel, den

**Landwirt**

**Josef Popihn**

früher Wilkendorf, Kreis Rastenburg

den letzten Besitzer des seit Jahrhunderten (u. r. k.) im Erbe der Familie gewesenen Bauernhofes nach schwerer Krankheit, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer

Anna Katharina Popihn, geb. Fischer

Berlin-Spandau, den 27. Juli 1964  
Altonaer Straße 13

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute meinen lieben Schwager, unseren lieben Onkel

**Rektor i. R.**

**Curt Perkuhn**

im 96. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen  
Dr. Ernst Schimansky

Bielefeld, den 8. August 1964  
Heeper Straße 7

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Mittwoch, dem 12. August 1964, in der alten Kapelle des Sennfriedhofs statt.